

2998

*Magistrat, c.  
1573.*

# SPRAWOZDANIE DYREKTORA

C. K.

# GIMNAZJUM NOWODWORSKIEGO

CZYLI

**Św. ANNY w KRAKOWIE**

za rok szkolny 1900.



W KRAKOWIE.  
NAKŁADEM FUNDUSZU NAUKOWEGO

W DRUKARNI W. L. ANCZYCA i SPÓŁKI.

1900.

TREŚĆ:

1. Heine und die Romantik. Str. 1.
  2. Część administracyjna. Str. 41.
-

# Heine und die Romantik

---

## LITERATUR.

---

- Heines sämmtl. Werke. Hrsg. von Dr. Ernst Elster. 7 Bände. 1887—1891.  
(Auf diese Ausgabe beziehen sich die im Text befindlichen Citate).
- Heines Briefe, in Strodtmanns Ausgabe, B. XIX—XXII. 1876.
- Heines Briefe an H. Laube, von Wolff, Breslau 1893. Urkunden zur Gesch.  
der neueren deustch. Lit. I.
- Bölsche, H. Heine, B. I. 1888.
- Brandes, Hauptströmungen in der Lit. d. XIX. Jahrh., II. B. Die rom. Schule  
in Deutschl. Leipzig 1887. VI. B. Das junge Deutschl. Leipzig 1891.
- Byrons Werke.
- Embden v., H. H. Familienleben. Hamburg 1892.
- Haym, Die romantische Schule. 1870.
- Heine Maximilian, Erinnerungen an H. H. 1868.
- Hoffmann E. Th. A., Werke.
- Jeske — Choiński, H. Heine, portret lit. Kraków 1885.
- Karpeles, H. H. und seine Zeitgenossen. 1888.
- Karpeles, Biographie Heines im I. B., sämmtl. Werke in 12 B. Hamburg 1890.
- Karpeles, Heines Autobiogr. Berlin 1888.
- Keiter Heinrich, H. Heine 1891.
- Legras, Henri Heine, Paris 1897.
- Proelss, H. Heine 1886.
- Strodtmann, H. H. Leben und Werke. 1884, 2 B.
- Walzel Osk. F., Friedr. Schlegels Briefe an seinen Bruder Wilhelm 1890.
- Zdziechowski, Bajronizm Niemiecki.

Wie Heine selbst sagt, will er nicht von seiner Mutter den Sinn für das Phantastische und die Romantik geerbt haben. Noch weniger erbte er denselben von seinem Vater, dem er dagegen die Frohnatur verdankt. Was er aus dem Vaterhause als unveräußerliches Eigenthum mit sich in die Welt nahm, das war ein in glücklichen Kindertagen tief eingeprägtes Gemüthsleben. Das Völkchen, unter dem er aufwuchs, die lachenden, rebenumkränzten Rheinufer forderten zur Lebenslust und heiterem Genusse auf, andererseits aber nährten die Sagen und Märchen dieser durchaus katholischen Gegend, verbunden mit den Ceremonien, Wallfahrten und mit einzelnen Episoden aus der Knabenzeit, so besonders die Bekanntschaft mit des Scharfrichters Töchterlein Josepha, seinen ohnehin hervortretenden Hang zum Träumerischen und Phantastischen. Der grösste Einfluss in dieser Beziehung ist jedoch auf seinen Oheim Simon von Geldern zurückzuführen, einen wunderlichen alten Kauz, in dessen Bibliothek der aufgeweckte Knabe ganze Stunden zubrachte und sich einer Lectüre hingab, deren Wahl von niemandem überwacht wurde. Hier mag er ausser dem Notizbuch seines Grossoheims, eines Abenteuerers, Spuck- und Räubergeschichten und schlüpfrige französische Romane, hier aber auch classische Werke und wichtige Tagesbroschüren gelesen haben. Dem Einflusse dieser Lectüre, die seine Phantasie bis ins Krankhafte steigerte, trat die Schule, welche er besuchte, keineswegs hemmend entgegen. Dieselbe trug französischen Schnitt und machte ihn sammt den Zeitverhältnissen frühzeitig zu einem Bewunderer französischen Wesens im Gegensatz zum Preussenthum. Der freie Vortrag der Philosophie erweckte in ihm schon als Knaben eine gewisse Skepsis, die im elterlichen Hause keine Ableitung fand. Heines Mutter war eine Rationalistin, eine Schülerin

Rousseaus, sein Vater verhielt sich lau, und es ist kaum anzunehmen, dass sie ihren Sohn für den jüdischen Glauben erwärmen konnten. Eine Gleichgiltigkeit gegen die verschiedenen Religionsbekenntnisse entwickelte sich früh in ihm und gab sich zunächst in einer freimüthigen Anschauung kund. Hauptsächlich in den Memoiren weist er selbst auf die Einflüsse hin, die in dieser Hinsicht auf ihn eingewirkt haben, und nicht mit Unrecht nennt er sich ein Kind der französischen Philosophie. Dazu kam noch, dass er während der Occupation der Rheinlande durch die Franzosen mit diesen selbst in unmittelbare Berührung kam, dass er den Freiheitshelden der Juden jener Zeit, den Kaiser Napoleon mit eigenen Augen erblickte. Nach Brandes hat die Berührung mit den kühnen und siegreichen Franzosen der damaligen Zeit viel dazu beigetragen, dem Geist Heines den ersten Schwung zu geben; gleichzeitig habe durch dieselbe der Respect vor überlieferten Autoritäten zeitig einen Stoss erhalten.<sup>1)</sup> Zieht man ausserdem die während der langjährigen Unterdrückung erzeugte Freiheitssehnsucht und Selbstironie der zeitgenössischen Juden in Betracht, erwägt man den Umstand, dass Heine an der Scheidung des XVIII. und XIX. Jahrhunderts geboren wurde, in einer Zeit, in der, wie Bölsche sagt,<sup>2)</sup> der Kampf der Aufklärung mit dem alten Zopf begann, und dass er sich entscheiden musste, welcher Partei er folgen sollte, so musste diese Entscheidung nothwendigerweise durch seine Erziehung und durch die dieselbe begleitenden Nebeneinflüsse herbeigeführt werden; er wandte sich der Partei der Aufklärung und des Lichtes zu und wurde zu einem eifrigen Kämpfer im Lager der Opposition. Dieser Beeinflussung, die vorwiegend auf den Verstand und auf die Entwicklung freimüthiger Anschauungen über die socialen Verhältnisse der Zeit einwirkte, stellte sich eine andere entgegen. Dieselbe lag theilweise bereits in der dichterischen Beanlagung des Knaben selbst, theilweise wurde sie durch die Lectüre der Werke deutscher Schriftsteller bedingt. Mag die Schwärmerei Heines für die Franzosen noch so gross gewesen sein, mag die Berührung mit den Franzosen seinem Geiste den ersten Schwung gegeben haben: den göttlichen Funken, der in des Knaben Brust verborgen glimmte und der in dem Buche der Lieder bald glüht und sprüht,

bald prächtig leuchtet, bald milde glänzt, diesen göttlichen Funken weckte deutsche Poesie und drückte den Erzeugnissen Heines den Stempel deutschen Wesens auf. Allerdings lässt es sich nicht ganz genau feststellen, welche Schriftsteller einen besonderen Einfluss auf ihn ausgeübt haben. Dass er aber im Banne der damals herrschenden romantischen Poesie lag, dass ihn namentlich die schaurigen, tollen Romane Hoffmanns in ganz eigenartiger Weise fesselten, das lässt sich unschwer aus seinen Erstlingsversuchen feststellen. Da seine Mutter ferner eine grosse Verehrerin Goethes und für schöne Literatur überhaupt empfänglich war, so ist wohl anzunehmen, dass Heine sowohl die Werke Goethes als auch anderer nicht zur Romantik gehörender Schriftsteller gelesen hat. Daneben lernte er auch die Poesie aus den Befreiungskriegen kennen, was, verbunden mit der patriotischen Erhebung Deutschlands, jedenfalls ein heilsames Gegenmittel war gegen seine Schwärmerei für die Franzosen. Dass er schliesslich als Knabe den Don Quichote gelesen, verstand sich für damalige Zeiten von selbst. Wie er ihn damals verstanden und welchen Zauber das Buch auf ihm ausübte, darüber berichtet er selbst in anziehendster Weise.<sup>3)</sup> — Einen derartigen Gang ungefähr hatte die geistige Entwicklung des Knaben genommen, als er im Herbst 1848 das Düsseldorfer Lyceum verliess und von seinen Eltern für den Kaufmannsstand bestimmt wurde. Im Frühling 1815 reiste sein Vater mit ihm nach Frankfurt a/M., wo er bei dem Banquier Rindfleisch das Wechselgeschäft erlernen sollte. Das war der erste Schlag, der erste Schmerz! Sein Lieblingswunsch, die Universität zu beziehen, scheitert an den misslichen Vermögensumständen der Eltern und an der Aussichtslosigkeit, die das Studium einem Juden bot. Zum ersten Mal lernt er bei dieser Gelegenheit den Fluch der Mittellosigkeit und des Judenthums kennen. Der mehr träumende und sinnende als handelnde und thatkräftige Jüngling wird, ungefähr sechzehnjährig, aus dem warmen Familienleben herausgerissen, zuerst in Frankfurt, dann in Hamburg in das kalte nüchterne Geschäftsleben hineingestossen und gewissermassen auf eigene Füsse gestellt. Das war ein verhängnisvoller Missgriff in der Erziehung Heines, ein Missgriff, der für die Zukunft massgebend werden sollte. Die Stadt Frankfurt an und für sich,

die damals ihren alterthümlichen Charakter noch nicht eingebüsst hatte, mag auf den phantastischen Sinn des Jünglings keinen geringen Eindruck gemacht haben. Derselbe lässt sich in dem «Rabbi von Bacharach» nicht unschwer verfolgen. Die Menschen jedoch daselbst mit ihrem kleinlichen Krämmersinn und der ihm aufgedrungene, jedes höheren Geistesflugs bare Stand widerten ihn an; das Elend seiner Stammesgenossen, die von der christlichen Bevölkerung in rein mittelalterlicher Weise geknechtet wurden und mit denen er Mitleid fühlen musste, erbitterte ihn und flösste ihm keineswegs Achtung vor dem Christenthum ein; genugsam, der poetische Geist gerieth hier mit der nackten Wirklichkeit in Conflict, seine logische Denkart und seine feine Beobachtungsgabe, die einzigen Erbtheile seiner jüdischen Abstammung, liessen ihn einen tiefen Blick in das menschliche Leben und Treiben thun, und ein tiefer innerer Riss musste die nothwendige Folge davon sein. Er denkt an die in Frankfurt verbrachte Zeit meist nur mit grosser Erbitterung zurück, und es war ein Glück, dass sein Aufenthalt daselbst nur von kurzer Dauer gewesen ist. Ohne in dem Kaufmannsfache irgend welche Tüchtigkeit erworben zu haben, kehrt er nach Hause zurück, wo er längere Zeit verbleibt. Dieser mehrmonatliche Aufenthalt ist in tiefes Dunkel gehüllt; doch sind anzunehmen unangenehme Familienauftritte über des Sohnes unpraktischen Sinn, dessen erneute Versuche, die Eltern zu bestimmen, ihn eine Universität beziehen zu lassen, ein immer wachsender innerer Zwiespalt, daneben reichliche Lectüre, häufige dichterische Versuche, ein aus Träumen und verzweifelten Plänen zusammengesetztes Grübeln über die Zukunft und ingrimmige Wuth über seine Ohnmacht den misslichen Verhältnissen gegenüber.

Im Sommer 1816 sehen wir ihn in Hamburg, wo er unter der Leitung seines Oheims Salomo Heine in dem einmal erwählten Beruf sich ausbilden soll. Hier arbeitete er zunächst im Comptoir des letzteren, etablierte sich mit Hilfe desselben selbstständig 1818 und — brachte es schon im Frühling des folgenden Jahres glücklich zu einem Falliment. Englische Manufacturwaren — und das Buch der Lieder! Der Dichter mit verbindlichem Lächeln hinter dem Ladentisch! Mit welchem Gefühl mag er das ihm

verhasste Geschäft betrieben haben! Er soll rechnen, speculieren, Geld verdienen — und in seinem Kopfe klingen Reime, summen Lieder und spucken phantastische Traumgebilde. Und in diesem «verluderten Kaufmannsnest, in dieser Schacherstadt», in der «nicht das mindeste Gefühl für Poesie zu finden ist», sollte ihn noch ein viel grösseres, herberes Unglück treffen. «Sie liebt mich nicht!» heisst es in dem zweiten Briefe an Sethe<sup>4)</sup>, und diese Worte klingen lange, lange nach in seinen Gedichten, ein Klagelied ohne Ende. In die unendlichen Tiefen der Mystik will er den unendlichen Schmerz hinabwälzen, im Sinnenrausch sucht er ihn zu betäuben, — es hilft nichts: der Schmerz war echt, er traf ihn ins innerste Mark, und nur die alle Wunden heilende Zeit konnte ihm allmählich Linderung verschaffen. Ein weiterer Aufenthalt in dem verhassten Hamburg wäre verhängnisvoll geworden. Hier stiessen Gegensätze auf einander, die, wenn es so weiter fortgieng, keine Lösung finden konnten. Sein Hass gegen die Hamburger Geldkreise wurde zum Hass gegen die Gesellschaft überhaupt, und eine Judenfehde, die er in Hamburg mit erlebte, mag auch das Ihrige beigetragen haben. Da rettet ihn die Grossmuth seines Oheims. Derselbe schiesst ihm die Mittel zum Studium vor, und man entscheidet sich für Jus, wobei natürlich der Uebertritt zum Christenthum als unausbleibliche Bedingung erwogen werden musste. Die Familie nimmt denselben als selbstverständlich an, und dem Dichter verursachte er vor der Hand auch keine Kopfschmerzen. Er begibt sich nun vorerst in das elterliche Haus, um sich daselbst zu einer Aufnahme-Prüfung an einer Universität vorzubereiten, liest mit Vorliebe Uhlands Balladen, dichtet viel und bezieht im Spätherbst 1819 die Universität zu Bonn.

Der Sohn des lebenslustigen Samson Heine, der sangesfrohe Rheinländer wäre nun wohl mitten in das fröhliche Studentenleben hineingesprungen, hätte sich mit idealer Lebensauffassung dem damals unter den Studenten herschenden wahrhaft patriotischen Zuge angeschlossen, wenn er unmittelbar von der Schule zur Universität abgegangen wäre. So hatte sich aber zwischen Schule und Universität der Frankfurter und der Hamburger Aufenthalt dazwischen geschoben, die vielen Enttäuschungen, die ihm bereits in so jungem Alter widerfahren und die ihn

vorsichtig gemacht hatten, in seinem Herzen eine tiefe Bitterkeit zurückgelassen, und statt idealer Gesinnungen, rosiger Lebensanschauung und Vertrauens in die Zukunft, brachte er Misstrauen und Skepsis mit nach Bonn. Als Student nimmt er eine Sonderstellung ein, er führt «ein höchst trauriges, kränkelndes und einsames Leben.» Die Verfolgungen, denen die studierende Jugend jener Zeit ausgesetzt war, konnten in ihm höchstens Abscheu vor der hereinbrechenden Reaction erwecken und seine politische Weltanschauung beeinflussen. Als Dichter wird er warmer Anhänger der romantischen Richtung.

«Es gab eine Zeit, da dünkte es ihm so herrlich, jenes chevalereske und katholische Wesen, jene Ritter, die im adeligen Turnei sich hauen und stechen, jene sanften Knappen und sittigen Edelfrauen, jene Nordlandshelden und Minnesänger, jene Mönche und Nonnen, jene Vätergrüfte mit Ahnungsschauern, jene blassen Entzagungsgefühle mit Glockengeläute und das ewige Wehmuthgewimmer!<sup>15)</sup>» Doch das war auf den Ruinen des alten Schlosses zu Düsseldorf am Rhein, von Düsseldorf nach Bonn aber war ein weiter, beschwerlicher, dornenvoller Weg gewesen, und vieles hatte sich verändert. Von Frankreich her hatte er einst die Worte herüberschallen gehört, dass alle Menschen gleiche Rechte besitzen sollen; nun musste er die Nichtigkeit dieser Worte recht fühlbar an sich selbst erfahren. Ihn hatte es von Anfang an zur Poesie und rein geistiger Thätigkeit gedrängt; nur mit Mühe war es ihm gelungen, den trivialen Kreisen der Geldmenschen zu entgehen. Er hätte so gern in der «mondbeglänzten Zauber Nacht» geschwärmt, geträumt und gesungen, aber der helle Tag hatte ihm mit grossen leidenden Augen ins Antlitz geschaut, und bei seinem Lichte war ihm gar manches Traumbild in Nichts zerronnen. Heine war damals zu wenig selbstständig, um den Widerspruch, der hierin liegt, lösen zu können. Der unbekannte, junge Student, der noch obendrein ein Jude war, «das schwache Reis, dem seine Stützen sanken», musste vorerst in die Oeffentlichkeit treten und sich einen Namen erwerben. Die Romantik war zu jener Zeit die herrschende Poesie, und da sie zum Theil seinen innersten Neigungen entsprach, so lenkte er in die Bahn derselben ein. Das Reis findet eine Stütze in einem der Haupt-

vertreter der romantischen Schule, in August Wilhelm Schlegel, der damals grade als Professor an der Universität zu Bonn thätig war. Derselbe entdeckt gar bald in dem jungen Studenten ein dichterisches Talent, interessiert sich sehr lebhaft und in zuvorkommender Weise für dessen poetische Erzeugnisse und versteht es, ihm an sich zu fesseln. Heine, der wohl damals schon ebenso empfänglich für Lob als empfindlich gegen Tadel gewesen sein mag wie in späteren Jahren, ist voller Anerkennung für Schlegel, dessen elegante Haltung ihm imponierte, er räumt ihm willig die Stellung eines Mentors ein und brüstet sich mit seiner Bekanntschaft in einem Briefe an seinen Freund Beughem.<sup>6)</sup> Schlegel habe die zürnenden Musen wieder mit ihm versöhnt, mit seinen Poesien wäre er sehr zufrieden, auf seinen Rath habe er viele Veränderungen gemacht, und derselbe halte ihn an, seine dichterischen Erzeugnisse sorgsamst zu feilen. Ueber sein Verhältnis zu ihm könne er viel Erfreuliches berichten, er sei von ihm eingeladen worden, Schlegel sei ein grosser Kopf u. s. w. Dieser Einfluss des alten Romantikers gewinnt um so mehr an Bedeutung, als die Traumbilder, Romanzen und Lieder, die der ersten Gedichtsammlung angehören und zum grossen Theil in Hamburg entstanden sind, fast sämmtlich in Bonn vollendet und hier auch alle Sonette verfasst wurden. Ebenso beginnt er im Dörfchen Beul bei Bonn während der Sommerferien 1820 seinen Almansor, und alle diese Erzeugnisse weisen den unmittelbaren Einfluss der Romantik auf. Nachtheilig hat Schlegel keineswegs auf Heine eingewirkt. Nach Proelss<sup>7)</sup> befestigte er in dem Dichter den Sinn für das Einfache, Schlichte und Volksthümliche, erschloss ihm den Schatz mittelalterlicher Dichtung und das Gefühl für ihre Schönheiten, und trieb ihn an, seinen Formensinn zu erweitern, sich von der bequemen vierzeiligen Strophe mit womöglich nur einem Reimpaar der Uebung in kunstvollerem, vielgestaltigerem Strophenbau zuzuwenden und sich noch in anderen Gattungen als der lyrischen zu versuchen. Strodtmann beschränkt den Einfluss Schlegels insofern, als er nur die Einwirkung der Kritikers gelten lässt, während nach Bölsche<sup>8)</sup> sich Heine mit ganzer Seele dem Zauber der Romantik hingibt, eine Behauptung, welche in der Sammlung «Junge Leiden» ihre Bestätigung findet. Dem Verskünstler Schlegel,

dem Uebersetzer *par excellence*, verdankt Heine ferner die Feilung und Aufschlüsse über verschiedene Geheimnisse der metrischen Kunst, so dass gar manches kleinere Gedicht, an dem er sorgfältig gefeilt, das Erzeugnis einer momentanen Eingebung zu sein scheint. Wenn wir in dem Briefe an Steinmann lesen:<sup>9)</sup> «Schone nicht das kritische Amputiermesser, wenns auch das liebste Kind ist, das etwa ein Buckelchen, ein Kröpfchen oder ein anderes Gewächschen mit zur Welt gebracht hat. Sei streng gegen dich selbst; das ist des Künstlers erstes Gebot», so ist das ein deutlicher Widerhall der Ermahnungen Schlegels, der seinem Schüler tiefe Blicke in seine eigene dichterische Werkstatt gestattete. Vor allen Dingen aber, was auch Brandes<sup>10)</sup> für das Wertvollste hält, verdankt ihm Heine Vertrauen zu seinem Talent und seiner Zukunft; er ist es, der in ihm «des Zweifels Dolchgedanken» verscheucht und ihm den Glauben an die «eigene Kraft» wiedergibt. Kein Wunder also, wenn der jugendliche Dichter in einem begeisterten Sonettenkranz seinem Lehrer ein überschwängliches Loblied singt und sogar in einem Aufsatz herhaft für ihn und die Romantik eintrat, als W. von Blomberg in einer Satire Romantik und romantische Form angegriffen hatte. Der Aufsatz erschien im Kunst- und Wissenschaftsblatt zum Rheinisch-westfälischen Anzeiger am 18. August 1820, und nach Karpeles<sup>11)</sup> spricht Heine in demselben nicht nur seine Ansichten über die Romantik klar und überzeugend aus, sondern er stellt daselbst auch das ganze Programm für sein zukünftiges Schaffen auf. Diese Behauptung ist nicht ganz zutreffend und ich halte das Urtheil Bölsches,<sup>12)</sup> dem ich auch folge, für weit richtiger. Zuerst erscheint, wie dieser Kritiker sagt, die romantische Schullegende vom Alterthum, das bloss Sinnenrausch gekannt, von der christlichen Liebe, die den Menschen zuerst vertieft und die neue, romantische Poesie ermöglicht habe. Dann folgt ein kühner Sprung. Während die echten Romantiker aus jener Prämissee ganz folgerichtig vor allem das Christlich-Allegorische als Hauptpunkt entwickelt, sich als Spiritualisten den Plastikern gegenübergestellt hätten, verlange Heine auch für die neue Kunst absolute Plastik, ein Selbstwirken, das bloss als verborgenen Kern noch eine allegorische Deutung einschliessen solle in der Weise, dass es für solche,

die den Kern gar nicht finden, doch noch vollkommenes Ganze bleibe. An und für sich sei das eine vermittelnde Lösung für beide Lager, die vortrefflich sein könnte. Das schwere Missverständnis liege aber im nächsten Satze, der mit grösster Ruhe, anstatt in eine polemische Spitze gegen die Romantiker, die das aufgestellte Programm keineswegs erfüllten, auszulaufen, nun eben August Wilhelm Schlegel als den Mann preise, der vollkommener Plastiker und Romantiker in einem, und darin nur noch Goethe vergleichbar sei. Von diesem Schnitzer abgesehen sei dann der Schlussgedanke, der Christenthum und Ritterthum überhaupt nur als Mittel gelten lässt und den freien deutschen Dichtergenius feiert, wieder an und für sich richtig, wenn auch nicht vollkommen logisch der eigenen Anfangsbegründung entsprechend. Dieser Aufsatz, der eine Folge der freundschaftlichen Beziehungen zu sein scheint, in denen der junge Dichter zu Schlegel stand, beweist hinreichend, dass Heine in jener Zeit noch nicht mit sich einig war, welche Stellung er der Romantik gegenüber einnehmen sollte. Es ist ihm Ernst mit der Romantik, er hält sich selbst für einen Romantiker, ist aber, ohne sich dessen bewusst zu sein, auf dem besten Wege, der unerbittliche Kritiker der ganzen damaligen romantischen Richtung zu werden. Der wegen seiner masslosen Heftigkeit und Verletzung jeglichen Anstandes so unerklärliche Kampf, den Heine nach 13 Jahren gegen die Schule, von der er doch ausgegangen war, unternahm, wird gerade durch die tief liegenden Ursachen und die Länge der Vorbereitung zu demselben erklärlicher. Indem er bereits in Bonn die kirchlich — und politisch — reactionären Neigungen der Romantiker verurtheilt, weicht er von den wesentlichsten Hauptpunkten des romantischen Ideenkreises ab und wahrt den Romantikern gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit. Die Romantik entspricht wohl seinem innersten Wesen, doch soll die Form ein plastische sein, doch soll das ganze mittelalterliche Treiben aus dem Spiele gelassen werden, da der Dichter seiner Zeit leben und nicht mit Gedanken und Ueberzeugungen in die graue Vergangenheit zurückgreifen soll. Durch seine scharfe Logik und freie Weltanschauung fühlt er sehr wohl die falschen Seiten der romantischen Poesie heraus, weiss indessen nicht, wie ein und aus. Ein ähnliches Schwanken lässt sich auch in

der ersten Gedichtsammlung und in den Dramen erkennen, deren Besprechung ich hier vorwegnehme.

Die erste Gedichtsammlung, die «Jungen Leiden», die Ende 1821 erschien, enthält Proben aus allen Phasen der Entwicklung, die bis dahin geschildert worden ist. Nachdem sie zum grössten Theil die Schlegelsche Kritik passiert, mag sie dem Dichter druckreif schon in Bonn vorgelegen haben. Die Tragödie «Almansor» wurde in Bonn angefangen und im Herbst 1821 in Berlin vollendet, die Tragödie «William Ratcliff» entstand im Januar 1822 in wenigen Tagen; beide Dramen tragen unverkennbare Spuren von dem Einflusse der Romantik.

Der Ruhm Heines beruht ganz besonders auf seiner hervorragenden Begabung, nicht nur den Ton des Volksliedes zu treffen, sondern geradezu ein neues Volkslied zu schaffen. Frisch und keck, leicht und anmuthig, fröhlich und schwermüthig scheinen diese Liedchen den Tonkünstler schmeichelnd um Melodien zu bitten und verrathen nicht im geringsten die Mühe, die sie dem Dichter verursacht haben. Diese Vorliebe Heines für das Volkslied ist, abgesehen davon, dass das ihm angeborene Talent ihn von selbst auf dasselbe verweisen musste, theilweise auf den Einfluss der Romantik zurück zu führen. «Des Knaben Wunderhorn» der beiden Romantiker Arnim und Brentano, eine Sammlung von Volksliedern, die, von Goethe mit Wohlwollen aufgenommen, zur Zeit ihres Erscheinens einen ungetheilten Beifall gefunden hatte, war Heine, als er seine «Junge Leiden» schrieb, gar wohl bekannt. Was den Inhalt anbetrifft, so ist es allerdings schwierig, eine Anlehnung nachzuweisen; ein Volkslied kann zu zehn neuen Gedichten den Stoff liefern, ohne dass man die Urquelle herausfinden wird. Was hingegen die Form anbetrifft, so ist die Nachahmung nicht zu verkennen. Heine verfährt dabei noch ebenso unbeholfen wie seine Vorbilder, er verbindet die Nachahmung des Volksliedscharakters mit der Anlehnung an die mittelalterliche Poesie. Dies zeigt sich besonders in gewaltsamen Apostrophierungen, einem auffallenden Weglassen des Artikels, in einer absichtlichen Vernachlässigung des Versbaues und in dem häufig angewandten archaistischen Stil, wozu hauptsächlich veraltete Worte und Wendungen gehören. Ebenso wie die Form zeigt auch die Wahl

der Stoffe einen innigen Zusammenhang mit der romantischen Richtung. Die Traumbilder mit den schaurigen Kirchhofsscenen sind wohl nicht, wie Karpeles behauptet,<sup>13)</sup> auf das fragliche Verhältnis des Dichters mit dem rothen Seffchen, sondern auf den Einfluss des Romantikers E. Th. A. Hoffmann zurückzuführen. Keiter hat sich die Mühe genommen, die Aehnlichkeiten, die sich zwischen den Traumbildern und den «Elixiren des Teufels» von Hoffmann finden, zusammenzustellen. Heine beschränkt sich nicht nur darauf, den Stoff aus den Elixiren zu entnehmen, sondern er entlehnt auch Bezeichnungen, wie sie Hoffmann gebraucht. Daneben lässt sich der Einfluss der Lectüre Bürgerscher Gedichte nachweisen. Alles Spuckhafte, alles Grausige, das sich bei Bürger vorfindet, wiederholt sich in den Traumbildern, und ich verweise nur auf das Ende des sechsten derselben, welches mit dem Schlusse Lenorens eine frappante Aehnlichkeit hat. Wie tief Heine in den «Jungen Leiden» noch in der Romantik wurzelt, zeigt sich vielleicht am besten in den Romanzen. Dieselben sind mit wenigen Ausnahmen sehr schwach und arten, wie Bölsche sagt<sup>14)</sup>, meistens in eine blosse Spielerei mit den romantischen Motiven des Tages aus. Gleich in der ersten Romanze verstummt der lustige Sang der Vögel und Trauer erfüllt die Bäume und die Blätter, als sich der Traurige dem Walde nähert. Die Dritte, in der zwei Brüder um die Hand der Gräfin Laura einen Todeskampf ausfechten, könnte heute, mit entsprechenden Illustrationen versehen, ihres komischen Pathos wegen sehr wohl in den Fliegenden Blättern verwendet werden. Die elfte, «die Minnesänger», ist ebenso romantisch als schwach, die siebzehnte, «Das Lied vom Ducaten», romantisch aufgeputzt und in der Form recht nachlässig, in der achzehnten, dem «Gespräch auf der Paderborner Heide», wird dem Romantischen das Natürliche in grober Weise gegenübergestellt, wobei jedoch der Schluss errathen lässt, dass der Dichter sich dem Romantischen zuneigt. Dagegen finden wir in dieser ersten Liedersammlung Gedichte, welche, selbstständig, uns durch ihren Wert in Erstaunen setzen, oder welche den althergebrachten romantischen Regeln zuwiderlaufen. Analog dem bisher geschilderten Lebenslaufe des Dichters sehen wir, dass der Einfluss der Romantik theils in der Individualität des Dichters selbst, theils in fremd-

artigen Beeinflussungen ein Gegengewicht findet. So wiederholt sich, für Heine charakteristisch genug, in den Traumbildern das Motiv der Braut von Korinth; im sechsten zu weich in der Ausdrucksweise, im neunten mehr in der Goetheschen Manier. Ausserdem scheint der Zauberlehrling die Disposition der Traumbilder beeinflusst zu haben. Wenn wir sonst keine weiteren Anklänge an Goethe finden, so erklärt sich das damit, dass der junge Phantast die olympische Ruhe und den heiteren Ernst des grossen Dichters nicht verstehen konnte. Weit grösseren Einfluss übte der englische Dichter Byron aus. Schon im Westfälischen Anzeiger vom 7. Juni 1822 erschien von einem unbekannt gebliebenen Verfasser ein Artikel, in dem Heine mit Byron verglichen wird. Man finde, heisst es daselbst, bei beiden dieselbe Urschönheit, doch auch denselben Hochmuth und Höllenschmerz, nur habe der deutsche Dichter mehr Gemüth. Seine Ironie reiche noch nicht an die eiskalte Höhe der britischen Persiflage heran. Auch in seinen Gedichten werde man aber an das unheimliche Bild des von Gott abgefallenen Engels erinnert Brandes weist darauf hin,<sup>15)</sup> dass Heine die Romanze «Belsazar» dem Gedicht Byrons, «Das Gesicht Belshazzars» in den «Hebräischen Melodien» nachgebildet habe. Unser Dichter war mit Byron vertraut, in Bonn hatte er auf Schlegels Rath die erste Scene aus «Manfred» und das «Gut' Nacht» aus «Childe Harold» übersetzt. Die Unzufriedenheit des englischen Dichters mit der bestehenden Ordnung konnte in seinem Herzen nur ein lautes Echo erwecken, das war so ganz sein Fall. Als Immermann in seiner Kritik der «Jungen Leiden» im Kunst- und Wissenschaftsblatt des Westfälischen Anzeigers vom 31 Mai 1822 die Frage, warum ein Jüngling unter 58 Gedichten auch nicht ein einziges zu geben vermochte, aus dem Freude und Heiterkeit spricht, dahin beantwortet, dass die kraftvolle Natur des jugendlichen Dichters von einem zu bitteren Groll gegen die nüchtere Unempfänglichkeit des Zeitalters und einem tiefen Hass gegen dasselbe erfüllt sei, so entgegnete ihm Heine in einem Briefe vom 24 December 1822, dass er, Immermann, der einzige sei, der die Quelle seiner dunklen Schmerzen gehaht habe. Dunkel genug waren diese Schmerzen allerdings, — die bitteren Erfahrungen, die der Dichter gemacht hatte, betrafen ja eigentlich

nur seine eigene Person und hiengen nur lose mit den socialen Verhältnissen zusammen, aber der in ihm schlummernde Oppositionsgeist war nun einmal erwacht und sah sich herausfordernd nach einem Ziele zum Angriff um. Diese Lust zum Widerspruch wurde durch die Lectüre Byrons geschürt, nur musste sich die Unzufriedenheit bei beiden in verschiedener Weise äussern. Bei Byron, dem Aristokraten, der reich und unabhängig war, erzeugte sie Verachtung, die sich in einem kalten Hohn kundgab, von dem jedoch die Persönlichkeit des Dichters ausgeschlossen blieb. Bei Heine, der arm war und von der Gnade seiner Verwandten lebte, der sich in die Welt, so verkehrt sie ihm auch schien, nothgedrungen fügen musste, erzeugte die Unzufriedenheit witzigen Spott, der auch seine eigene Person, die wider seinen Willen eine so elende Rolle zu spielen gezwungen war, miteinbegriff. Damit war das Band, das ihn an die romantische Schule, welche zu seiner Zeit ganz in dem Dienste der Reaction stand, schon bedenklich gelockert, und zu gleicher Zeit auch der Grund zu der späteren Tendenzpoesie gelegt.

So viel über fremde Einflüsse. Andere Gegensätze zur romantischen Richtung sind, wie schon erwähnt, in der Individualität des Dichters begründet und geben sich zerstreut schon in der ersten Gedichtsammlung kund. Die Romanze «Die Grenadiere», das Product einer glücklichen Stunde, zeigt uns sowohl durch den kraftvollen Inhalt als auch durch die meisterhafte Form, dass der Dichter etwas Besseres verstand, als in den trüben melancholischen Gewässern der Romantik herumzuschwimmen und in das zierliche Geklingel der romantischen Metrik miteinzustimmen. Die Ballade «Die Fensterschau» hinwieder setzt uns, so romantisch sie auch beginnt, durch ihren unerwarteten derben Schluss in Verwunderung. Es ist, als ob der Dichter plötzlich aus der Rolle falle, in Wahrheit aber ist es ein Beweis, dass er das krankhaft Sentimentale bereits zu überwinden sucht. Allerdings könnte man sie auch als einen Verboten jenes Cultus des Fleisches, dem Heine später so übermäßig, oft gemein, oft aber auch so prächtig in seinen Gedichten huldigt, auffassen. Die so formvollendeten Sonette sind dadurch merkwürdig, dass ihr Inhalt theilweise sich für das Sonett nicht eignet; ein Beweis, wie sehr der junge Dichter die Form

beherrscht, wie er bedeutende metrische Schwierigkeiten unter das Joch zu zwingen weiss. Und nun das kleine Schlussgedicht, das «Wahrhaftig» betitelt ist. Dasselbe endet mit den Versen:

Doch Lieder und Sterne und Blümlein,  
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,  
Wie sehr das Zeug auch gefällt,  
So macht's doch noch lang keine Welt.

Damit scheint der Dichter der Romantik ganz energisch den Dienst zu kündigen. Ist er sich aber dabei des für die Zukunft einzuschlagenden Weges bewusst? Vielleicht kann folgende Stelle aus dem ersten Briefe Heines an Immermann den Commentar dazu bilden: «Ich fand dieser Tage eine kleine Burschenschaft: «Ein Wort zu seiner Zeit von Immermann.» Ich glaube, sie ist von Ihnen, und mit Freuden habe ich daraus ersehen, wie Ihnen schon früher ein starkes Wollen des Guten und Rechten innewohnte. Kampf dem verjährten Unrecht, der herrschenden Thorheit und dem Schlechten! Wollen Sie mich zum Waffenbruder in diesem heiligen Kampfe, so reiche ich Ihnen freudig die Hand. Die Poesie ist am Ende doch nur eine schöne Nebensache.»<sup>16)</sup>

Fassen wir nun das, was über die erste Liedersammlung gesagt worden, kurz zusammen, so ergibt sich ungefähr folgendes Urtheil: Heine hat mit Tieck, Fouqué, E. Th. A. Hoffmann und Bürger in jungen Jahren genaue Bekanntschaft gemacht, er versetzt sich in das Mittelalter, gebraucht archaistische Redewendungen und ahmt besonders das Minnelied nach. Er dichtet gehaltlose sentimentale Romanzen und studiert das Volkslied, wobei er sich die Volksliedersammlung von Achim und Brentano zum Vorbilde nimmt. Er lässt seiner Phantasie freien Lauf, findet am Mystischen, Uebernatürlichen, Grausigen besonders Gefallen, sucht aber, der in seiner Abhandlung gestellten Anforderung getreu, die romantischen Motive, die er behandelt, in eine plastische Form zu giessen. Insofern ist er Romantiker. Dagegen bezeugt er von vornherein eine entschiedene Abneigung gegen die politischen und religiösen Bestrebungen der Romantiker. Immermann erwähnt in seiner bereits angeführten Kritik ganz

richtig, dass Ritterthum, Mönchthum, Feudalwesen und Hierarchie des Dichters Ideale nicht seien. Wir sehen ihn den Weg betreten, welchen Byron eingeschlagen hatte, wir sehen in seiner Hand das Kampfesschwert blitzen, ohne zu wissen, wen dasselbe in Zukunft treffen soll, aus den Zeilen heraus glüht uns verstohlen eine wilde Sinnlichkeit entgegen und aus den so häufig missverstandenen Worten:

Wenn des Glückes hübsche Siebensachen  
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,...  
Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,...  
Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

können wir gerade den Theil des dichterischen Programms Heines entnehmen, der in der Literatur unseres Jahrhunderts ein so langandauerndes Echo hervorgerufen hat.

Weit mehr als die «Jungen Leiden» wurzeln in der Romantik die beiden Tragödien «Almansor» und «William Ratcliff.» «Ich habe versucht», schreibt Heine über seine Tragödie «Almansor» an Steinmann, «auch im Drama romantischen Geist mit streng plastischer Form zu verbinden». <sup>17)</sup> Denselben Gedanken: «Romantisch ist der Stoff, die Form ist plastisch», spricht er in der dem «Almansor» vorausgeschickten Stanze aus, in der er selbst sein Werk gar nicht unrichtig beurtheilt. Wir finden in demselben ausgezeichnete Stellen, deren sich selbst der grösste Dramatiker nicht zu schämen brauchte, — Bölsche hebt treffend die Entwicklung des Dialogs zwischen Hassan und Almansor, die Schilderung des Auszuges der Mauren und jene Stelle, wo Hassan den Heimgekehrten vor dem Besuche bei den Christen warnt, <sup>18)</sup> hervor, — andererseits aber stossen wir leider zu oft auf Stellen, die infolge des romantisch süßen Gefasels den Leser nicht nur unangenehm berühren, sondern die geradezu lächerlich sind. Einige Beispiele mögen genügen. So äussert sich Almansor, der in der Nacht vor dem hell erleuchteten Schlosse Alys steht, in Hinweis auf seine Liebe zu Zuleima auf seine Brust zeigend:

....Hier wohnt Zuleima auch.  
Zuleimas Seel' wohnt hier im engen Hause,

Hier in den purpurrothen Kammern sitzt sie,  
Und spielt mit meinem Herzen Ball und klimpert  
Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten....

Nicht viel besser ist das Lied, mit dem Almansor Zuleima auf den Balkon hinauslockt. Da nicken und schmachten die Blumen, der zärtlich blickende Mond kühlte seine Liebesglüten in den Wellen des Bächleins, Turteltaubchen athmen Wollust, die Lüftlein werfen Küsse und Liebesgrüsse, ja sogar die Sternlein kommen herabgeschossen, — und all' den romantischen Zauber, recte Unsinn verschuldet die Liebe. Am prägnantesten ist jedoch die Stelle, wo Almansor, von den spanischen Rittern verfolgt, mit der ohnmächtigen Zuleima in eine Felsengegend flieht, dort den höchsten Felsen erklimmt und der Geliebten ein Wiegenlied singt:

«Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,  
Gar rosenroth und schön:  
Die Vöglein werden still und stumm,  
Sie woll'n zu Bette gehen.  
Schlafe, mein Rehlein, auch du!»

Und dann, als Zuleima aus ihrer Ohnmacht nicht erwacht, in Thränen ausbrechend:

«Todt! Todt! mein weiches, weisses Rehlein todt!  
Die süßen Sternlein ausgelöscht und todt!  
Mein todtes Rehlein! sanft will ich dich betten  
Auf Rosen, Lilien, Veilchen, Hyacinthen.  
Aus goldnem Mondschein web' ich eine Decke,  
Und deck' dich zu. Ein Trauerlied soll dir  
Rothkehlchen singen, und es sollen zwölf  
Goldkäfer ernsthaft Schildwacht stehn des Tags  
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf  
Glühwürmchen sollen flimmernd dort die Nacht  
Wie stille Todtenkerzen leuchten; aber  
Ich selber will dort weinen Tag und Nacht.»

Das ist nicht die Sprache eines dramatischen Helden, das ist die Sprache eines Kindes, und eben diese Kraftlosigkeit, diese Sentimentalität Almansors, der, anstatt sich und die Geliebte mit dem Schwerte in der Faust vor seinen Verfolgern männlich zu

vertheidigen, nach langen, weichlichen Tiraden sich mit ihr von dem Felsen herabstürzt, beweist am deutlichsten den romantischen Ursprung der Tragödie. Derselbe Mangel an Thatkraft bei dem Helden lässt — Bölsche folgend<sup>19)</sup> — nach dem langen Religionsgespräche zwischen ihm und Zuleima, wo die Handlung den Höhepunkt erreichen soll, den ganzen Bau des Stücks zusammenbrechen, und die Tragödie verliert von dieser Stelle an jegliches Interesse für den Leser. Das Werk, in das er «sein eigenes Selbst hineingeworfen, mitsamt seinen Paradoxen, seiner Weisheit, seiner Liebe, seinem Hasse und seiner ganzen Verrücktheit», scheitert an der Subjectivität des Dichters, die eine psychologische Motivierung nicht neben sich aufkommen lässt.

Die zweite Tragödie «William Ratcliff» schliesst sich den modernen Schicksalstragödien an, zu denen Zacharias Werner mit seinem «Vier und zwanzigsten Februar» den Anlass gegeben hatte. Heine spricht von ihr als einer Tragödie, deren Grundidee ein Surrogat für das gewöhnliche Fatum sein soll; an seinen Schwager Embden schreibt er: «Sie lesen in diesem Buche, wie Menschen untergehen und Geschlechter, und wie dennoch dieser Untergang von einer höheren Nothwendigkeit bedingt und von der Vorsehung zu grossen Zwecken beabsichtigt wird.»<sup>20)</sup> Es ist fast unbegreiflich, dass Heine, der in seiner Kritik über Tassos Tod von Smets die Schicksalsidee für unvereinbar hält mit der Idee eines himmlischen Vaters, der voller Milde und Liebe ist, der die Unschuld sorgsam schützt, und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, ein Stück liefern konnte, das keineswegs von jenen Schicksalstragödien abweicht, in denen aus wahrscheinlichen Zufällen und niedrigen Beweggründen die scheusslichsten Verbrechen wie Vatermord und Blutschande entstehen. Noch unbegreiflicher, dass er, der das Abschlachten, das Niedermetzeln, das Zerreissen der Gefühle ganz kategorisch verdammt, dennoch das Schaurige und Grässliche dieser Tragödien noch zu überbieten sucht. Der einzige Grund kann nur der sein, dass er sich die Schauer- und Gespensterpoesie der Romantiker so zueigen gemacht hatte, dass er wider Willen einen Fehler beging, den sein logischer Verstand und sein ästhetisches Gefühl bei anderen durchaus verurtheilen

mussten. Bölsche fügt noch hinzu, dass unverdaute Lectüre eines unendlich Grösseren einen Theil der Schuld trug, nämlich Shakespeares.<sup>21)</sup> Der Stoff dieser «sehr kleinen, nordisch düsteren Tragödie», in den die Ballade von Edwards blutigem Schwert eingeflochten ist, ist ganz lyrischer Natur, ein Schnitzer, zu dem nach Strodtmann der Dichter durch die bei den Romantikern übliche Vermischung der verschiedenen Kunstformen verlockt wurde. Was die phantastischen Nebelgestalten betrifft, die bald «über die Bühne schwanken und verschwinden», bald «sehn-süchtig die Arme gegen einander ausstrecken, sich nahen, immer wieder auseinanderfahren und endlich verschwinden», so haben dieselben nach Karpeles eine verzweifelte Familienähnlichkeit mit den «Nebelbildern» und «Blendwerken» des bereits erwähnten Römantikers E. Th. A. Hoffmann<sup>22)</sup> Und ähnlich wie die Ahnfrau nicht eher Ruhe findet, als bis der Fluch, der auf dem Hause Borotin lastet, durch den Tod des Letzten dieses Stammes getilgt ist, so können auch die Seelen des unglücklichen Liebes-paares, Edward Ratcliffs und Schön — Bettys nicht eher sich liebend vereinigen, als bis durch den gewaltsamen Tod ihrer Kinder der Mord, den Mac-Gregor an Edward verübt hatte, gesühnt worden.

Wie bei Besprechung der «Jungen Leiden» bereits betont wurde, dass Heine die kirchlich-reactionären Bestrebungen der Romantiker nicht theilt, so gilt dies von der Tragödie «Almansor» in noch höherem Grade. Er wendet sich hier gegen diejenigen seiner Glaubensgenossen, welche den christlichen Glauben annahmen und zeigt ihnen, in welche schiefe Stellung sie durch den Glaubenswechsel einerseits zu den Juden, andererseits zu den Christen geriethen. Im «Ratcliff» hinwieder können wir das Bestreben des Dichters verfolgen, jene bilderreiche, weinerliche und weiche romantische Redeweise, die im «Almansor» vorherrscht, durch eine kräftige, derbe und knappe Sprache zu ersetzen. In wiefern ihm in dieser Beziehung Shakespeare als Vorbild diente, ist leicht zu erweisen. Es bleibt nun noch übrig, den Einfluss, den Byron auf die beiden Tragödien ausgeübt, zu berücksichtigen, da diese Beeinflussung doch eng mit dem Widerwillen Heines gegen die politischen und religiösen Ueberzeugungen der Romantiker zusammenhieng. Die Aehnlichkeit

besteht hauptsächlich in dem Nihilismus, der in beiden Tragödien scharf hervortritt. Almansor ist, ähnlich wie der Korsar und Lara, von Hass gegen die bestehende Ordnung der Dinge erfüllt, die Triebfeder zu diesem Hasse ist jedoch einzig und allein die Liebe, die seinen glühenden Sinnenrausch befriedigen soll, nicht aber wie bei jenen ideale Wünsche und Bestrebungen. Almansor handelt auch nicht nach dem Sinne Byrons, eben weil er zu wenig handelt, erst Almansor und Hassan zu einer Person vereint, würden eher dem Ideale eines Byron'schen Helden entsprechen. Noch deutlicher offenbart sich dieser Hass im «Ratcliff», ebenfalls mit dem Unterschiede, dass er einzig durch die Liebe und nicht durch höhere Rücksichten veranlasst wird. Ratcliff, «der starke Riesengeist, verhöhnt Grossbritanniens Menschen und Gesetze und reichtet trotzig mit dem Himmel», weil Maria ihn von sich gestossen, er erschlägt ihre Freier, weil er sich die Geliebte nicht in den Armen eines anderen zu denken vermag. Beleidigte Liebe wäre demnach hinreichender Grund, dass die ganze Menschheit darunter leide.\*)

Eine wirksame Gegenströmung findet der Einfluss der romantischen Schule auf Heine in dem Berliner Aufenthalte.

Aus der nebelhaften Romantik und dem engen Studentenleben der Universität Bonn und aus der platten Nüchternheit und trockenen Gelehrsamkeit der Georgia Augusta zu Göttingen wird der Dichter in das glänzende, bunte und fröhliche Treiben der preussischen Residenz versetzt. Das politische Leben war hier allerdings unter dem harten Druck der Reaction vollständig zurückgedrängt; jede freiere Geistesregung wurde niedergehalten, die Censurscheere hatte mehr denn je zu thun, Angeberei und Demagogenverfolgung waren an der Tagesordnung, «der beschränkte Unterthanenverstand» hatte sich eben um die höheren Interessen des Staates nicht zu bekümmern. Für eine Ableitung freiheitlicher Bestrebungen wurde gesorgt, sie giengen, ähnlich wie in Wien, in rauschenden Vergnügungen, glänzenden Theatervorstellungen und in Musik auf. Diesem Treiben gibt sich Heine, der das Leben von dieser Seite noch nicht kennen gelernt hatte, ohne Rücksicht hin, dasselbe Treiben gab ihm aber auch tausendfache Gelegenheit zu feiner Beobachtung, zur Erweiterung

\*.) Zdziechowski, Bajronizm niemiecki.

seiner Menschenkenntnis und zu realer Lebensauffassung. Er geht in den Vergnügen nicht ganz auf, er erkennt wohl die innere Leere derselben und spricht sich in «den Briefen aus Berlin» unumwunden darüber aus. Glücklicherweise fand Heine in den Kreisen der Residenz freundliche Aufnahme, die in literarischer Beziehung tonangebend waren. Die Romantik hatte in Berlin nur wenige Anhänger. Dagegen wurde mit dem Altmeister Goethe im Varnhagenschen Hause ein wahrer Cultus getrieben, während man in dem Salon der Dichterin Elise von Hohenhausen dem englischen Dichter Byron eine schwärmerische Verehrung zollte. Varnhagen, ein talentvoller und feiner Kritiker, seine Gemahlin Rahel, «die geistreichste Frau des Universums», wie Heine sie nannte, und die begabte und anziehende Elise von Hohenhausen übten auf die dichterische Entwicklung Heines einen bedeutenden Einfluss aus, der sicherlich nicht mit den Lehren übereinstimmte, die ihm in Bonn der Wortführer der romantischen Schule, August Wilhelm von Schlegel, ertheilt hatte. Der Verkehr mit Varnhagens führte zu einer ernsteren Beschäftigung mit Goethe. Wenn auch Heine in die unbedingte Verehrung, die man in diesem Kreise Goethe darbrachte, nie aus vollem Herzen miteinstimmte, so heisst es doch in einem Briefe an Ludwig Robert: «Und, lieber Robert, Sie können kaum glauben, wie artig ich mich jetzt gegen Frau von Varnhagen betrage, — ich habe jetzt, bis auf eine Kleinigkeit, den ganzen Goethe gelesen!!! Ich bin jetzt kein blinder Heide mehr, sondern ein sehender. Goethe gefällt mir sehr gut.»<sup>23)</sup> Ferner wurden in dem Varnhagenschen Salon, in dem sich die geistreichsten Männer Berlins versammelten, auch die politischen Fragen der Zeit besprochen, was ihn aus dem Indifferentismus, in dem er doch eigentlich trotz mancher unbestimmter Drohungen und Ausfälle verharrte, aufrüttelte und seine politischen Ansichten vertieft. Hier vielleicht mag er auch den Entschluss, nach Paris zu gehen, um sich dasselbst in die diplomatische Carriere zu lancieren, gefasst haben. Durch den Verkehr im Salon der Dichterin Elise von Hohenhausen, die in Heine den Nachfolger Byrons in Deutschland sah, wogegen er sich anfangs ernsthaft verwahrte, während er später in einem Briefe an Moser gestand, dass Byron der einzige Mensch gewesen sei,

mit dem er sich verwandt gefühlt habe und dem er in manchen Dingen geglichen habe möge, wurde er gründlicher mit den Schriften und Eigenheiten des englischen Dichters bekannt, eine Bekanntschaft, die in der Harzreise deutlich zutage tritt.<sup>24)</sup> Indessen war der Verkehr Heines nicht allein auf diese beiden Salons in Berlin beschränkt, wir finden ihn häufig in einer wohl minder eleganten, aber nicht minder genialen Gesellschaft wieder. Ich meine jene Dichter und Studenten, die sich allnächtlich in der berühmten Weinstube von Lutter und Wegener zusammenfanden, und zu denen Ludwig Devrient, E. Th. A. Hoffmann, Christian Dietrich Grabbe, Ludwig Robert, Karl Köchy und Friedrich von Uechtritz gehörten. Dass nach Keiter Heine hier die Gesellschaft traf, deren Mitglieder sich nach seinem eigenen Ausdruck nur verstehen konnten, wenn sie im Koth sich zusammenfanden, finde ich denn doch zu stark.<sup>25)</sup> Allerdings wurde hier gejubelt, getollt und gezecht, aber hier wurden wohl ebenfalls, nur in derberer und witzigerer Form, die politischen Interessen der Zeit in Erwägung gezogen, und die literarischen Fragen des Tages einer nicht minder genauen und anziehenden Besprechung unterworfen. Hier wetteiferte Heine mit den launigen und genialen Gesellen in tollen Einfällen, hier schärfte er Witz und Ironie durch beissende Ausfälle und schlagfertige Erwiderungen. So viel über das gesellschaftliche Leben. Was die Wissenschaften anbetrifft, so vernachlässigte er in Berlin sein Brotstudium, um so eifriger besuchte er aber die Vorlesungen Hegels, der zu jener Zeit der Stolz der jungen Berliner Hochschule war und der nach Brandes als sein Lehrer und als der Denker, welcher ihm immer der vorzüglichste erschien, einen unzweifelhaften Einfluss auf ihn ausgeübt hat.<sup>26)</sup> Die meisten Literarhistoriker folgen der Ansicht Strodtmanns, dass Heine dem Studium der Philosophie Hegels den ihn eigenen grossen Zug der Weltauffassung und die dialektische Schärfe der Darstellung vorzugsweise verdanke. Elster, der diesem Einfluss noch weitere Folgen zuschreibt, schliesst folgendermassen: «Uebte die scharfe dialektische Methode das logische Denken, so bewirkte der Inhalt dieser die Welt gleichsam neu schaffenden Philosophie eine keck-selbstbewusste Loslösung des Individuum von allen hergebrachten Anschauungen.

Der schlummernde Satiriker in Heine, der sich ohnehin durch das Bestehende auf Schritt und Tritt verletzt fühlte, entnahm aus Hegels Vorträgen die philosophische Berechtigung, seine eigene Persönlichkeit der Welt gegenüber mit rücksichtsloser Selbstgewissheit geltend zu machen, er war «selber jetzt das lebende Gesetz der Moral und der Quell alles Rechtes und aller Befugnis.»<sup>27)</sup> Schliesslich bleibt noch zu erwähnen, dass auch seine religiöse Stellung in Berlin bestimmte Umrisse erhielt. Es hatte sich nämlich schon früher, 1819, in Berlin unter der Leitung von bedeutenden Männern wie Gans, Zunz und Moser «ein Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden» gebildet. Den Anlass hierzu gaben die Angriffe und die Verhöhnung, denen das Judenthum in jener Zeit von Seite des Pöbels und der niederen Literatur ausgesetzt war, andererseits die trostlose, elende Lage der Juden, die noch schlimmer wurde, als ihnen ein Edict später auch noch jeden Schein von Gleichberechtigung raubte. Viele der gebildeten Juden fanden einen Ausweg in dem Uebertritt zum Christenthum, und gerade gegen diesen Abfall wandte sich der Verein, indem er auf die Cultur der Juden und die Reform des Judenthums einzuwirken suchte. Gans, Zunz und namentlich Moser, mit dem Heine in besonders freundschaftlichem Verkehr stand, gewannen ihn für ihre Idee, er trat dem Verein bei, wurde ein eifriges Mitglied desselben, unterrichtete in der Unterrichtsanstalt des Vereines und machte für denselben eifrig Propaganda. Daraus ist aber keineswegs zu entnehmen, dass Heine ein begeisterter Anhänger der jüdischen Religion war. Dafür sorgte Rahel, die dem Judenthum fast feindlich gegenüberstand, das verhinderte die Philosophie Hegels und schliesslich der Dichter selbst. «Er, der geborene Feind aller positiven Religionen werde nie für die Religion — das Judenthum — sich zum Champion aufwerfen, die zuerst jene Menschenmäkelei aufgebracht, die uns so viel Schmerz verursacht», — heisst es in einem Briefe an Moser,<sup>28)</sup> und dieser Ueberzeugung, die er hier ausspricht, bleibt nichts weiter hinzuzufügen. Nicht die Religion war es, die ihn an dem Verein so regen Anteil nehmen liess, sondern die Verhöhnung, die Unterdrückung, die peinliche Zurücksetzung, unter denen er selbst leiden musste, und die seine stets wachsende

Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen in einen wahren Hass gegen Staat und Gesellschaft umbildeten. «Dass ich für die Rechte der Juden und ihre bürgerliche Gleichstellung sein werde, das gestehe ich, und in schlimmen Zeiten, die unausbleiblich sind, wird der germanische Pöbel meine Stimme hören, dass es in deutschen Bierstuben und Palästen wider-schallt», heisst es in demselben Briefe an Moser, und dieser Kampfesmuth wendet sich gegen das Christenthum nicht nur als positive Religion, sondern auch als solche, deren Bekenner volle Gleichberechtigung haben und alle staatlichen Rechte ohne Mühe und mit voller Musse geniessen können. Stellt man nun den Berliner Aufenthalt in Zusammenhang mit den wichtigeren Ereignissen der folgenden Jahre, einem neuen Liebeskummer in Hamburg, der Bekanntschaft mit der brausenden See in Cuxhaven, einer Wanderung durch den Harz, der Taufe, die ihn im Innersten entzweite und in seiner gesellschaftlichen Stellung durchaus keine Aenderung herbeiführte, dem Aufenthalte in London, wo Heine sich unter dem Eindruck der freisinnigen Thätigkeit Cannings und der geistreichen Parlamentsreden zum Apostel liberaler Ideen berufen fühlte, dem Aufenthalt in München und der Reise nach Genua, so bewirkten alle diese Einflüsse zusammengenommen, vor allem aber der Aufenthalt in Berlin, in vieler Hinsicht eine wesentliche Veränderung nicht nur in dem Menschen sondern auch in dem Dichter Heine. Mit seinen politischen und religiösen Ueberzeugungen tappt er aus Mangel an Erfahrung nicht mehr im Finstern herum, im Gegentheil, dieselben erhalten schon in Berlin so feste Umrisse, dass er von ihnen bis an sein Lebensende kaum abweicht. Er ist ein erklärter Feind der Reaction, ein glühender Verfechter liberaler Ideen, ein heftiger Gegner jeder positiven Religion. Damit stellt er sich in den schärfsten Gegensatz zu den am Althergebrachten haltenden Romantikern, und wenn er mit ihnen nicht sogleich einen directen Kampf aufnimmt, so verhindern ihn daran vor der Hand vielleicht Pietät für die Schule, von der er ausgegangen, namentlich für August Wilhelm Schlegel, noch mehr aber äusserliche persönliche Rücksichten, da er durch eine staatliche Anstellung in Preussen sich endgültig von der peinlichen und

erniedrigenden Abhängigkeit von dem Geldonkel befreien wollte. Nur intimeren Freunden, namentlich Moser, vertraut er vorerst brieflich seine Absichten an, in die Oeffentlichkeit tritt er mit ihnen in der «Harzreise», deren Reiz gerade darin lag, dass der Verfasser in jener trüben Zeit mit rücksichtsloser Offenherzigkeit die politischen, socialen und religiösen Fragen der Zeit behandelte und sich dadurch zu der classischen und romantischen Richtung, die sich vom Leben und von der Wirklichkeit vorwiegend abwandte, in Opposition setzte. Darin beruht eben nach Strodtmann ein wichtiger Gegensatz Heines zu den Romantikern, dass er in ein so scharf markiertes Verhältnis zu der Aussenwelt trat, während jene, nachdem sie die ganze objective Welt zu negieren versucht und sich in eine Idealwelt der Phantasie geflüchtet hatten, schliesslich nach dem Erwachen aus ihrem phantastischen Taumel zu dem directen Extrem ihres Ausgangspunktes, zur bedingungslosen Anerkennung der zuerst von ihnen gänzlich in Frage gestellten Wirklichkeit hingetrieben wurden und in der Angst vor jedem ruhestörenden Fortschritt die ehrenste Stabilität auf ihre Fahnen schrieben.<sup>29)</sup> In der weiteren Folge der Reisebilder tritt Heine, ermuthigt durch den ungeahnten und grossartigen Erfolg, den die Harzreise bei dem Publicum erzielt hatte, und erbittert, sogar durch Apostasie und Nachgiebigkeit keine Staatsanstellung erlangen zu können, um so energischer mit der Besprechung der Zeitfragen auf, immer entschiedener wendet er sich der politischen Richtung zu, der Grundton: politische und religiöse Freiheit erklingt in immer mächtigeren Accorden, — die geringfügigste Veranlassung genügte, ihn zu dem folgerechten Vernichtungskampfe gegen die Romantik, die, in alle staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse eingedrungen, der Reaction als bedeutendster Hebel diente, herauszufordern. Die Waffen, deren er sich in den Reisebildern bedient, Waffen, die ihm die Natur bereits bei der Geburt in die Hand gedrückt und die auf dem Berliner Boden theils durch eingehendes Studium Byrons und die Hegelsche Philosophie, theils durch den Verkehr mit einer geistreichen und witzsprühenden Gesellschaft an Schneidigkeit und Schärfe gewonnen haben, sind Ironie und Witz, welche er mit einer wahren Virtuosität handhabte. Der gewöhnlichen

Behauptung nach wäre der Heinesche Witz von der romantischen Ironie abzuleiten. Nach Scherer entwickelte sich die Selbstparodie — so definiert Scherer endgültig die romantische Ironie — bei niemand so folgenreich wie bei Heinrich Heine. Karpeles behauptet, dass Heine ausser anderen wichtigen Lehren der Romantik ganz vorzüglich sich diejenige von der romantischen Ironie angeeignet habe, obwohl er selbst gerade dies nicht unumwunden eingestehen wolle, und weist ganz besonders auf die beiden Arten der Ironie als Vorbilder für Heine hin, die Solger in seinen Vorlesungen «die falsche Ironie» genannt hat und die aus dem Widerspruch des gemeinen Lebens mit sich selbst, insofern dasselbe einerseits unvollkommene Erscheinung, andererseits Begriff ist, entstehen.<sup>30)</sup> Nach Elster knüpfte Heine an die berühmte romantische Ironie an, theils um in den vielberufenen ironischen Schlusswendungen seiner Lieder dem Streben nach Originalität Genüge zu thun, theils um zu zeigen, dass auch er, der leidenschaftlich erregte Lyriker, über seinem Stoffe stände, und sich ein Gegenmittel zu schaffen gegen den zu starken Affect, der sich nicht selten geradezu zu überstürzen schien.<sup>31)</sup> Ob aber Heine, selbst wenn die Romantiker ihre Theorie von der Ironie nicht aufgestellt hätten, nicht denselben Humor und Witz, dieselbe Satire und Ironie gezeigt hätte, die wir gegenwärtig in seinen Schriften finden? Er brauchte wohl in dieser Beziehung weder Vorbilder noch Vorgänger, die Ursachen liegen in der natürlichen Anlage des Dichters und den diese Anlage weckenden Zeitverhältnissen. Heine war von Natur witzig angelegt, und die treffendste Charakteristik liefert Brandes, der mit den einfachen und bezeichnenden Worten, Heine sei der witzigste Mensch seines Jahrhunderts, den Nagel auf den Kopf trifft. Damit verband sich bei dem Dichter eine ungemein feine Beobachtungsgabe, die jede Schwäche des Gegners blitzschnell erfasste, der kürzeste und prägnanteste Ausdruck für dieselbe war sofort gefunden, und dadurch jener Effect hervorgebracht, den die Heinesche Satire noch lange Zeit ausüben wird. Das ist der Satiriker der Reisebilder, der lächelnd seine Geissel schwingt, und der hier noch die Bezeichnung eines Humoristen verdient. Jene ironischen Schlusswendungen hinwieder würden sich vielleicht auf folgende Weise erklären lassen. Vermöge

seiner masslosen dichterischen Einbildungskraft versenkte sich der Dichter tief in die wesenlose Idealwelt, in die Schranken der Wirklichkeit drängte ihn immer wieder sein scharfer Verstand zurück, die Kluft zwischen beiden wusste er durch kein Drittes zu überbrücken. Und die nackte Wirklichkeit, die in jener Zeit selbst den gewöhnlichen Mann mit Schmerz erfüllte, wirkte um so schmerzhafter auf den genialen Dichter ein, erzeugte in ihm jenen Weltschmerz, den er mit Byron gemein hat, und jenes plötzliche Herausfallen aus der Phantasiewelt in die reale Wirklichkeit erfolgte nicht deswegen, weil der Dichter, unfähig an die Gebilde der Phantasie zu glauben, mit denselben ein leichtes Spiel trieb, sondern weil es die Wirklichkeit so und nicht anders verlangte. Findet Friedrich Schlegel die Eigenthümlichkeit der Ironie in den Spielen des Witzes und der Phantasie mit den Gefühlen und Anschauungen, wie sie das Leben gibt und in einem reichbegabten Gemüthe hervorruft,<sup>32)</sup> so lag die Eigenthümlichkeit der Ironie Heines in der Zerstörung der Illusion durch Gegenüberstellung von Ideal und Wirklichkeit auf Grund der Zusammensetzung seines Naturells aus Witz und Phantasie. An dem Gedicht:

«Selten habt ihr mich verstanden,  
Selten auch verstand ich euch,  
Nur wenn wir im Koth uns fanden,  
So verstanden wir uns gleich.»

beweist Brandes, dass Heine, wo er derb oder cynisch gesprochen nur seinem modernen Hang zur Wirklichkeitstreue, seinem Unwillen gegen romantisierende Ausschmückung, seinem unwillkürlichen Trieb, der einschneidenden Lebenswahrheit sich zu nähern, gehorcht habe.<sup>33)</sup> Dass bei einer so ausgesprochenen Begabung für Witz und Satire öfters auch Witzhascherei mitunterlaufen musste, dass der Satiriker bei seiner stark hervortretenden Sensualität öfters zum Cyniker wurde, dass er sich schliesslich dieser Begabung bedient, an denen, die ihn beleidigt, oder, was bei ihm noch schwerer wog, seiner Eitelkeit zu nahe getreten, in gemeiner Weise Rache zu nehmen, ist erklärlich, hat aber mit der eigentlichen Ironie bei Heine nichts zu thun. Zuzugeben ist, dass er, was die Form des Witzes anbetrifft,

sich in mancher Hinsicht abermals an Brentano und Hoffmann, zuweilen auch an Jean Paul anlehnt. Keiter hat auch hier aus Brentanos «Godwi» und der Abhandlung über Philister, aus Hoffmanns «Goldenem Topf» und den «Elixiren des Teufels», schliesslich aus Jean Pauls «Flegeljahren» eine ganze Reihe von Wendungen und Scenen zusammengestellt, deren Einwirkung nicht zu verkennen ist.<sup>34)</sup>

Es bleibt noch kurz zu erwähnen, in wie weit sich der Lyriker Heine fortentwickelte und von den Fesseln der Romantik freimachte. Der Bonner Phantast, der ganz in seinem Liebes-schmerz aufgieng, und dessen «Junge Leiden» fast unmittel-barer Ausfluss persönlicher Ereignisse waren, wird in Berlin aus seinen romantischen Träumereien gewaltsam herausgerissen, als er, wie Strodtmann sich ausdrückt, in die Tageshelle der Wirklichkeit versetzt wird. Die lebhafte Betheiligung an dem stark pulsierenden gesellschaftlichen Leben lässt ihn seinen Liebeskummer langsam überwinden, derselbe wird nunmehr zu einer wehmüthigen Erinnerung, und der scharfe Blick des Dichters, mit dem er das Leben und Treiben ausser sich be-obachtet, wendet sich auf den Dichter selbst, wodurch die von den Romantikern so hoch gepriesene subjective Willkür, die bis dahin vorgeherrscht hatte, in den Hintergrund tritt. Das Subjective wird jetzt so weit Object, dass die Kunst es zu bemeistern vermochte, und so steht der Dichter von nun an über dem Stoff, der sich unter seinen Händen so gestaltet, wie es der künstlerische Sinn des Dichters erfordert. Die Schlegelsche Romantik, so weit sie in Bonn angelernt war, verschwindet auf dem Berliner Boden, die geringe Neigung, die der jugendliche Dichter für altdeutsche Schwärmerei hatte, verliert sich, treu bleibt ihm nur die ursprüngliche Romantik, die er als Knabe am Rhein in sich aufgenommen und die ihn nie verlassen soll. Das Schreckhafte und Grausige, die ganze Gespensterflucht, die in den Traumbildern ihr Wesen trieb, verschwinden, der absichtliche Gebrauch des Archaistischen in der Sprache wird «verständig» vermieden, die wehmüthige romantische Träumerei, die bereits in den «Jungen Leiden» in der Sehnsucht nach der verlorenen Geliebten ein individuelles Gepräge erhielt, wird im «Intermezzo» und in den Liedern der «Heimkehr» immer plastischer,

bis der Dichter schliesslich die Schatten, die ihn umschweben, leiblich umarmen will. Da zerreissst der Schleier, die Schatten versinken in ihr Nichts zurück, und der Dichter athmet nach einem jähnen Erwachen hoch auf, erfreut, sich mit der Wirklichkeit wieder in Einklang zu finden. Plastik und Sprachkunst, die immer vollkommener werden, erreichen in dem gewaltigen Hymnus der «Nordsee» den Höhepunkt ihrer Entwicklung, hier sprengt Heine alle Fesseln der Metrik, hier jauchzt beim Anblick des gefahrdrohenden und doch so prächtigen Meeres die befreite Seele auf, alle die wahnsinnigen Träume aber, die sein Herz mit falschem Glück gequält, all' seine Schmerzen und Sünden und die Schellenkappe der Thorheit, die so lange sein Haupt umklingelt, wirft er hinab in die Tiefe des Meeres.

Dem Volksliede bleibt er nach wie vor treu, des Knaben Wunderhorn bleibt ihm stets die unversiegbare Quelle eines immer tieferen Studiums, nur dass er das Wesen des Volksliedes besser erfasst hat, da er mit demselben in der Sphäre des gewöhnlichen handgreiflichen Lebens verbleibt, mehr in dem Sinne Goethes, und ihm nicht, nach Art der Romantiker, das Realistische raubt. Er weiss den Naturton des Volksliedes am reinsten anzuschlagen, die Einfachheit desselben in Form und Ausdruck macht er sich vollauf zu eigen, und indem er dieser alten Tonart einen neuen Stoff unterbreitet, schafft er für das Leid, das er besingt, und dem nur wenige entgehen, die geeignete Form und Sprache. Brandes sagt über diese Einwirkung des Volksliedes, dass bei Heine, selbst als in seinen Schriften ein rein moderner Gehalt den romantischen ablöst, Rhythmus und Form und manche unscheinbare Wendung der Diction fortwährend von der naiven Grazie des Volksliedes befruchtet blieben.<sup>35)</sup> Wenn sich in den Liedern dieser Periode noch hin und wieder Anklänge an die Romantik finden, so ist dies von keiner grossen Bedeutung, zumal sich ursprüngliche Romantik mit angelernter vermischt. Als etwas Neues kommt nur die Vorliebe für Schilderungen aus dem Orient hinzu. Wenn aber auch die Romantiker die orientalische Poesie in Deutschland eingebürgert haben, und Heine auf dieselbe in Bonn von Schlegel, in Berlin noch nachdrücklicher von Bopp verwiesen worden, so folgt er, wenn er von den Fluren des Ganges, den Palmen-

bäumen und den Lotosblumen singt, doch nur der damaligen Mode, der auch Goethe in seinem westöstlichen Divan einen so herrlichen Tribut gezollt hat.

Im Mai 1831 finden wir Heine in Paris. Die scandalöse Polemik gegen den Grafen Platen im dritten Bande der Reisebilder hatte ihn seine literarische Würde gekostet; Publicum und Dichter waren seit dieser Zeit gründlich gegen einander verstimmt; die Regierungen verboten seine Schriften; von einer festen Anstellung, um die sich der Dichter à tout prix bewarb, konnte keine Rede sein, auch das Verhältnis zu Salomon Heine hatte sich zugespitzt, — und so verliess Heine Deutschland, ohne zu ahnen, dass seine Uebersiedelung nach Frankreich auf Lebenszeit sein sollte. Die höchst schwierige Aufgabe, die er sich hier gestellt hatte, bestand in der literarischen und wissenschaftlichen Vermittlung zwischen Frankreich und Deutschland. Die Undankbarkeit dieser Vermittlerrolle springt sofort in die Augen. Einerseits war die Kluft zwischen Deutschland und Frankreich sowohl auf politischem als auch auf geistigem Gebiete schwer überbrückbar, andererseits musste diese Rolle, die den Dichter mitten in die politische Strömung der Zeit hineinwarf, ihn in Deutschland den schlimmsten Anfeindungen und gehässigsten Nachreden, gegen welche er trotz seiner Satire der Entfernung wegen wehrlos war, aussetzen. Die Verbote, welche die deutschen Staaten gegen seine Schriften und gegen die Correspondenzen in deutschen Zeitungen erliessen, hoben alle Berührungs punkte des Dichters mit dem geistigen Leben Deutschlands auf, sein Einfluss als deutscher Dichter war gebrochen. Er sucht nun eine neue schriftstellerische Position zu erringen, indem er sich durch Abhandlungen über deutsche Philosophie und deutsche Literatur ein Publicum in Frankreich zu gewinnen sucht. Von nun an aber hört alle Rücksicht, die er bis dahin noch für die geistige Bewegung in Deutschland hatte, auf. Im Jahre 1833 erschien sein Werk über die «Romantische Schule», in dem er dem deutschen Publicum nach Goethes Tode eine literarische Abrechnung überschickt, und das ein Programm für die neue in Deutschland beginnende Literatur sein soll. «Es sind gute Schwertschläge drin», heisst es in einem Briefe an Varnhagen, «und ich habe meine Soldatenpflicht streng

ausgeübt.»<sup>36)</sup> Wenn auch das Werk stellenweise keinen Anspruch auf eine streng wissenschaftliche Durchführung machen kann, weil der Verfasser trotz der Bestimmtheit, mit der er seine Ansichten auspricht, doch öfters oberflächlich oder parteiisch ist, so fesselt es uns hinwieder durch seine Frische und Lebendigkeit, indem Heine, weniger in den Geist der vorgeführten Schriftsteller und ihrer Werke dringend, uns in geistreicher Form die Stimmung schildert, in die er durch dieselben versetzt wurde.<sup>37)</sup>

«Die romantische Schule wird kurzweg als die Wiedererweckung der Poesie des Mittelalters, wie sie sich in dessen Liedern Bild- und Bauwerken manifestiert hatte, bezeichnet. Diese Poesie geht aber aus dem Christenthum hervor, dessen ganzes und alleiniges Verdienst in der Vergeistigung der barbarischen Völker des Nordens liege. Diese Vergeistigung, d. i. die Bewältigung der Materie durch den Geist, zeigen alle Kunstwerke des Mittelalters. Der Unterschied zwischen der classischen und romantischen Poesie beruht nicht in der Plastik der ersteren, denn die plastische Gestaltung sei in beiden die Hauptsache, sondern darin, dass in der antiken Kunst die plastischen Gestalten identisch sind mit der Idee, während man in der Romantik denselben immer noch eine esoterische Bedeutung unterlegen kann. Als die Reformation ausbrach, lebte die antike Poesie wieder auf, und diese neuclassische Poesie beherrschte von Frankreich aus, wo sie ganz besonders blühte, das übrige Europa. Von der Fremdherrschaft befreite die deutsche Literatur Lessing, der sowohl durch seine Kritik als auch durch seine eigenen Kunstwerke zum Stifter der neueren deutschen Originalliteratur wurde. Indem er aber durch Hinweis auf die wahre Antike gewissermassen einer neuen Art thörichter Nachahmung Vorschub leistete und durch die Bekämpfung des Aberglaubens eine nüchterne Aufklärungssucht beförderte, begann die kläglichste Mittelmässigkeit ihr Wesen zu treiben, und die schwächsten Talente hätten den literarischen Markt Deutschlands zu einer Zeit beherrscht, da Goethe bereits aufgetaucht war. Gegen diese Literatur wende sich die romantischen Schule. Die Brüder Schlegel erwarben sich grosse Verdienste um die ästhetische Kritik, waren aber ohnmächtig in der Aufstellung eines Grund-

princips. Den Mangel, keine feste Theorie angeben zu können, ersetzen sie dadurch, dass sie die besten Kunstwerke der Vergangenheit, hauptsächlich die Werke der christlich-katholischen Kunst des Mittelalters als Muster anpriesen und ihren Schülern zugänglich machten. Während der Befreiungskriege gegen Napoleon, da man in ganz Deutschland nur von einer Vereinigung der christlich germanischen Stämme, von einem gemeinsamen deutschen Vaterlande träumte, musste die romantische Schule, die dem französischen Wesen feindlich gesinnt war und alles deutsch Volksthümliche in Kunst und Leben hervorrührte, ihr trefflichstes Gedeihen finden. Mit dem Falle Napoleons erhob sich die romantische Schule als Sieger. Als aber mit der Wiedererweckung der mittelalterlichen Romantik auch die Wiedereinführung jener katholisch-feudalistischen Denkweise, jenes Ritter- und Mönchthums begann, als die Vorliebe für das Mittelalter so stark wurde, dass die Anhänger der romantischen Schule scharenweis zur katholischen Kirche übertraten, da entstand grosser Unmuth unter den Freunden der Geistesfreiheit und des Protestantismus in Deutschland. Es beginnt die Reaction gegen die romantische Schule. Voss kämpft mit Erfolg gegen sie an, der ganze Spuck verschwindet aber, als Goethe gegen die Schule auftritt.»

Bis hierher eine kategorische Verurtheilung der feudalistischen Denkweise und der kirchlich-reactionären Bestrebungen der Romantiker. Charakteristisch ist die Wiederholung der Forderung, die er bereits als junger Student in dem besprochenen Aufsatz über die Romantik gestellt hat, dass der Dichter, was er auch bildet, plastisch bilden soll.

Dieser allgemeinen Kritik folgt nun die Charakteristik der einzelnen Dichter, voran der beiden Brüder Schlegel. Friedrich Schlegel wird noch ziemlich günstig beurtheilt; er rühmt seinen Tiefsinn und hebt namentlich hervor, dass er das Studium des Sanskrit in Deutschland begründet habe. Dagegen wirft er ihm vor, dass sowohl das Werk über Indien als auch die Vorlesungen über Literatur im Interesse des Katholicismus geschrieben seien. Wunderbare Weise rügt er auch den Roman Lucinde wegen seiner unzüchtigen Nüchternheit. Ganz anders verfährt er gegen August Wilhelm Schlegel, den er einst in einem Sonettenkranz

so hoch gefeiert und dem er doch eigentlich zu grossem Danke verpflichtet war. Nur als Metriker und Uebersetzer findet er vor seinen Augen Gnade; sonst hat A. W. Schlegel gar keine Verdienste, und mit wahrhaft teuflischer Bosheit zerflichtet Heine den Lorbeerkrantz, den er seinem einstigen Lehrer aufs Haupt gesetzt, ja er ist schamlos genug, dessen häusliche Verhältnisse *sub rosa* auf das Anzüglichste zu besprechen. Die Beurtheilung ist nicht gerecht, aber Schlegel hatte ihn beleidigt und das genügte. Tieck wird richtig beurtheilt. Er wird als wahrer Poet anerkannt, hauptsächlich werden seine Dramen und Novellen, da sie den alten deutschen Volkssagen nachgebildet, lobend besprochen, wobei Heine unbewusst den Ton der Romantik anschlägt. Die Schellingsche Schule, deren Einfluss auf die Romantik keine hinreichende Würdigung findet, wird ihrer katholischen Tendenzen wegen aufs unbarmherzigste verspottet. Die Charakteristik von Novalis, Brentano und Hoffmann ist ziemlich unbestimmt, namentlich erwartet man über die beiden letzteren eine gründliche Besprechung, da Heine sich mit ihnen in seiner Jugend ganz besonders beschäftigt hatte. Hervorragende Erwähnung wird aber der Liedersammlung «des Knaben Wunderhorn» zutheil, das hervorragende Lob ist ein neuer Beweis für den Einfluss, den dieselbe auf den Dichter ausgeübt hat. Auf Kosten Brentanos wird unerwarteter Weise die Bedeutung Achims von Arnim hervorgehoben, und ein genaueres und fein gezeichnetes Bild von demselben entworfen. Dann folgt ein begeistertes Lob für Jean Paul, «der fast gleichzeitig mit der romantischen Schule aufgetreten, ohne im mindesten daran theilzunehmen, und ebenso wenig später die mindeste Gemeinschaft mit der Goetheschen Kunstschule hegte, eben weil er im Gegensatz zu den beiden Schulen sich ganz seiner Zeit hingeben und sein Herz ganz davon erfüllt war.» Diese Eigenschaft, diese Ganzheit finde man auch bei den Schriftstellern des Jungen Deutschlands, die ebenfalls keinen Unterschied machen wollen zwischen Leben und Schreiben, die nimmermehr die Politik trennen von Wissenschaft, Kunst und Religion, und die zu gleicher Zeit Künstler, Tribune und Apostel seien. Dies ist also das Programm für die Zukunft, dass die Poesie nicht nur für die Poesie da sei, sondern dass sie in die

sociale Bewegung der Zeit fördernd oder hemmend miteingreifen solle, dass der Dichter seinen Blick stets fest auf die Gegenwart richten müsse, und ein Verfechter sei in dem «grossen Befreiungskampfe der Menschheit.»

Nun eilt Heine rasch dem Schlusse zu. «Der Vier und zwanzigste Februar» Werners wird als eines der kostbarsten Erzeugnisse der deutschen dramatischen Literatur bezeichnet, wohl deswegen, weil diese Tragödie von der «entsetzlichen Religionschwärmerei, die sich in allen seinen Dichtungen findet», frei ist. Fouqués «Undine» wird mit Recht rühmend erwähnt, seine retrograde Richtung jedoch, das beständige Loblied auf den Geburtsadel, die unaufhörliche Verherrlichung des alten Feudalwesens, die ewige Ritterthümelei energisch verdammt. Harnische, Turnierrosse, Burgfrauen, ehrsame Zunftmeister, Zwerge, Knappen, Schlosskapellen, Minne und Glaube werden mittelalterlicher Trödel genannt. Ueber Uhland, den Lieblingsdichter seiner Jugendjahre, der doch auch «die katholisch feudalistische Vergangenheit in so schönen Balladen und Romanzen zu besingen wusste», wird es ihm schwer, ein absprechendes Urtheil zu fällen. Uhland repräsentiert ihm eine ganze Periode ganz allein, allerdings sei diese Periode bereits abgeschlossen.»

«Die romantische Schule» kann als die Abrechnung Heines mit seiner Vergangenheit als Dichter angesehen werden. Obwohl selbst ein Kind der Romantik, so hat er doch nur wenige Züge mit ihr gemein. Gegen die Nachahmung des Mittelalters aus «artistischem Interesse» kämpft er nicht an, nur dürfe dabei nie vergessen werden, dass dasselbe gänzlich «trotz und verwurst» sei. Es genüge, «in die Gräber der Vergangenheit nur in der Absicht zu schauen, um sich ein interessantes Kostüm für den Carneval auszusuchen. Man müsse imstande sein, ebenso leicht und schnell, als man sich von dem Mittelalter beeinflussen liess, diesen Einfluss mit allen mittelalterlichen Ideen von sich abzustreifen. Keineswegs aber dürfe das Mittelalter, von einem bösen Gespenst belebt, mitten in das moderne Leben hineintreten und auf Wiedereinführung verjahrter Rechte Anspruch erheben.» Die Romantik in poetischer Hinsicht also wird von ihm anerkannt, unbedingt aber verdammt er gleich Byron deren Einfluss auf das politische und religiöse Leben.

Damit ist nicht gesagt, dass Heine von nun an vollständig mit der Romantik gebrochen. In den schweren Kämpfen, die er in Zukunft durchzumachen hatte, flüchtete er sich, so oft es angieng, aus der platten Wirklichkeit in das ersehnte Reich der Phantasie, oder er brachte beide mit einander in Verbindung. Die Träume der Jugend waren zu süß, zu köstlich gewesen, hatten sich zu tief in sein Gemüth eingeprägt, als dass er nur mit Sehnsucht an sie zurückdenken sollte. Das war ja seine Vergangenheit, und er zog sich gern in dieselbe zurück, wie in ein stilles Heim, in dem man von den harten Mühen des Tages ausruhen und frische Kräfte für den kommenden Morgen sammeln kann. Dass trotz der «Romantischen Schule», in der er sich so entschieden von den Romantikern lossagt, doch nicht alle Berührungs punkte mit der Romantik aufhören, dafür wird ein Beispiel genügen: «Atta Troll» aus dem Jahre 1842. Er ist gegen die politisch-liberale Tendenzpoesie in Deutschland gerichtet, mehr noch aber dagegen, «dass die Musen die strenge Weisung bekamen, sich hinfür nicht mehr müssig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländische Dienste zu treten, etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität», d. h. dass die dichterische Befähigung weniger gelten sollte als die Frage nach dem politischen Glaubensbekenntnis. In einem Briefe an Laube bei Uebersendung des zweiten Theiles des «Atta Troll» für die «Elegante Welt», heisst es: «Ich habe in dieser zweiten Hälfte versucht, die alte Romantik, die man jetzt mit Knüppeln todt-schlagen will, wieder geltend zu machen, aber nicht in der weichen Tonart der früheren Schule, sondern in der kecksten Weise des modernen Humors, der alle Elemente der Vergangenheit in sich aufnehmen kann und aufnehmen will. Aber das romantische Element ist vielleicht unserer Gegenwart allzusehr verhasst, es ist untergegangen bereits in unserer Literatur, und vielleicht in dem Gedichte, das ich Ihnen jetzt schicke, nimmt die Muse der Romantik auf immer Abschied von dem alten Deutschland!»<sup>38)</sup> An Varnhagen, dem das Gedicht gewidmet ist, schreibt er v. 3. Jan. 1846: «Das tausendjährige Reich der Romantik hat ein Ende, und ich selbst war sein letzter und abgedankter Fabelkönig. Hätte ich nicht die Krone vom Haupte

fortgeschmissen und den Kittel angezogen, sie hätten mich richtig geköpft. Vor vier Jahren hatte ich, ehe ich abtrünnig wurde von mir selber, noch ein Gelüste, mit den alten Traumgenossen mich herumzutummeln im Mondschein, — und ich schrieb den «Atta Troll», den Schwanengesang der untergehenden Periode, und Ihnen habe ich ihn gewidmet.» In der Vorrede wieder erklärt uns der Dichter, dass er das Gedicht zu seiner eigenen Lust und Freude in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo er seine angenehmsten Jugendjahre verlebt und zuletzt den Schulmeister geprügelt, geschrieben habe. In dieser Beziehung sei das Gedicht vielleicht verwerflich. Es sei das letzte freie Waldlied der Romantik. Und in der That! Wenn auch der Geist in diesem Gedicht einen ganz moderner ist, so ist das Gewand ganz der prächtig funkelnde Mantel der Romantik. Wir befinden uns in dem von der Legende besungenen Thal Roncesvalles. Die Bären sprechen und tanzen im Mond- schein, Gespenster tauchen auf, die wilde Jagd schwebt geisterhaft an uns vorüber, ausgestopfte Vögel bewegen schauerlich die Flügel, Bären und vermummte Gespenster in weissen Grab- tüchern führen in der Hexenküche einem unheimlichen Tanz auf, ein Mops erzählt uns seine traurige Leidensgeschichte. Glänzend steigt die Traumwelt empor, die seit Jahrtausenden versunken, grosse Geisteraugen erschrecken den Dichter, ja, in seinem Herzen bebt und duftet die verschollene «blaue Blume». Strodtmann nennt den «Atta Troll» den würdigen, schmerzlich selbst- bewussten Abschluss jener romantischen Zeitepoche, aus welcher der Dichter hervorgegangen und mit welcher er durch geheime Sympathien des Herzens zusammenhieng. Mit dem wehmüthigen Scheidegruss dieses Liedes habe der Dichter für immer Abschied genommen von den romantischen Traditionen der Jugendzeit, die sich mit den Anforderungen der Gegenwart so schlecht vertrügen.<sup>39)</sup> Indessen versenkt sich Heine später noch oft in die düstere Traumwelt, und gar oft noch tauchen die ihm so eigen- thümlichen grossen Visionen auf, welche bei ihm die wirklichen Gestalten vertreten müssen, die aber, wie Brandes sagt, gewöhnlich die tiefsten und schönsten Partien seiner Gedichte sind.<sup>40)</sup>

Eine dominierende Idee wird man in den Werken Heines kaum finden. Der Gestaltung eines einheitlichen Ideals trat

seine meist scharf sich hervordrängende Subjectivität entgegen. So oft er aber von der echten dichterischen Weihe durchdrungen ist, so oft er die überschäumende Phantasie mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen versteht, um die Einheit der Stimmung zu wahren, da zeigt er sich als Lyriker und oft auch als Prosaiker wahrhaft gross und bewunderungswürdig. Dann duften uns seine Gedichte entgegen wie bescheidene Veilchen, seine Worte erklingen wie perlende Töne, und wehmüthig bewegt stimmen wir ein in die Lieder des Dichters, der die tiefsten, süssesten und bittersten Geheimnisse des menschlichen Herzens hervorgelockt und in so unaussprechlich einfacher und doch so packender Weise besungen hat. Doch dem ist nicht immer so. Die arg verschrieene Zerrissenheit seiner Lieder entspricht dem inneren Zwiespalt seines Herzens. Die feindlichsten Gegensätze hatten sich seine Brust zum Kampfplatz erkoren ohne nie mit einander eins werden zu können, oder ohne dass eines über das andere einen endgiltigen Sieg davongetragen hätte. Als politischer Dichter wendet er sich vorzüglich gegen mittelalterliche Zustände und somit auch gegen die Romantiker, er verleugnet aber insofern den Romantiker nicht, dass er, so revolutionär er auch auftrat, nie von Herzen ein Demokrat war. Brandes sucht diesen Gegensatz auf folgende Weise zu rechtfertigen: «In Heines Seele war nicht ein conservativer Blutstropfen. Sein Blut war revolutionär. Aber eben so wenig war in seiner Seele ein demokratischer Blutstropfen. Sein Blut war aristokatisch, er wollte das Genie als Führer und Herrscher anerkannt sehen.»<sup>41)</sup> In nationaler Hinsicht gerathen in Heine der Jude, der Deutsche und der Pariser mit einander in Streit. Daher die vielen Anfeindungen, die er in Anbetracht seiner Nationalität ertragen muss, und es wird Karpeles herzlich schwer, aus ihm einen guten Deutschen zu machen. In religiöser Hinsicht bekämpfen in Heine einander der Jude, der Freigeist und der Christ, auf poetischem Gebiete Romantik und Naturalismus. Keiner von den Romantikern hat den Individualismus in solchem Umfange auf die Spitze getrieben und den Leser mit seiner Person so stark, ja bis zum Ueberdruss beschäftigt, wie Heine. Keiner von ihnen wusste so schön in der mondbeglänzten Zaubernacht umherzuschwärmen, keiner verstand es, so un-

heimliche Traumgesichte und Schrecken erregende Visionen hervorzuzaubern wie Heine. Keiner von ihnen sang so herrliche Minnelieder, keiner traf den Naturton des angepriesenen Volksliedes so voll und rein, wie er. Während aber die Romantiker die Freiheit für ein schlafendes Dornröschen hielten, dessen Schlaf nicht gestört werden dürfte, und die Dornhecke, welche den Schlummer der Königstochter schützte, gern verdreifacht hätten, so wollte Heine durchaus jener glückliche Prinz sein, der dem verzauberten Königskind den befreienden Kuss auf die schönen Lippen drückte. Die Romantiker besangen voll Begeisterung die geharnischten Ritter, die ebenso kühn im Kampf wie chevaleresk gegen die Damen waren, jene sittigen Edelfrauen, die auf ihren schneeweissen Zeltern so anmutig dahinjagten, jene alte verklungene Zeit, deren Grundprincip in der Treue des Dieners dem Herrn gegenüber gipfelte, und gern hätten sie dieselbe in die aufgeklärte Neuzeit hineingeschmuggelt. Heine setzt sich selbst die Sturmhaube aufs Haupt, ergreift das Kampfschwert und tritt gegen die graue Vorzeit in die Schranken, um als «Ritter vom Geist» der rohen Kraft die Herrschaft streitig zu machen. Wenn die Romantiker mit Vorliebe sich in stille Waldkapellen flüchteten und dort durch Entsaugung und Abtödtung des Fleisches von einem tollen Sinnenrausch entsöhnt zu werden hofften, so greift Heine beherzt in die Saiten seiner Leier und besingt ein schönes Mädchen, aus dessen glühenden Küssem er frischen Lebensmuth und neue Lebensweisheit gesogen. Die Romantiker bauten rückwärts und waren mehr als conservativ, Heine als Romantiker blickt in die Gegenwart und darüber hinaus. Die Contraste seiner Dichtung sind zugleich die Contraste seiner Zeit. So wie diese, so war auch der Dichter. Die Werke der Romantiker haben nur poetischen Wert, die Werke Heines ausser einem bedeutend höheren poetischen auch noch einen wichtigen culturgeschichtlichen Wert.

*Adolf Stylo.*



## ANMERKUNGEN.

---

- <sup>1)</sup> Brandes, VI. p. 122.  
<sup>2)</sup> Bölsche, p. 12.  
<sup>3)</sup> XII. 59.  
<sup>4)</sup> Briefe, XIX. An Sethe<sup>1</sup>. 2.  
<sup>5)</sup> VII. p. 220.  
<sup>6)</sup> Briefe, XIX. An Beughem. 3.  
<sup>7)</sup> Proelss, p. 52. 53.  
<sup>8)</sup> Bölsche, p. 29.  
<sup>9)</sup> Briefe. XIX. 4.  
<sup>10)</sup> Brandes, VI. p. 171.  
<sup>11)</sup> Karpeles, Vorrede, p. 34.  
<sup>12)</sup> Bölsche, p. 156—158.  
<sup>13)</sup> Keiter, p. 25.  
<sup>14)</sup> Bölsche, p. 35. ff.  
<sup>15)</sup> Brandes, VI. p. 145.  
<sup>16)</sup> Briefe, XIX. 10.  
<sup>17)</sup> Briefe, XIX. 7.  
<sup>18)</sup> Bölsche, p. 128.  
<sup>19)</sup> Bölsche, p. 131, 132.  
<sup>20)</sup> Embden, p. 11  
<sup>21)</sup> Bölsche, p. 135.  
<sup>22)</sup> Karpeles, Vorrede.
- <sup>23)</sup> Briefe, XIX. 33.  
<sup>24)</sup> Briefe, XIX. 48.  
<sup>25)</sup> Keiter, p. 17.  
<sup>26)</sup> Brandes, VI. p. 123.  
<sup>27)</sup> Elster, I. H. Leben und Werke,  
p. 17.  
<sup>28)</sup> Briefe, XIX. 29.  
<sup>29)</sup> Strodtmann, II. p. 480.  
<sup>30)</sup> Karpeles, Vorrede p. 62.  
<sup>31)</sup> Elster, I. H. Leben und Werke,  
p. 62.  
<sup>32)</sup> Schlegel Fr., Vorl. über Lit. II.  
p. 316.  
<sup>33)</sup> Brandes, VI. p. 154.  
<sup>34)</sup> Keiter, p. 42. ff.  
<sup>35)</sup> Brandes, II. p. 283.  
<sup>36)</sup> Briefe, XX. 100.  
<sup>37)</sup> Elster, V. p. 212.  
<sup>38)</sup> Wolff, Urkunden, p. 25.  
<sup>39)</sup> Strodtmann, II. p. 296, 301 302.  
<sup>40)</sup> Brandes, VI. p. 163.  
<sup>41)</sup> Brandes, VI. p. 133.

## GRONO NAUCZYCIELI przy końcu roku szkolnego.

---

1. **Leon Kulczyński**, c. k. radca rządu i dyrektor w VI r., kawaler orderu Fr. Józ., dr. fil., docent Univ. Jagiell., członek Kom. Akademii Umiej. do badań hist. literatury i oświaty w Polsce, członek komisyj egzaminacyjnej dla kandydatów na nauczycieli w gimnazjach i szkołach realnych i członek Rady szkolnej okręgowej miejskiej.
2. **Antoni Pazdrowski**, c. k. radca szkolny, prof. w VII r., kierownik filii, zawiadowca gab. fiz. tamże, uczył matematyki w I<sub>d+e</sub> i fiz. w III<sub>c</sub>; razem 8 godz. w tyg.
3. **Kazimierz Bobek**, prof. w VIII r., członek Kom. fizyogr. Akad. Um. Krak. i członek Tow. zool.-bot. we Wiedniu, czł. kom. egz. dla szkół wydz., zawiadowca gab. hist. nat., uczył mat. w I<sub>b</sub>, hist. nat. w I<sub>a</sub>, V<sub>a+b</sub> i VI, nadto kierował nauką hist. nat. w kl. I<sub>b+c</sub> i II<sub>c</sub>; razem godz. 19 w tyg.
4. **Jan Bryl**, prof. w VIII r., zaw. gab. archeol., gosp. kl. VIII<sub>b</sub>, uczył jęz. łac. w VIII<sub>b</sub> i Va, grec. w VI; razem godz 16 w tyg.
5. **Jan Czubek**, prof. w VII r., gosp. kl. VII<sub>b</sub>, uczył języka łac. w VIII<sub>b</sub>, grec. w VIII<sub>a+b</sub>; razem 15 godz. tyg.
6. **Andrzej Gąsioroski**, prof. w VIII r., zawiadowca bibl. naucz., uczył jęz. łac. w VIII<sub>a</sub>, grec. w VII<sub>a</sub> i VI; razem godz. 15 w tyg.
7. **Waleryan Heck**, prof. w VIII r., członek Kom. hist. Akad. Umiej. krak., gosp. kl. VI, uczył hist. i geogr. w I<sub>c</sub>, III<sub>a</sub>,

- Vb, VI, nadto kierował nauką hist. w IIb; razem godz. 18 w tyg.
8. **Juliusz Ippoldt**, prof., uczył jęz. niem. w IIIb+c i IVb+c; razem godz. 16 w tyg.
  9. **Stanisław Jaworski**, prof. w VIII r., gosp. kl. Va, uczył matem. w Va+b, VI i VIIIb, fiz. w VIIa+b; razem 19 godz. w tyg.
  10. **Ks. Mateusz Jeż**, rzecz. naucz., katech. i exhortator dla wszystkich klas w głównym budynku, zaw. zbioru książek szk. dla młodz. uboższej w głównym budynku, uczył rel. w IVa, Va+b, VI, VIIa+b i VIIIa+b; razem godz. 16 w tyg.
  11. **Ignacy Kranz**, prof. w VIII r., czł. kom. egz. dla kand. do jednorocznnej służby wojsk., zawiadowca gab. fiz., gosp. kl. VIIIa, uczył mat. w VIIa+b i VIIIa, fiz. w VIIIa+b, nadto kierował nauką mat. w IIIa; razem godz. 17 w tyg.
  12. **Juliusz Miklaszewski**, prof. w VIII r., uczył hist. i geogr. w Ia, IIc, Va i VIIIa+b; razem godz. 16 w tyg.
  13. **Jan Pawlica**, prof. w VII r., gosp. kl. VIIa, uczył jęz. lać. w VIIa i Vb, grec. w VIIb; razem 15 godz. w tyg.
  14. **August Sokołowski**, dr. fil., członek Kom. hist. Akad. Umiej. krak., prof. w VIII r., wybrany posłem do Rady państwa, na urlopie.
  15. **Adolf Zygmunt Stylo**, rzecz. naucz., gosp. kl. IIIa, uczył jęz. grec. w IIIa, niem. w VIIa i VIIIa+b, nadto kierował nauką jęz. niem w Va; razem godzin 21 w tyg.
  16. **Roman Zawiliński**, prof. w VIII r., czł. Kom. język., literackiej i antropologicznej Akad. Umiej. krak., uczył języka polskiego w kl. VIIa+b, VIIIa+b, nadto kierował nauką jęz. polsk. w IVa; razem 15 godz. w tyg.
  17. **Wiktor Arvay**, zastępca naucz., gosp. kl. IIIb, uczył języka grec. w IIIb+c, mat. w IIIc i IVb+c, fiz. w IIIb; razem godz. 21 w tyg.
  18. **Bolesław Buszczyński**, dr. fil., z. n., gosp. kl. Ie, uczył jęz. niem. w Id+e i Id+d+e; razem godz. 22 w tyg.
  19. **Kasper Ciołkosz**, z. n., gosp. kl. IIIc, uczył jęz. lać. w IIIb+c, pol. w IIIc i IVb+c; razem 21 godz. w tyg.
  20. **Ernest Farnik**, z. n., gosp. kl. Ib, uczył jęz. niem. w Ib i Vb; razem 10 godz. w tyg. (zmniejszona ilość godzin).

21. **Stanisław Gajczak**, z. n., gosp. kl. IIc, uczył jęz. niem. w Ic, IIb+c i IIIa; razem godz. 20 w tyg.
22. **Włodzimierz Jarosz**, z. n., gosp. kl. Ic, uczył jęz. lać. w Ic i IIb, pol. w IIb+c; razem godz. 22 w tyg.
23. **Stanisław Kannenberg**, z. n. gosp. kl. IId, uczył języka lać. w IId, pol. w IIIb, hist. w IId+e; razem godz. 19 w tyg.
24. **Ks. Teofil Kasprzyk**, dr. św. teol., z. n., katech., uczył rel. w Ia+b+c, IIa+b+c i IIIa; razem godz. 14 w tyg.
25. **Ignacy Korcyl**, z. n., gosp. kl. IVb, uczył języka lać i grec. w IVb+c; razem godz. 20 w tyg.
26. **Stanisław Kozłowski**, dr. fil., z. n., zaw. zbioru map w głównym budynku, uczył jęz. pol. w Ib, geogr. i hist. w Ib, IIa, IVa i VIIa+b; razem godz. 20 w tyg.
27. **Ignacy Król**, z. n., zaw. gab. hist. nat. na filii, uczył mat. w IId i IIIb, hist. nat. w Id+e, IId+e, fiz. w IVb+c; razem godz. 20 w tyg.
28. **Ks. Władysław Macheta**, z. n., gosp. kl. Ia, uczył jęz. lać. w Ia+b i IIIa; razem godz. 22 w tyg.
29. **Franciszek Paczosa**, zaw. czytelni młodzieży w głównym zakładzie, w zastępstwie uczył jęz. lać. w IVa, jako naucz. gimnastyki. uczył gimn. obowiązkowej w Ia+b+c, IIa+b+c, IIIa i IVa; razem godz. 22 w tyg.
30. **Józef Pytel**, z. n., gosp. kl. IVa, uczył jęz. niem. w Ia, IIa, IVa i VI; razem 19 godz. w tyg.
31. **Wacław Rutkowski**, z. n., uczył jęz. pol. w Ia, mat. w Ia+c, IIa+c i IVa; razem 18 godz. w tyg.
32. **Ks. Paweł Ryłko**, dr. św. teol., z. n., katech. i exhortator na filii, zaw. zbioru książek szk. dla młodz. uboższej na filii, uczył rel. w Id+e, IId+e, IIIb+c i IVb+c; razem 16 godz. w tyg.
33. **Wilhelm Schmidt**, z. n., gosp. kl. IIe, uczył jęz. lać w Ie i IIe, mat. w IIe; razem godz. 19 w tyg.
34. **Stanisław Smreczyński**, z. n., gosp. kl. IIb, uczył mat. w IIb, hist. nat. w IIa+b i fiz. w IVa; razem godzin 10 w tyg. (zmniejszona ilość godzin).

35. **Ozyasz Thon**, dr. fil., rabin, uczył rel. mojżeszowej w całym zakładzie; razem 8 godz. w tyg.
36. **Jan Walczak**, z. n., gosp. kl. Id, uczył jęz. łac. w Id, pol. w Id+e i IIId+e; razem godz. 20 w tyg.
37. **Stanisław Zathey**, dr. fil., z. n., gosp. kl. IIa, uczył jęz. łac. w IIa+c, pol. w IIa i Vb; razem godz. 22 w tyg.
38. **Adam Ziemska**, z. n., gosp. kl. IVc, zaw. czytelni młodzieży i zbioru map na filii, uczył geogr. i hist. w Id+e, IIIb+c i IVb+c; razem godz. 20 w tyg.
39. **Jerzy Żuławski**, dr. fil., z. n., uczył jęz. pol. w Ic, IIIa, Va i VI, proped. fil. w VIIa+b i VIIIa+b; razem 20 g. w tyg.  
Ś. p. dr **Kazimierz Janowski** był do 13 czerwca 1900 gospodarzem kl. Vb i uczył jęz. grec. w IVa, Va+b, niem w VIIIb, razem 18 godz. w tyg. Po śmierci jego rozebrali godz. jego do końca czerwca pp. Stylo (VIIb), Gąsiorowski (Va i IVa) i Bryl (Vb).

P r a k t y k a n c i:

40. **Franciszek Gartner**, uczył hist. nat. w Ib; 2 godz. w tyg. w II półroczu.
41. **Michał Magiera**, uczył jęz. niem. w Va; 4 godz. w tyg.
42. **Stanisław Pająk**, uczył mat w IIIa; 3 godz. tyg.
43. **Jan Stach**, uczył hist. nat. w Ic; 2 godz. w tyg.
44. **Antoni Talar**, uczył jęz. pol. w IVa; 3 godz. w tyg.
45. **Mieczysław Wasiewicz**, uczył hist. nat. w IIc; 2 godz. w tyg.
46. **Saturnin Żytyński**, uczył hist. w IIb; 4 godz. w tyg.

Przedmioty nadobowiązkowe.

1. **Walenty Dec**, nauczyciel nadetat, uczył śpiewu; 4 g. w tyg.
2. **Walerian Heck**, j. w., uczył dziejów kraju rodzin. w IIIa i VI; 2 godz. w tyg.
3. **Ignacy Korcyl**, j. w., uczył kaligrafii w Id+c i IIId+e; 2 godz. w tyg.
4. **Władysław Kosiński**, dr. fil., prof. III gimn. w Krakowie, uczył stenografii; 2 godz. w tyg.

5. **Stanisław Kozłowski**, j. w., uczył dziejów kraju rodzin. w IVa i VIIa+b; 3 godz. w tyg.
  6. **Ignacy Kranz**, j. w., uczył kaligrafii w Ia+b+c i IIa+b+c; 2 godz. w tyg.
  7. **Franciszek Paczosa**, j. w., udzielał nauki gimnastyki w kl. V—VIII i I—IV na filii; 10 godz. w tyg.
  8. **Paweł Rongier**, naucz. nadetat., uczył języka francuskiego; 6 godz. w tyg.
  9. **Sylwiusz Saski**, naucz. nadetat., uczył rysunków uczniów z filii; 4 godz. w tyg.
  10. **Stanisław Tondos**, nauczyciel nadetat., uczył rysunków uczniów z głównego budynku; 6 godz. w tyg.
  11. **Adam Ziemska**, j. w., uczył dziejów kraju rodzin. w IIIb+c; i IVb+c; 4 godz. w tyg.
-

## ROZKŁAD NAUK.

---

### KLASÁ I.

*Religia.* 2 godziny tygodniowo. Katechizm katolicki.

*Język łaciński.* 8 godz. tyg. Na podstawie Ćwiczeń Steinera i Scheindlera: Odmiana prawidłowa imion i czasowników; ważniejsze przyimki i spójniki; ćwiczenia w tłumaczeniu z polskiego na łaciński język i odwrotnie. Memorowanie. Elementarne wiadomości stylistyczne. Ustne ćwiczenia w mówieniu po łacinie na podstawie materyalu znanego i przebranego. Przyswojenie sobie pamięciowe kilkudziesięciu przysłów i przypowieści. Od listopada co tydzień zadanie szkolne ( $\frac{1}{2}$  godz.); w 2-tem półroczu także domowe.

*Język polski.* 3 godz. tyg. Elementarna nauka o zdaniu pojedynczem i złożonym; elementarna nauka odmiany imienia i słowa; niektóre zasady glosowni; nadto poznawanie części mowy i przygodna nauka składni i interpunkcji. Wyraziste czytanie ustępów tak prozaicznych jak poetycznych; rozbiór, zdawanie sprawy z ustępów i opowiadanie. Uczenie się na pamięć poleconych ustępów. W 1-em półroczu dyktaty co tydzień; w 2-tem półroczu naprzemian dyktaty i wypracowania stylistyczne сразу szkolne, przy końcu roku także domowe.

*Język niemiecki.* 6 godz. tyg. Czytanie i tłumaczenie wszystkich ustępów z wypisów Petelenza-Germana na klasę I; rozmowa w niemieckim języku o rzeczach w branym ustępie zawartych; retrowersya. Gramatyka według tejże książki. Uczenie się na pamięć słów, zwrotów i celniejszych ustępów. 4 zadania szkolne miesięcznie.

*Geografia.* 3 godz. tyg. Poglądowe zaznajomienie z zasadniczymi pojęciami geograficznymi. Dzienne ruchy słońca ze względu na położenie domu i szkoły w różnych porach roku. Główne pojęcia o kształtach lądu i wód. Podział ludności pod względem pochodzenia i religii. Najważniejsze systemy górskie i rzeki, oraz państwa i posiadłości we wszystkich częściach świata. Ćwiczenia w czytaniu i rysowaniu map.

*Matematyka.* 3 godz. tyg. (w 1-em półr. arytmetyka, w 2-iem p. arytm. i geometrya naprzemian). Z arytmetyki: System dziesiętny. Liczby rzymskie. Cztery główne działania na liczbach całkowitych niemianowanych i mianowanych, całych i dziesiętnych. Miary metryczne i wagi. Liczby wiełorakie. Podzielność liczb. Najw. wspólna miara. Najmn. wsp. wielokrotność. Kurs elementarny rachunków na ułamkach zwyczajnych. Z geometryi: Pojęcia zasadnicze. Linia prosta, kolo, kąty. Trójkąt (do przystawania). Ciągle ćwiczenia domowe; co miesiąc zadanie szkolne.

*Historya naturalna.* 2 godz. tyg. Przez pierwsze 6 miesięcy: Kręgowce. Od 1. marca: Świat roślinny.

## KLASA II.

*Religia.* 2 godz. tyg. Dzieje Starego Zakonu.

*Język łaciński.* 8 godz. tyg. Nauka odmian prawidłowych i nieprawidłowych z powtarzaniem materyalu wziętego w kl. I. Uzupełnienie nauki o przyimkach i spójnikach. Ze składni: Acc. i Nom. c. inf., Gerundium i Gerundivum. Abl. abs. i Coniug. periphrastica. Ustne ćwiczenia jak w kl. I. Ćwiczenia piśmienne, 3 szkolne i 1 domowe na miesiąc.

*Język polski.* 3 godz. tyg. Nauka o zdaniu złożonem; nadto elementarne powtarzanie i uzupełnienie nauki o formach. Uzupełnienie interpunkcji i ortografii. Czytanie wypisów, deklamacja. Wypracowania stylistyczne, 3 na miesiąc, na przemian domowe i szkolne.

*Język niemiecki.* 5 godz. tyg. Jak w kl. I., z wypisów Petelenza-Germana na kl. II. Reprodukcja i rozmówki na podstawie ustępów podręcznika i przygodna nauka gramatyki. Co tydzień zadanie, z tych na miesiąc jedno domowe.

*Historya.* 2 godz. tyg. Dzieje starożytne ze szczególniejszem uwzględnieniem elementu biograficznego i powieściowego.

*Geografia.* 2 godz. tyg. Szczegółowa geografia fizyczna i polityczna Azji i Afryki. Poziomy i pionowy układ Europy, szczegółowa geografia Europy południowej i W. Brytanii. Ćwiczenia w rysowaniu map.

*Matematyka.* 3 godz. tyg. Z arytmetyki: Powtórzenie i uzupełnienie nauki o najw. wspólnym dzielниku i najmn. wsp. wielokrotności. Systematyczna nauka o ułamkach zwyczajnych. Zamiana ułamków zwyczajnych na dziesiętne i odwrotnie. Stosunki i proporcje. Reguła trzech prosta w stosowaniu do proporcji i rachunku wnioskowania. Rachunek procentu pojedynczego. Z geometryi: Osi symetrii prostych i kątów. Przystawanie trójkątów; zastosowanie tegoż; najważniejsze własności koła, czworoboku i wieloboku. Ćwiczenia i zadania jak w kl. I.

*Historya naturalna.* 2 godz. tyg. Przez pierwsze 6 miesięcy: Ptaki, gady, płazy, ryby, skorupiaki i robaki, mięczaki, szkarlupnie, jamochłony i pierwoszczaki. Od 1 marca: Świat roślinny.

### KLASA III.

*Religia.* 2 godz. tyg. Dzieje Nowego Zakonu.

*Język łaciński.* 6 godz. tyg. Z gramatyki (3 godz. tyg.): Powtórzenie merytalu z klasy II; składnia zgody i rzędu, przyimki z odpowiednimi przykładami. Czytanie i tłumaczenie (3 godz. tyg.) z Korneliusza Neposa wybranych żywotów. Co 14 dni zadanie szkolne, domowe co 3 tyg.

*Język grecki.* 5 godz. tyg. Odmiana prawidłowa imion i czasowników aż do słów na μι z odpowiednimi ćwiczeniami ustnymi i piśmiennymi. Od połowy I. pól. i w II. pól. co 14 dni zadanie domowe i szkolne naprzemian.

*Język polski.* 3 godz. tyg. Systematyczna nauka deklinacji z ważniejszymi wyjątkami; systematyczna nauka składni rzędu, powtórzenie części mowy i zasad ortografii i interpunkcji. Czytanie wypisów, deklamacja. Co 14 dni zadanie domowe lub szkolne naprzemian.

*Język niemiecki.* 4 godz. tyg. Swobodniejsza reprodukcja ustę-

pów z wypisów Petelenza-Germana na kl. III. Uwzględnianie synonimów. Uczenie się na pamięć. Z gramatyki nauka o formach i składni rządu. Co 14 dni zadanie domowe i szkolne naprzemian.

*Historya i geografia.* 3 godz. tyg. (1 godz. hist., 1 godz. geogr. na przemian). Z historyi: Dzieje średniowieczne sposobem biograficznym z szczególniem uwzględnieniem historyi austriackiej. Z geografii: Powtórzenie i uzupełnienie geografii matematycznej. Szczegółowa geografia fizyczna i polityczna Europy środkowej, północnej i wschodniej (z wyjątkiem monarchii austr.-węg.), Ameryki i Australii. Ćwiczenia w rysowaniu map. Z dziejów kraju rodzinnego (1 godz. tyg.): Rys geografii Polski. Dzieje Polski od najdawniejszych czasów do śmierci Kazimierza Jagiellończyka.

*Matematyka.* 3 godz. tyg. Z arytmetyki: Cztery główne działania na liczbach ogólnych, całkowitych i ułamkowych. W związku z nauką geometryi: Podnoszenie do potęgi drugiej i wyciąganie 2-go pierwiastka. Liczby niezupelne. Z geometryi: Porównanie, przemiana i podział figur. Pomiar powierzchni. Twierdzenie Pitagorasa. Najważniejsze rzeczy z podobieństwa utworów geometrycznych. Ćwiczenia i zadania jak w kl. I.

*Historya naturalna.* 2 godz. tyg. I. półr.: Fizyka: Pojęcia wstępne, ciepło i chemia. II. półr.: Mineralogia.

#### KLASA IV.

*Religia.* 2 godz. tyg. Nauka o ceremoniach i obrzędach Kościoła katolickiego.

*Język łaciński.* 6 godz. tyg. Z gramatyki (naprzemian 2 i 3 godz. tyg.): Nauka o trybach i czasach, zdaniach; imperativus, infinitivus, nom. i accus. c. infinit., oratio obliqua, participia, supinum, gerundium, spójniki — w połączeniu z odpowiednimi ćwiczeniami ustnymi i piśmiennymi. Prozodya i metryka z czytaniem Owidiusza. Czytanie i tłumaczenie: Caes. Comm. De Bello Gall.: oddz. a) I, II. i IV, 1—27; b) i c) I. 1—29, III. 7—27, IV. 20—36, V. 1—23, VI. 11—24,

VII. 1—28; Ovid. Metam.: a) Cztery wieki, Deuk. i Pyrrha;  
b) i c) Metam. 13, Fast. 5, 11; Ex Ponto, 4.

*Język grecki.* 4 godz. tyg. Słowa na μ., niewzorowe. Składnia. Tłomaczenie z greckiego na polski język i odwrotnie. Zadania: 1 domowe i 1 szkolne na miesiąc podług ćwiczeń Parylaka.

*Język polski.* 3 godz. tyg. Systematyczna nauka konjugacji i składni w obrębie czasownika; systematyczna nauka o zdaniach złożonych i okresach. Nauka o wierszowaniu. Powtórzenie całej gramatyki w ogólnym zarysie. Czytanie wypisów. Deklamacja. Co 2 tyg. zadanie naprzemian domowe i szkolne.

*Język niemiecki.* 4 godz. tyg. Jak w kl. III z wypisów Petelenza-Germana na kl. IV. Z gramatyki nauka o zdaniu i uzupełnienie składni rządu. Zadania jak w kl. III.

*Historya i geografia.* 4 godz. tyg. 2 godz.: Historya nowożytna z szczególniem uwzględnieniem dziejów Austrii; 2 godz.: Szczegółowa geografia monarchii austro-węg. pod względem fizycznym i politycznym. Ćwiczenia w rysowaniu map. Z dziejów kraju rodzinnego (1 godz. w tyg.): Dzieje Polski od r. 1492 do ostatnich czasów.

*Matematyka.* 3 godz. tyg. Z arytmetyki: Równania 1-go stopnia o jednej i kilku niewiadomych i takie równania 1-go, 2-go i 3-go stopnia niezupełne, które zachodzą w nauce geometryi w tejże klasie. Podnoszenie do sześciadanu i wyciąganie 3-go pierwiastka; reguła trzech złożona, reguła lańcuchowa, reguła podziału, rachunek procentu składanego. Z geometryi: Wzajemne położenie linii prostych i płaszczyzn, katy brylowe, główne rodzaje brył. Najprostsze przypadki obliczania powierzchni i objętości brył. Graniastosłup, ostrosłup, walec, stożek, kula. Ćwiczenia i zadania jak w kl. I.

*Fizyka.* 3 godz. tyg. Magnetyzm, elektryczność, mechanika, najważniejsze wiadomości z kosmografii. Akustyka, optyka.

## KLASA V.

*Religia.* 2 godz. tyg. Dogmatyka ogólna.

*Język łaciński.* 6 godz. tyg. Lektura (5 godz. tyg.): Livius: a) I.

i wyjątki z ks. II, b) II, 1—42, XXI, 1—34; Ovid. Metam. wyd. Bednarskiego: a) IV. 615—764, VI. 146—312, VIII. 235—618, Fasti I. 63—88, 709—722, II. 83—118, 193—242, 475—512, Trist. IV. 10; b) Żywot własny, Filemon i Bau-  
cis, Orph. i Euryd., Król Midas, Porwanie Proserp. 1 godz.  
ćwiczeń gram.-stylistycznych na podstawie lektury szkolnej.  
Co miesiąc zadanie szkolne.

*Język grecki.* 5 g. tyg. Lektura (3 godz. tyg.): Xen. Anab. (wyd. Fiderera): a) 1, 2, 4, 5, 7, 11, 12, 14; b) 1, 3, 4, 5, 6, 7,  
11; Hom. Il.: a) i b) ks. I. Zadań szkoln. 4 w półr. 1 godz.  
gramatyka.

*Język polski.* 3 godz. tyg. Czytanie i rozbiór celniejszych utwo-  
rów z rozmaitych rodzajów poezyi i prozy według podre-  
cznika Próchnickiego. W całości czytano Pana Tadeusza.  
Zadań 7 w półroczu.

*Język niemiecki.* 4 godz. tyg. Czytanie z wypisów Petelenza i Wer-  
nera z odpowiednim objaśnieniem gramatycznem, stylisty-  
cznym i estetycznym. Ćwiczenia w opowiadaniu i uczeniu  
się na pamięć celniejszych ustępów. Lektura pryw.: Wil-  
helm Tell. W półroczu 7 zadań: 4 domowe i 3 szkolne.

*Historya i geografia.* 3 godz. tyg. Dzieje starożytne, osobliwie  
Greków i Rzymian, do podboju Italii, przy ciąglem uwzglę-  
dnianiu geografii.

*Matematyka.* 4 godz. tyg. Arytmetyka (2 godz. tyg.): Cztery głó-  
wne działania liczbami algebraicznymi. Ułamki. Własności  
liczb. Proporcje i ich zastosowanie. Równania 1-go stopnia  
o jednej i kilku niewiadomych. Geometrya (2 godz. tyg.):  
Planimetria. Ćwiczenia i zadania jak w kl. I.

*Historya naturalna.* 2 godz. tyg. I. półr.: Mineralogia; II. półr.:  
Botanika.

## KLASA VI.

*Religia.* 2 godz. tyg. Dogmatyka szczególnowa.

*Język łaciński.* 6 godz. tyg. Lektura (5 godz. w tyg.): Sallust.  
De Coni. Cat.; Cicero: In Cat. I.; Verg. Buc.: I. V. Georg.  
I. 1—42, II. 109—176, 319—345, 458—540. III. 179—208;  
Aen. I. 1—401. II. 1 godz. tyg. ćwiczeń gramat.-stylistycznych.  
Zadania jak w kl. V.

*Język grecki.* 5 godz. tygodn. Lektura: Hom. Il. VI, XVI, XVIII, XXII, XXIV. Xenoph. Mem. według wyd. Fiderera: I. 1; II, 4, 5, 10, Herodoti ks. VIII. Zadania i gramatyka jak w kl. V.

*Język polski.* 3 godz. tyg. Czytanie celniejszych utworów z autorów polskich XVI, XVII i XVIII wieku, z uwagami historyczno-literackimi, gramatycznemi i estetycznemi na podstawie Wypisów Tarnowskiego-Wójcika, tom I. Lektura według instrukcji. Zadania jak w kl. V.

*Język niemiecki.* 4 godz. tyg. Rzec o rodzajach poezyi i prozy przygodnie na podstawie Wypisów Petelenza i Werner. Zadania jak w kl. V. Czytano w wydaniu Graesera: Minna von Barnhelm, Hermann und Dorothea, Zriny.

*Historya i geografia.* 4 godz. tyg. Historya rzymska od podboju Italii i dzieje średniowieczne. Z dziejów kraju rodzinnego (1 godz. tyg. w II. pól.) Geografia Polski; dzieje Polski do Łokietka.

*Matematyka.* 3 godz. tyg. Z arytmetyki: Ułamki ciągłe, potęgi, pierwiastki i logarytmy; równania 2-go stopnia. Z geometrii: w I. pól. stereometria; w II. pól. trygonometrya. Ćwiczenia i zadania jak w kl. V.

*Historya naturalna.* 2 godz. tyg. Zoologia w połączeniu z zasadami anatomicznej i fizjologii ludzkiej.

## KLASA VII.

*Religia.* 2 godz. tyg. Etyka chrześciańsko-katolicka.

*Język łaciński.* 5 godz. tyg. Lektura (4 godz. tyg.): Cicero *a)* In Verrem IV. De amicitia, *b)* In Verrem IV, Tusc. Disp. III; Verg. Aen. *a)* + *b)* VI. 1 godz. ćwiczeń gram.-stylistycznych. Zadania jak w kl. V.

*Język grecki.* 4 godz. tyg. Lektura (3 godz. tyg.): Demosth. *a)* + *b)* Filipika I i II, o Pokoju; Hom. Od. *a)* I. IV. XVI. XIX. XXIV, *b)* VII. IX. X. XVI. Zadania i gramatyka jak w kl. V.

*Język polski.* 3 godz. tyg. Czytanie i rozbiór celniejszych utworów z początku XIX wieku do Słowackiego włącznie. Lektura według instrukcji. Zadanie co miesiąc, 3 domowe, 2 szkolne.

*Język niemiecki.* 4 godz. tyg. Hist. lit. niem. na podstawie Wypisów Petelenza i Werner'a do r. 1794. Lektura prywatna: Jungfrau von Orleans, Wallenstein, Verschwörung des Fiesco zu Genua, Götz von Berlichingen, Kabale und Liebe, Die Journalisten, Prinz von Homburg. W półroczu 5 zadań, 3 szkolne, 2 domowe.

*Historya i geografia.* 3 godz. tyg. Historya nowożytna. Z dziejów kraju rodzinnego (1 godz. tyg.): Dzieje Jagiellonów do Zygmunta II.

*Matematyka.* 3 godz. tyg. Z arytmetyki: Równania kwadratowe i wykładnicze o jednej i kilku niewiadomych, równania nieoznaczone; szeregi; rachunek procentu składanego; nauka kombinacji; dwumian Newtona. Z geometryi: Trygonometria wraz z zastosowaniem; geometrya analityczna w płaszczyźnie. Ćwiczenia i zadania jak w kl. V.

*Fizyka.* 3 godz. tyg. Mechanika. Ciepło. Chemia.

*Logika.* 2 godz. tyg.

### KLASA VIII.

*Religia.* 2 godz. tyg. Historya kościelna.

*Język łaciński.* 5 godz. tyg. Horat. Carm. Oddz. a) I. 1—3, 4, 10, 14, 21, 24, 31, 34; II. 2, 3, 6, 13, 14, 17, 18; III. 1—5, 13, 14, 17, 18; IV. 3, 7. b) I. 1—3, 10—12, 14, 18, 20—22, 24, 29, 31, 34; II. 3, 7, 10, 13, 14, 16, 17, 20; III. 1—4, 8, 9, 17, 21, 30. IV. 3, 5, 7, 15. Epod. Oddz. a) 1, 2, 7; b) 2, 7, 13; Sat. Oddz. a) I. 1, 6; b) I. 9. Epist. Oddz. a) I. 10. Tacit. Annales. Oddz.: a) I. 1—15, 49—54; II. 44—46, 62, 63; IV. 1—9; b) I. 1—15, IV, 1—9, 37—42, 57—59; XV. 60—66. Zadania jak w kl. V.

*Język grecki.* 5 godz. tyg. a)+b). Platona Apologia, Kriton; Phäd., ostatnie rozdziały. a) Król Edyp. b) Antygona. Zadania i gramatyka jak w kl. V.

*Język polski.* 3 godz. tyg. Czytanie celniejszych utworów z ostatniego okresu lit. polsk. w połączeniu z estetycznymi i historyczno-literackimi uwagami. Lektura według instrukcyi. Zadanie co miesiąc, 3 domowe, 2 szkolne.

*Język niemiecki.* 4 godz. tyg. Na podstawie Wypisów Petelenza

i Werner Goethe i Schiller od r. 1794 i hist. lit. XIX w.  
Lektura: Oddz. a)+b): Iphigenie auf Tauris, Macbeth, Ahnfrau, a) Molière: Der Geizige, b) Egmont, Die Journalisten. Zadania w I. pól. 2 szkolne, 3 domowe; w II. pól. 1 domowe, 3 szkolne.

*Historya i geografia.* 3 godz. tyg. I. pól.: Szczegółowa historya austryacko-węg. monarchii. II. pól.: 2 godz. tyg. Szczegółowy opis mon. austro-węg.; 1 godz. tyg. powtarzanie historyi starożytniej. Z dziejów kraju rodzinnego (1 godz. tyg. w I. pól.): Od Zygmunta III do ostatnich czasów.

*Matematyka.* 2 godz. tyg. Powtórzenie nauki matematycznej; ćwiczenia w rozwiązywaniu zagadnień algebraicznych i geometrycznych. Zadania jak w kl. V.

*Fizyka.* 3 godz. tyg. Magnetyzm; elektryczność; nauka o ruchu falowym; akustyka; optyka; kosmografia.

*Psychologia.* 2 godz. tyg. Psychologia empiryczna.

---

## NAUKA GIMNASTYKI OBOWIĄZKOWEJ

w niższem gimnazjum w zakładzie głównym.

---

*Klasa I.* Ćwiczenie rzędowe w miejscu. Bieg z odpoczynkiem do 2 minut.

Z ćwiczeń wolnych: Ruchy ramion i nóg proste. Ćwiczenia laskami drewnianemi i ciężarkami. Naginanie tulowia w różnych kierunkach.

Z ćwiczeń na przyrządach: Ćwiczenia w zwieszeniu i podporze na wszystkich przyrządach, zastosowane do wieku i siły uczniów.

*Klasa II.* Bieg z odpoczynkami do 3 minut.

Z ćwiczeń wolnych: Ruchy ramion i nóg mieszane. Ćwiczenia ciężarkami, laskami drewnianemi. Naginanie tulowia w różnych kierunkach.

Z ćwiczeń na przyrządach: Ćwiczenia w zwieszeniu i pod-

porze na wszystkich przyrządach i koźle, zastosowane do wieku i siły uczniów.

Musztra: Ćwiczenia rzędowe w miejscu.

*Klasa III.* Musztra: Ćwiczenia rzędowe w miejscu i pochodzi. Bieg do 3 minut z przestankiem.

Z ćwiczeń wolnych: Ruchy ramion i nóg mieszane, nie obciążone i obciążone ciężarkami. Naginanie tułowia.

Z ćwiczeń na przyrządach: Ćwiczenia w zwieszeniu i podporze na wszystkich przyrządach i koźle, zastosowane do wieku i siły uczniów.

*Klasa IV.* Musztra. Ćwiczenia rzędowe w miejscu i pochodzi. Bieg do 3 minut bez przerwy.

Z ćwiczeń wolnych: Ruchy ramion i nóg mieszane, obciążone ciężarkami lub laskami żelaznymi.

Z ćwiczeń na przyrządach: Ćwiczenia w zwieszeniu i podporze na wszystkich przyrządach, koźle i koniu, zastosowane do wieku i siły uczniów.

## ZADANIA POLSKIE.

---

### KLASA Va.

1. (d.) Życie i obowiązki latarnika (na podstawie «Latarnika» Sienkiewicza). — 2. (szk.) Pierwszy występ literacki (na podst. wyjątku z powieści Kraszewskiego). — 3. (d.) Mowa Klearcha do żołnierzy. (Anab. I. 3). — 4. (szk.) Jaka jest zasadnicza różnica między Grażyną a Ojcem Zadżumionych? — 5. (d.) Targ na rynku krakowskim. — 6. (szk.) Co Mickiewicz mówi o grzeznosci (na podst. lekt. szk.). — 7. (d.) Skreślić swe uczucia przy zbliżającym się końcu półrocza. — 8. (d.) Jaką uczeń powinien odnieść korzyść z nauki języków starożytnych? — 9. (szk.) Historya Jacka Soplicy (według «Pana Tadeusza»). — 10. (d.) Unusquisque suae fortunae faber est. 11. (szk.) Charakterystyka wodów greckich (według Ksenofonta, Anab II). — 12. (d.) Opis wycieczki na Kopiec Kościuszki. — 13. (szk.) Treść «Wiesława». — 14. (d.) Jakie są najwybitniejsze różnice między poezją epiczną.

### KLASA Vb.

1. (d.) Dlaczego Skawiński stracił posadę Latarnika? (na podst. nowelli Sienkiewicza). — 2. (d.) Jeden dzień z mojego życia. — 3. (szk.) Założenie Rzymu. — 4. (d.) Opowiadanie Gerwazego o śmierci stolnika. — 5. (szk.) Spór o Kusego i Sokola. — 6. (d.) Znamiona zimy. — 7. (szk.) Polowanie na niedźwiedzia (z «Pana Tadeusza»). — 8. (szk.) Zaścianek (z «Pana Tadeusza»). — 9. (d.) Opis krakowskiego kościoła świętej Anny. — 10. (szk.) Oblężenie Saguntu (według Liwiusza). — 11. (d.) Wra-

żenie z wycieczki w okolice Krakowa. — 12. (szk.) Obraz pożaru w mieście. — 13. (d.) Orfeusz i Eurydika (według Owidiusza). — 14. (d) Puszcza bialowieska (według opisu Sienkiewicza).

### KLASA VI.

1. (d.) Życie człowieka jak woda na młynie — Wznosi się, szumi, opada i ginie (porównanie). — 2. (szk.) Wychowanie młodzieży polskiej w w. XVI (na podst. «Żywota» Reja). — 3. (d.) Uniwersytet Jagielloński w XV a XVI w. — 4. (szk.) Znaczenie rządów Konstantyna Wielkiego dla państwa rzymskiego. — 5. (d.) Na czem polega znaczenie Jana Kochanowskiego dla poezji polskiej? — 6. (szk.) Znaczenie chórów w tragedii greckiej (na podstawie wykł. szk.). — 7. (d.) Pięknie jest dla ojczyzny umrzeć, piękniej żyć dla niej. — 8. (d.) Sprawozdanie z prywatnej lektury domowej. — 9. (szk.) Charakterystyka jednej z głównych postaci Trylogii Sienkiewicza. — 10. (d.) Powody upadku literatury polskiej w XVII wieku. — 11. (szk.) Przechadzka po rynku krakowskim. — 12. (d.) Panowanie Bolesława Chrobr. — 13. (szk.) Ziarnko do ziarnka, a będzie miarka (objaśnić przykładem). — 14. (d.) Oblężenie Zbaraża.

### KLASA VIIa.

1. (d.) Znaczenie Wisły dla kraju naszego. — 2. (szk) Tok myśli w «Elegii na cmentarzu wiejskim» Niemcewicza. — 3. (d.) Klasyczność i romantyczność podług Fr. Morawskiego «Dwóch listów». — 4. (szk.) Charakterystyka jednej z postaci kobiecych w utworach Mickiewicza. — 5. (d.) Gustaw a Konrad jako przedstawiciele dwu epok w twórczości Mickiewicza. — 6. (d.) W jaki sposób Demostenes stara się obudzić w swych ziomkach poczucie obowiązków obywatelskich? — 7. (szk.) Charakterystyka Miecznika z «Maryi» Malczewskiego. — 8. (d.) Rozbiór jednej z mniejszych komedyj Fredry. — 9. (szk) Wątek dramatyczny w «Balladynie» Słowackiego. — 10. (d.) Wyprawa Napoleona do Moskwy.

### KLASA VII b.

1. (d.) Dążności stronnictwa patryotycznego w czasie sejmu czteroletniego (na podst. «Powroto posła» Niemcewicza). — 2. (szk.) Tok myśli w «Hymnie do Boga» Woronicza. — 3. (d.) Klasyczność i romantyczność podług Brodzińskiego. — 4. (szk.) Charakterystyka jednego z bohaterów w utworach epickich Mickiewicza. — 5. (d.) Rok 1812 w życiu a w poezji Mickiewicza. — 6. (d.) Filip II i jego wpływ na Grecyę (podług «Filipik» Demostenesa). — 7. (szk.) Charakterystyka Waława z «Maryi» Małczewskiego. — 8. (d.) Komiczność w jednej z mniejszych komedii Fredry. — 9. (szk.) Pierwiastek balladowy w «Balladynie» Słowackiego. — 10. (d.) Stan Europy po r. 1815.

### KLASA VIII a.

1. (szk.) *Virtutis laus omnis in actione consistit* (Cic. De Off. I. c. VI). — 2. (d.) Masynissa a Halban. Charakterystyka porównawcza. — 3. (szk.) Przekład rozdz. 16 z Platonowej «Apologii Sokratesa». — 4. (d.) Znaczenie r. 1526 dla krajów austriackich. — 5. (d.) Jaki wpływ na literaturę polską wywarł upadek powstania listopadowego? — 6. (d.) Rozwinąć myśl zdania St. Potockiego: «Kto szuka tylko tego, co łatwe, nie znajdzie nigdy tego, co wielkie». — 7. (szk.) Jak sobie wyobrażam przyszłość?

### KLASA VIII b.

1. (szk.) «Nulla vitae pars vacare officio potest.» (Cic. De Off. I. c. II). — 2. (d.) Elsinoe a Lilla Weneda. Charakterystyka porównawcza. — 3. (szk.) Przekład 14 ody z I księgi Ód Horacyusza. — 4. (d.) Reformy Maryi Teresy. — 5. (d.) Znaczenie emigracji po r. 1831 dla literatury polskiej. — 6. (d.) Rozwinąć myśl w dwuwierszu W. Pola: «Mierność — to rzecz powszednia, lecz miara — rzecz wielka, — I tylko wielką miarą stoi wielkość wszelka». — 7. (szk.) Jakimi względami będę się powodował w obiorze stanu?

## ZADANIA NIEMIECKIE.

### KLASA V a.

1. (d.) Was können wir von den Bienen lernen? — 2. (szk.) Die Mantik bei den Griechen. — 3. (d.) Eine Schwalbe erzählt einer Amsel ihre Reiseerlebnisse. — 4. (szk.) Die Ausgrabungen in Pompei im Anschluss an Schillers Gedicht «Pompei und Herculanium». — 5. (d.) Die Geschichte eines Silberguldens. — 6. (szk.) Demaratus theilt einem Gastfreunde in Athen den Tod des Ibykus mit. — 8. (d.) Hund und Katze. Ein Thiergespräch. — 8. (d.) Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. — 9. (szk.) Tells Familienleben (nach der Schullect.). — 10. (d.) Eine Herbstlandschaft. — 11. (szk.) Rudenz im «Wilhelm Tell». — 12. (d.) Die Sage von dem Marienkirchthurm. — 13. (szk.) Die Folgen des ersten punischen Krieges. 14. (d.) Eine Uebersetzung aus Homer.

### KLASA V b.

1. (d.) Der Nutzen des Wassers. — 2. (szk.) Androklus und sein Löwe (nacherzählt). — 3. (d.) Der Zauberlehrling (pros. Auflösung). — 4. (szk.) Die Glücklichen (nacherzählt). — 5. (d.) Mein Geburtsort. — 6. (d.) Die Bürgschaft (pros. Auflösung). — 7. (szk.) Die Rache des Redlichen (nacherzählt). — 8. (d.) Die Heldenthat des Mucius Scaevola (nach Livius). — 9. (szk.) Kurze Charakteristik Cimons (nach dem Lesebuche). — 10. (d.) Welche Folgen hatten die persischen Kriege für Athen? — 11. (szk.) Gewissensbisse des Timotheus und seines Gesellen (nach den «Kranichen des Ibykus» von Schiller). — 12. (d.) «Nie ohne Waffen sei der Mann!» (im Anschluss an Seidels Gedicht «Männerwaffen»). — 13. (szk.) Scipios Bescheidenheit (nach dem Grillparzerschen Fragment «Hannibal»). — 14. (d.) Womit werde ich mich während der Hauptferien beschäftigen?

### KLASA VI.

1. (d.) Der Fluss, ein Bild des menschlichen Lebens. —

2. (szk.) Telemachs Reise nach Lakedaimon. — 3. (d.) Das Feuer im Dienste des Menschen. — 4. (szk.) Die Bärenjagd (Inhaltsangabe). — 5. (d.) Der Unterschied zwischen dem antiken Epos und den romantischen Epen des Mittelalters. — 6. (d.) Kenntnisse sind der beste Reichthum. — 7. (szk.) Kurze Charakteristik des deutschen Märchens. — 8. (szk.) Der Taucher (Inhaltsangabe). — 9. (d.) Der Wandahügel bei Krakau und die an ihn geknüpfte Sage. — 10. (d.) Beruf und Schicksal des Dichters nach Schillers «Die Theilung der Erde» und «Pegasus im Joche». — 11. (szk.) Die Idee und die Personen der Romanze «Sanct Georgs Ritter». — 12. (d.) Wie offenbart sich in der Unterredung zwischen der Mutter und ihrem Sohn Hermann der Charakter beider. — 13. (szk.) Der Gedankengang in der Rede des Socrates nach der zweiten Abstimmung (nach der Lect.). — 14. (d.) Der Brand des Städtchens (nach Hermann und Dorothea).

#### KLASA VII a.

1. (d.) Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt (Eichendorff). — 2. (szk.) Das Reisen ein Bildungsmittel. — 3. (szk.) Pietismus und Rationalismus (nach dem Unterricht). — 4. (d.) Die Mittel der Gedankenmittheilung. — 5. (szk.) Die Erpressungen des Verres in Sicilien (nach der lat. Lect.) — 6. (d.) Das schlimmste Glied, das Menschen tragen, — Ist die Zunge, hör' ich sagen. — Die Zunge selber hat kein Bein — Und zerbricht doch Bein und Stein. — Wenn die Zunge das Rechte thut, — So ist kein ander Glied so gut. (Freidanks «Bescheidenheit»). — 7. (szk.) Charakterschilderung Wallensteins nach «Wallenstein» I u. II. — 8. (d.) Warum misslang den Römern die Unterwerfung der Germanen? — 9. (szk.) Ignaz Krasickis Leben und Werke. — 10. (szk.) Wallensteins Tod.

#### KLASA VII b.

1. (d.) Geld ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr. — 2. (szk.) Inhalt des Hildenbrandsliedes mit besonderer Berück-

sichtigung des Tragischen in demselben. — 3. (d.) Die Lage Frankreichs vor dem Auftreten der Jungfrau von Orleans (nach Schillers «Jungfrau von Orleans»). — 4. (szk.) Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut, — Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland? (Jungfrau von Orleans. II Aufz. 10 Auftr.). — 5. (szk.) Welche Schätze verdanken wir dem dunklen Schoss der Erde? — 6. (d.) Von der Stirne heiss — Rinnen muss der Schweiss, — Soll das Werk den Meister loben. — Doch der Segen kommt von oben. — 7. (szk.) Wallenstein und der Kaiser, nach Schillers «Piccolomini». II Aufz. — 8. (szk.) Philotas, ein Schwärmer. — 9. (d.) Ὁς οὐδὲ θεοὶ επιτείθηται, μάλα τέλελυν αὐτοῦ. (Ilias I).

KLASA VIII a+b.

1. (d.) Die Odyssee, ein Lied des Heimwehs. — 2 (szk.) Inwiefern kann Italien das Land der Sehnsucht für ganze Völker und für Einzelne genannt werden? — 3. (d.) Auf welche Weise sind die Iphigeniens Heimkehr fördernden Auftritte auf Goethes gleichnamiges Schauspiel vertheilt? — 4. (szk.) Warum ist es gut, dass der Mensch die Zukunft nicht vorher weiss? — 5. (d.) Die Vertreter der vier Temperamente in Goethes «Hermann und Dorothea». — 6. (d.) Es ist an einigen Ländern Europas und Asiens nachzuweisen, welchen Einfluss die geographische Lage und die oro- hydrographische Eigenthümlichkeit insbesondere auf die Entwicklung und die historischen Geschicke der betreffenden Länder ausüben. — 7. (szk.) «Geringes ist oft die Wiege des Grossen», geschichtlich zu begründen. — 8. (d.) Der Edle lebt noch nach dem Tode fort, — und ist so wirksam, als er lebte.

## ZADANIA MATURYCZNE.

1. Zadanie lacińsko-polskie: Dla oddz. I. Corn. Taciti Hist. L. I. C. 2. 3. — Dla oddz. II. Cicero. In C. Verrem. L. II. I. 2—6.

2. Zadanie polsko-lacińskie: Dla oddz. I. Welter-Sawczyński: Dzieje powszechnne I. p. 225. (Wojna z Germanami). — Dla oddz. II. Welter-Sawczyński: Dzieje powsz. I. 217 (Bitwa na polach Farsalskich).

3. Zadanie grecko-polskie: Dla oddz. I. Plato. Protagoras XII. — Dla oddz. II. Demostenes: Mowa o sprawach chersoneskich 48—51.

4. Zadanie polskie: Dla oddz. I. Wpływ literatury starożytnej na polską w całym jej dziejowym rozwoju. — Dla oddz. II. Jakie idealy bohaterstwa znajdujemy w literaturze polskiej w. XIX? — Dla arbitryentek: Pierwiastek ludowy w naszej poezyi romantycznej.

5. Zadanie niemieckie: Die Bedeutung Roms in der Geschichte.

6. Zagadnienia matematyczne:

Dla oddz. I.: a)  $x^2 + 4y - 2\sqrt{x^2 + 4y + 28} = 20$   
 $3x - 2y = 2$

- b) Obliczyć objętość stożka ukośnego, którego bok mniejszy  $b = 35'245$  cm nachylony jest do podstawy pod kątem  $\alpha = 82^\circ 54' 30''$ , a bok większy pod kątem  $\beta = 35^\circ 40' 20''$ .  
c) Kula wyrzucona w kierunku pionowym do góry, przebiega w pierwszej sekundzie  $102.9$  m; do jakiej wznieśnie się wysokość i po jakim czasie spadnie na ziemię ( $g = 9.8$  m).

Dla oddz. II.: a)  $\sqrt{x+y} - \sqrt{x-y} = 1$   
 $(x-y):(x+y) = 16:25$ .

- b) Obliczyć pobocznicę stożka prostego, którego pojemność:  $V = 200.85 \text{ m}^3$ , a kąt u wierzchołka przecięcia przez os poprowadzonego:  $\gamma = 65^\circ 21'$ .  
c) Oznaczyć i wykreślić utwory geometryczne, jakie przedsta-

wiążą w układzie spółrzędnych prostokątnych równania:  
 $\frac{x^2}{16} = 4 - \frac{y^2}{16}$  i  $8y - x = 8$ , a następnie obliczyć spółrzędne punktów przecięcia się tychże.

$$[(\log x)^3 - 13 \log x]$$

Dla abiturientek: a)  $10 \cdot x - 10^{35} = 0$ .

- b) Trójkąt prostokątny, którego przeciwnostokątnia  $c = 15.4$  dm, a kąt ostry  $\alpha = 37^\circ 15'$ , obraca się koło przy prostokątni a; obliczyć powierzchnię i objętość bryły obrotowej.
- c) Suma 2 i 6 wyrazu szeregu arytmetycznego wynosi 13, iloczyn 3 i 5 wyrazu 40; obliczyć sumę pierwszych 30 wyrazów.

# WYKAZ KSIĄŻEK

które w roku szkolnym 1900/1 używane będą.

Klasa	Religia	Język łaciński	Język grecki
I	Wielki Katechizm religii katolickiej (dla szkół średnich dypeczy krawieckiej). Kraków 1900. Opr. 60 h.	Samolewicz: Zwiezla gramatyka języka łacińskiego. Lwów 1898. Wydanie 2, 3 i 4. Opr. 1 K. Steiner i Scheindler: Ćwicz. łacińskie dla I kl. Wyd. 1 i 2. Lwów 1896. Opr. 1 K. 60 h.	—
II	Ks. Dąbrowski: Historia biblijna zakonu starego. Wydanie 1, 2 i 3. Stanisławów 1894. Opr. 1 K. 60 h.	Gramatyka jak w kl. I. Wyd. 1, 2, 3 i 4. Steiner i Scheindler: Ćwicz. łacińskie dla II kl. Wyd. 1 i 2. Lwów 1898. Opr. 2 K.	—
III	Ks. Dąbrowski: Historia biblijna zakonu nowego. Wydanie 1, 2, 3 i 4. Stanisławów 1899. Brosz. 1 K. 60 h.	Samolewicz-Sołtysik: Gram. jaz. lac. Część II. Wyd. 5 i 6. Lwów 1893. Opr. 2 K. 40 h. Próchnicki: Ćwicz. dla III kl. Wyd. 2 i 3. Lwów 1893. Opr. 1 K. 60 h. Cornelius N.: w. Klaka.	Ćwikliński: Gram. jęz. greckiego. Lwów 1892. Opr. 3 K. Taborski-Winkowski: Ćwicz. greckie. Lwów 1898. Opr. 2 K. 50 h.
IV	Ks. Jougan: Liturgika katolicka. Wydanie 1 i 2. Lwów 1899. Opr. 1 K. 40 h.	Gram. jak w kl. III. Próchnicki: Ćwicz. dla kl. IV. Wyd. 1 i 2. Lwów 1896. Opr. 2 K. Caesar: Comm. de bello gall. W. Terlikowskiego. Ovidius: Wydanie Skupniewicza.	jak w kl. III.
V	Ks. Jeż: Nauka wiary. Opr. 2 K.	Gram. jak w kl. III. Livius: Wydanie Zingerlego. Ovid: Wydanie Bednarskiego.	Gram. jak w kl. III. Fiderer: Chrest. z pism. Xenofonta: Wyd. 1 i 2. Lwów 1894. Opr. 2 K. 40 h. Hom. Iliada. Część I. Wydanie Scheindler-Soltysik.
VI	Ks. Jachimowski: Dogmatyka szczegółowa. Wydanie 1 i 2. Lwów 1889. Opr. 2 K. 60 h.	Gram. jak w kl. III. Sallust. Coni. Catilinae: Wyd. Linker-Soltysik. Vergilius: W. Eichler-Rzepliński. Cicero: Or. in Cat. Wyd. Linker-Soltysik.	Gram. jak w kl. III. Fiderer jak w kl. V. Hom. Iliada. Część I i II. Wydanie Scheindler-Soltysik. Herodot, wydanie Terlikowskiego.
VII	Ks. Szczeklik: Etyka katolicka. Tarnów 1898. Opr. 1 K. 80 h.	Gram. jak w kl. III. Cicero: in Verrem IV. Wyd. Nohla: pro Ligario wyd. Bednarskiego, Tusc. disp. wyd. Schiche. Vergilius: Wydanie Eichler-Rzepliński.	Gram. jak w kl. III. Hom. Odyseja, wydanie Christ-Jeziennicki. Demostenes: Wydanie Wotke-Schmidt. Fiderer, jak w kl. VI.
VIII	Ks. Jougan: Historya Kościoła katolickiego. Wyd. 1 i 2. Lwów 1900. Opr. 2 K.	Gram. jak w kl. III. Horatius: ed. Dolnicki-Librebski. Tacitus: ed. Weidner-Staromiejski.	Gram. jak w kl. III. Platon, Apologia, Krito, F edon wyd. Lewicki. Hom. jak w kl. VII. Sofokles, oddz. I. Elektra, II Antygona, wyd. Jeziennicki.

Klasa	Język polski	Język niemiecki	Geografia i historia powszechna
I	Malecki: Gram. języka polsk. szkolna. Wyd. 8. Lwów 1891. Opr. 2 K. 20 h. Próchnicki i Wójcik: Wypisy polskie dla I kl. Wyd. 1, 2 i 3. Lwów 1897. Opr. 1 K. 50 h.	German i Petelenz: Ćwiczenia niemieckie dla kl. I. Wyd. 2—4. Lwów 1897. Opr. 1 K. 50 h.	Benoni i Tatomir: Krótki rys geografii. Wydanie 6 i 7. Lwów 1898. Opr. 1 K.
II	Gramatyka jak w kl. I. Próchnicki i Wójcik: Wypisy polskie dla II kl. Wyd. 1 i 2. Lwów 1898. Opr. 2 K.	German i Petelenz: Ćwiczenia niemieckie dla kl. II. Wydanie 1, 2 i 3. Lwów 1897. Opr. 2 K.	Baranowski i Dziedzicki: Geografia powszechna. Wyd. 4—7. Lwów 1895. Opr. 2 K. 80 h. Semkowicz: Opowiadania z dziejów powszechnych. Cz I. Lwów 1893. Opr. 2 K.
III	Gramatyka jak w kl. I. Czubek-Zawiliński: Wypisy polskie dla III kl. Lwów 1898. Opr. 2 K.	German i Petelenz: Ćwiczenia niem. dla kl. III. Wyd. 1 i 2. Lwów 1892. Opr. 2 K. 40 h. Jahner: Deutsche Grammatik. Lwów 1898. Opr. 2 K.	Baranowski jak w kl. II. Semkowicz: Opowiadanie z dziejów powsz. Cz. II. Lwów 1894. Opr. 2 K. Rawer: Dzieje ojczyste. Wyd. 1 i 2. Lwów 1899. Opr. 2 K.
IV	Gramatyka jak w kl. I. Czubek-Zawiliński: Wypisy polskie dla IV kl. Lwów 1894. Opr. 2 K. 40 h.	German i Petelenz: Ćwiczenia niem. dla kl. IV. Wyd. 1 i 2. Lwów 1896. Opr. 2 K. 40 h. Gramatyka jak w klasie III.	Semkowicz: Opow. z dz. powsz. Cz. III. Wyd. 1 i 2. Lwów 1899. Opr. 2 K. Benoni-Majerski: Geografia austro-węg. monarchii. Wyd. 2 i 3. Lwów 1896. Opr. 1 K. 20 h. Rawer jak w kl. III.
V	Próchnicki: Wzory poezji i prozy. Lwów 1893. Opr. 3 K.	Petelenz und Werner: Deutsches Lesebuch für die V Classe. Lwów 1892. Opr. 2 K. 40 h.	Zakrzewski: Historia powszechna. Cz. I. Wydanie 1 i 2. Kraków 1895. Opr. 2 K. 40 h.
VI	Wypisy polskie Tarnowskiego i Wójcika: Część I. Wydanie 1 i 2. Lwów 1894. Opr. 3 K. 60 h.	Petelenz und Werner: Deutsches Lesebuch für d. VI Cl. Lwów 1892. Opr. 2 K. 80 h. Körnera Zriny: Kleista Prinz v. Homburg. Schiller Maria Stuart w wyd. Graesera.	Zakrzewski jak w kl. V. Zakrzewski: Historia powszechna. Część II. Wydanie 1 i 2. Kraków 1897. Opr. 2 K. 40 h.
VII	Wypisy jak w klasie VI. Wypisy polskie Tarnowskiego i Próchnickiego. Część II. Wydanie 1 i 2. Lwów 1896. Opr. 3 K. 60 h.	Petelenz und Werner: Deutsches Lesebuch für die VII Cl. Lwów 1893. Opr. 3 K. 30 h. Schillera Wallenstein i Jungfrau von Orleans. Goethego Götz von Berlinghen w wyd. Graesera.	Zakrzewski: Hist. pow. Cz. III. Kraków 1898. Opr. 2 K. 40 h. Lewicki: Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nia połączonych. Wydanie 1 i 2. Kraków 1898. Opr. 2 K.
VIII	Wypisy, część II, jak w klasie VII.	Petel. u. Werner: Deutsches Leseb. f. d. VIII Cl. Lwów 1894. Opr. 4 K. 40 h. Goethego Iphigenie auf Tauris i Egmont. Grillparzera Ahnfrau, Freytaga Die Journalisten, Szeksp. Hamlet w wyd. Graesera.	Głabiński-Finkel: Historia i statystyka austriacko-węgierskiej monarchii. Lwów 1897. Opr. 2 K. Lewicki jak w kl. VII.

Klasa	Matematyka	Fizyka	Historya naturalna	Propedeutyka filozofii
I	Baraniecki: Podręcznik arytm. i alg. Cz. I i II. Kraków 1894. Opr. 2 K. 20 h. Moćnik - Maryniak: Geom. pogl. Część I. Wyd. 6 i 7. Lwów 1895. Opr. 1 K. . 50h.	—	Nowicki - Limbach: Zoologia Wyd. 6 i 7. Lwów 1895. Opr. 2 K. Rostafiński: Botanika na kl. niż. W. 1—3. Kraków 1896. Opr. 2 K. 20 h.	—
II	jak w kl. I.	—	jak w kl. I.	—
III	Brzostowicz: Pocz. arytm. i alg. Cz. II. Wyd. 1 i 2. Sanok 1899. Opr. 1 K. Moćnik - Maryniak: Geom. pogl. Cz. II. Wyd. 3, 4 i 5. Lwów 1899. Opr. 1 K.	Kawecki i Tomaszewski: Fizyka dla niższych klas szkół średn. Wyd. 1 i 2. Kraków 1889. Opr. 2 K. 20 h.	Łomnicki: Mineralogia dla niższych klas. Wyd. 2, 3 i 4. Lwów 1896/7. Opr. 1 K.	—
IV	Baraniecki: Pocz. arytm. i alg. Cz. III i IV. Kraków 1895. Opr. 1 K. 80 h. Moćnik - Maryniak: jak w kl. III.	jak w kl. III.	—	—
V	Baraniecki: Algebra. Kraków 1892. 4. K. 50 h. Moćnik - Maryniak: Geom. dla wyższych klas. Wyd. 3 i 4. Lwów 1895. Opr. 4 K.	—	Łomnicki: Mineralogia i geologia. Wyd. 3 i 4. Lwów 1896/7. Opr. 1 K. 60 h. Rostafiński: Botanika na kl. wyż. Kraków 1896. 2 K.	—
VI	Baraniecki i Moćnik - Maryniak jak w kl. V. Kranz: Tablice pięcioefry. logarytmów. Kraków 1900. Opr. 1 K. 20 h.	—	Petelenz: Zoologia dla klas wyższych szkół średn. Lwów 1892. Brosz. 3 K.	—
VII	Baraniecki i Moćnik - Maryniak jak w kl. V. Logarytmy Adama. Opr. 1 K. 30 h.	Tomaszewski: Chemia. Br. 80 h. Kawecki i Tomaszewski: Fizyka dla wyższych klas szkół średn. Wyd. 1 i 2. Kraków 1899. Opr. 4 K.	—	Kozłowski: Logika elementarna. Lwów 1891. Opr. 1 K. 40 h
VIII	Dziwiński: Zasady algebraj. Lwów 1891. Opr. 4 K. 40 h. Moćnik - Maryniak i Log. jak w kl. VII.	Kawecki-Tomaszewski: Fizyka jak w kl. VII.	—	Lindner - Kulczyński: Wykład psychologii. Kraków 1895. Opr. 2 K.

**UWAGA:** Dwa lub trzy wydania pewnego podręcznika, umieszczone w powyższym wykazie obok siebie, mogą być w szkole obok siebie używane.

## POMOC KOLEŻEŃSKA UCZNIÓW.

---

Zostało gotówki z r. 1898/9 . . . . .	569	K.	52	h.
Złożyli: JWP. Baron Blażowski . . . . .	20	«	—	«
Buzath z II kl. . . . .	2	«	—	«
JP. Mroczkowa . . . . .	4	«	—	«
Za książki wypożyczone zebrano . . . . .	50	«	30	«
Banachowski Zdzisław z VIII kl. . . . .	—	«	80	«
Lilpop z I 10 K., Domoslawski z VII 1 K. . . . .	11	«	—	«
Zebrano przy wpisach drobnymi datkami . . . . .	152	«	10	«
JP. J. Jawornicki . . . . .	24	«	—	«
Klasa IV b . . . . .	6	«	40	«
Holubowicz z IV a 40 h., Czerwiński z II e 2 K. . . . .	2	«	40	«
JP. Liniewicz . . . . .	100	«	—	«
JPP. Stylo, Pogorzelski, Sobiński po 5 K. 86 h . . . . .	17	«	58	«
Retinger z II b 2 K., Przewłocki z V b 10 K. . . . .	12	«	—	«
Knopf z I c i Budzynowski z VII b po 40 h. . . . .	—	«	80	«
Ks. Prof. Jeż jako pozostałość z r. 1898/9 . . . . .	3	«	32	«
Ćmikiewicz z IV a 1 K., klasa VII a 2 K . . . . .	3	«	—	«
Ks. Katech. Kasprzyk zebrał od uczniów . . . . .	32	«	—	«
«    «    «    otrzymał od N. N. . . . .	8	«	—	«
«    «    dr. Rylko zebrał na filii od uczniów . . . . .	128	«	93	«
«    «    «    ofiarował . . . . .	10	«	—	«
JP. prof. Arvay . . . . .	3	«	—	«
Uczeń prywatny z V b . . . . .	10	«	—	«
Ader i Damski z I po 10 K. . . . .	20	«	—	«
Razem . . . . .	1191	«	15	«

Z tego wydano:

Na opłatę szkolną . . . . .	76 K.	— h.
Ubranie dla uczniów . . . . .	66	« 40 «
Na żywność . . . . .	60	« — «
Na książki . . . . .	17	« 60 «
Na oprawę i naprawę książek . . . . .	28	« — «
Księgarni Krzyżanowskiego za książki . . . . .	743	« 74 «
<hr/>		
Razem . . . . .	991	« 74 «

Pozostaje na rok przyszły 1900/1901 (1191·15 — 991·74 ==)  
199 K. 41 h.

Z biblioteki Pomocy koleżeńskiej korzystało 336 uczniów,  
którym wypożyczono 1533 książek.

# NABYTEK TEGOROCZNY DO KSIĘGOZBIORÓW I MUZEÓW.

## I. Główny budynek.

### A) Biblioteka nauczycielska:

- 1) Encyklopedia: dzieł 12 w 30 t. 2) Filozofia i Estetyka: dzieł 3 w 3 t. 3) Pedagogia i szkolnictwo: dzieł 6 w 6 t.
- 4) Religia: 1 dzieło w 1 t. 5) Filologia starożytna: dzieł 10 w 10 t. 6) Filologia nowoczesna: 25 dzieł w 39 t. 7) Lingwistyka: 2 dzieła w 3 t. 8) Geografia, etnografia, statystyka: dzieł 5 w 6 t. 9) Historya powszechna: dzieł 26 w 34 t. 10) Matematyka: 4 dzieła w 4 t. 11) Historya naturalna: dzieł 2 w 2 t. 12) Fizyka: dzieł 8 w 10 t. 13) Map 5.

Dary: W. Min. W. i O.: 1 dzieło w 1 tomie; Akad. Um.: 13 dzieł w 13 t.; W. Rada Szk. Kraj.: 2 dzieła w 5 zesz. W. Wydział krajowy: 1 dzieło w 1 t.; prof. Winkowski: 2 dz. w 2 t.; p. Walery Eliasz Radzikowski: 1 dzieło w 1 tomie.; Ks. prof. M. Jeż: 1 dzieło w 1 tomie.

### B) Gabinet historyi naturalnej:

- 1) 200 gatunków skamielin z różnych formacji geologicznych. 2) 5 okazów ptaków. 3) 32 tablic naklejonych roślin krajowych.

### C) Gabinet fizyczny:

- 1) Barometr gruszkowy. 2) Blok różnicowy. 3) Bateria magnesowa z podstawą. 4) Przyrząd Pascala do okazania je-

dnostajnego rozchodzenia się ciśnienia w cieczach. 5) Termoskop do ciepła promienistego. 6) Termometr różnicowy Leslie'go. 7) Równoleglobok sil Fricka. 8) Hygnometr Regnaulta. 9) Barometr Fortina. 10) Maszyna influencyjna Wimshursta, (średnica 52 cm) dar. 11) Fonograf Edisona z małą tnbą akustyczną (dar). 12) Duża tuba akustyczna z podstawą do fonografa (dar).

D) D o n a u k i r y s u n k ó w.

Ponieważ zbiory do nauki rysunków są dostateczne, przeto naprawiono tylko kilka uszkodzonych figur gipsowych.

E) Z b i o r y a r c h e o l o g i c z n e .

1) Obrazy: Die Giebelgruppen des Zeustempels zu Olympia, hsbg. v. Treu. Diapozytywy (sztuk 50). Fotografie zabytków kultury mykeńskiej (sztuk 19). Fotografie naczyń i sprzętów (sztuk 21). Fotografie posągów i płaskorzeźb (sztuk 63). Fotografie portretów znakomitych Greków i Rzymian (sztuk 19). Fotografie zabytków architektury i widoków natury (sztuk 16). Nicollini: Pompei. Peintures murales (sztuk 7). Amfiteatr w Pola (dar prof. Czubka). Wnętrze domu Livii na Palatynie (rysunek Osińskiego, ucznia kl. VII a). Rzut poziomy Erechtheionu, świątyni Jowisza Kapitolińskiego i Propylejów (rysunki Wysockiego, ucznia kl. V a).

2) Książki: Brunn: Geschichte der griechischen Künstler. Baumgarten: Ein Rundgang durch die Ruinen Athens. Kubik: Pompei im Gymnasialunterricht. Engelmann: Pompei.

II. N a f i l i i .

A) B i b l i o t e k a n a u c z y c i e l s k a :

30 podręczników szkolnych i słownik polsko-łaciński ks. Bielikowicza.

B) Z b i o r m a p i o b r a z ó w d o g e o g r a f i i :

14 map, wszystkich razem jest 34.

C) Gabinet fizyczny:

Bloki i wielokrąžki, wirownica Weinholda z przyborami, model tloka parowego w przekroju, para wideleկ akustycznych wedlug Marloye, monohord, przyrząd Müllera do odbicia i załamania światła, elektrofor i 14 drobniejszych przyrządów. Wszystkich przyrządów posiada gabinet 118.

D) Gabinet naturalny:

14 okazów do zoologii, 14 tablic i 2 okazy do botaniki 100 gatunków skal do mineralogii i 4 modele krystalograficzne

---

Biblioteka uczniów powiększyła się w roku ubiegłym o 106 dzieł w części przez zakupno, a w części przez dary uczniów i posiada obecnie 236 dzieł. Wypożyczaniem zajmował się w pierwszym półroczu prof. Ippoldt, w drugiem zaś z. nauczyciela Ziemski. Wypożyczali prawie wszyscy uczniowie z klas: III b, III c, IV b, IV c i z niższych klas, o ile zapas książek wystarczał.

---

## CZYTELΝIA

dla uczniów wyższego i niższego gimnazjum.

---

Biblioteka uczniów wyższego gimnazjum powiększyła się w roku ubiegłym o 50 dzieł w 79 tomach i liczy obecnie 1135 dzieł; do biblioteki niższego gimnazjum przybyło 70 dzieł w 74 tomach tak, że ostatni numer inwentarza jest 556.

Książki wypożyczano co tydzień, przyczem pomagali zawiadowcy uczniowie klasy IV a i VI.

Ogółem wypożyczyło 162 uczniów wyższego gimnazjum 1246 dzieł, z czego najwięcej przypada na klasę VI, a najmniej na klasy VIII i VII.

243 uczniom niższego gimnazjum wypożyczono 2451 książek, najwięcej II a, najmniej I c.

Dziel niemieckich wypożyczyli uczniowie wyższego i niższego gimnazjum 300.

Ogółem wypożyczono tomów 3997.

---

## Wynik egzaminu dojrzałości.

Do egzaminu dojrzałości przystąpiło uczniów publicznych	55
eksternistów	4
eksternistek	21

Z uczniów publicznych otrzymało:

Świadectwo dojrzałości z odznaczeniem	9
«                «	29
Może poprawić egzamin z jednego przedmiotu	11
Reprobowano na rok	2
Nie przystąpiło do egzaminu ustnego z powodu choroby	2
Odstąpiło od egzaminu ustnego	2

Z eksternistów:

Świadectwo dojrzałości z odznaczeniem	1
«                «	3

Z eksternistek:

Świadectwo dojrzałości z odznaczeniem	6
«                «	10
Może poprawić egzamin z jednego przedmiotu	4
Reprobowano na rok	1
Razem	80

**Z 38 abiturientów, którzy otrzymali świadectwo dojrzałości, udaje się:**

Na teologię	7
Na prawo	8
Na medycynę	1
Na filozofię	9
Na politechnikę	8
Na akademię górniczą	1
Na akademię handlową	1
Na akademię leśniczą	1
Na akademię hutniczą	1
Na agronomię	1

## STATYSTYKA UCZNIÓW.

**Uwaga:** Liczby mniejsze po prawej stronie w górze oznaczają ujemne wartości.

I. Lekcja uczeń.

Prz  
Na  
W  
Ra

Zeszyt 6

2. 112.

10



## KRONIKA ZAKŁADU.

---

Rok szkolny 1899/1900 rozpoczęto dn. 3 września 1899 r. uroczystem nabożeństwem w kościele OO. Franciszkanów.

W gronie nauczycielskiem zaszły następujące zmiany w czasie feryi i w ciągu roku:

Posady rzeczywistych nauczycieli otrzymali na mocy rozp. J. E. P. Ministra W. i O. z 22 czerwca 1899 L. 14.339: w Jarosławiu p. Dr. Kazimierz Nitsch, w Stanisławowie p. Karol Stach, w Jaśle p. Jan Bystrzycki, w Drohobyczku p. Dr. Józef Flach; w myśl rozp. z 22 sierpnia 1899 L. 22.228 w szkole realnej w Tarnopolu p. Dr. Stanisław Tolłoczko, nareszcie w myśl rozp. z 13 września 1899 L. 25.322 w gimnazyum podgórkiskiem p. Stanisław Pardyak.

Przeniesieni zostali z tutejszego zakładu zastępcy nauczycieli rozp. c. k. Rady szk. kraj. z 7 sierpnia 1899 L. 18.456 pp. Ignacy Stein do Wadowic, Piotr Passowicz do Tarnowa, rozp. z 24 stycznia 1900 L. 875 pp. Edward Lewek i Franciszek Tyczka do III gimn. w Krakowie, p. Antoni Dudzik do gimn. w Jaśle.

Do gimnazyum św. Anny przybył zast. naucz. p. Wiktor Arway, przeniesiony rozp. z 5 września 1899 L. 20. 892 z Jarosławia.

C. k. Rada szk. kraj. mianowała zastępcami naucz. w gimn. św. Anny rozp. z dnia 24 lipca 1898 L. 13.848, 14.634, 14.986, i 15. 068 pp. Dr. Kazimierza Janowskiego, ks. Władysława Machetę, Stanisława Gajczaka i Józefa Pytla; rozp. z 5 września 1899 L. 14.599 i 23.164 pp. Kaspra Ciołkosza i Stanisława Kan-

nenberga; rozp. z 24 stycznia 1900 L. 30.674 i L. 33.672 pp. Waclawa Lewińskiego i Waclawa Rutkowskiego.

J. E. Pan Minister W. i O. rozp. z 3 sierpnia 1899 L. 21.528 zezwolił, aby prof. Juliusza Miklaszewskiego z powodu jego choroby zastępował przez I półrocze inny nauczyciel. C. k. Rada szk. kraj. z 16 lipca 1899 L. 16.294 zezwoliła, aby w roku szk. 1899/1900 objął naukę historyi powszechnej i geografii w głównym budynku prof. Waleryan Heck, który w poprzednim roku uczył na filii.

J. E. Pan Kierownik Minist. W. i O. rozp. z 13 listopada 1899 L. 30.020 zezwolił, by chorego (od 15 września 1899) radcę szk. prof. Dr. Teofila Ziembickiego zastępywali inni nauczyciele.

C. k. Rada szk. kraj. rozp. z 26 marca 1900 L. 7.263 za- twierdziła zarządzone zastępstwo na czas choroby zastępcy naucz. p. Waclawa Lewińskiego. P. Lewiński z powodu niepo- myślnego stanu zdrowia zrezygnował z posady w maju 1900, a lekcyje jego do końca roku (od 12/3 1900) zatrzymali: p. Stylo (j. grec. w III A), ks. Macheta (j. lac. w III A) i p. Paczosa (j. lac. w IV A).

Dla należytego przygotowania do zawodu nauczycielskiego przydzieliła c. k. Rada szkol. kraj. rozp. z 21 lipca 1899 L. 15.900 sześciu praktykantów do tutejszego gimnazjum na cały rok, a mianowicie pp. Michała Magierę, Stanisława Pająka, Jana Stacha, Antoniego Talara, Mieczysława Wasiewicza i Sa- turnina Żytyńskiego, na II półrocze zaś rozp. z 31 grudnia 1899 L. 34.001 p. Franciszka Gartnera.

J. E. Pan Minister W. i O. rozp. z 22 czerwca 1899 L. 45.487 zezwolił na zmniejszenie ilości godzin w I. półroczu p. Edwardowi Lewkowi, a rozp. z 13 stycznia 1900 L. 99 w II półroczu pp. Ernestowi Farnikowi i Stanisławowi Smreczyń- skiemu.

C. k. Rada szk. kraj. rozp. z 16 lipca 1899 L. 15.456 po- ruczyła naukę gimnastyki jako przedmiotu obowiązkowego w kl. I—IV w zakładzie głównym na r. 1899/1900 p. Franciszkwie Paczosie.

J. E. Pan Minister W. i O. rozp. z 12 lipca 1899. L. 13.284 zezwolił, ażeby od początku roku 1899/1900 udzielał nauki re-

ligii mojżeszowej w tutejszym zakładzie rabin p. Dr. Ozyasz Thon.

J. E. Pan Minister W. i O. rozp. z 15 września 1899 L. 21.288 nadal VIII rangę służbową profesorom: Kazimierzowi Bobkowi, Janowi Brylowi, Andrzejowi Gąsiorowskemu, Walerianowi Heckowi, Ignacemu Kranzowi i Romanowi Zawilińskiemu; rozp. z 29 września 1899 L. 21.288 VII rangę służbową profesorom Janowi Czubkowi, Janowi Pawlicy, radcom szkolnym prof. Antoniemu Pazdrowskiemu i Dr. Teofilowi Ziembickiemu.

Jego Ces. i Król. Apostolska Mość raczył najwyższem po stanowieniem z 1 listopada 1899 nadać VI rangę służbową dyrektorowi gimnazjum Dr. Leonowi Kulczyńskiemu.

C. k. Rada szk. kraj. rozp. z 18 października 1899 L. 26.753 przyznała radcy szkolnemu prof. Antoniemu Pazdrowskiemu piąty dodatek pięcioletni od 1 października 1899.

C. k. Rada szk. kraj. rozp. z 14 grudnia 1899 L. 32.536 zatwierdziła w nauczycielstwie p. Juliusza Ippoldta i nadala mu tytuł c. k. profesora.

Dnia 9 września 1899 odbyło się nabożeństwo żałobne za spokój duszy ś. p. Najjaśniejszej Cesarzowej Elżbiety, jako w dniu Jej tragicznej śmierci.

Egzamin dojrzałości poprawczy w terminie jesiennym w części piśmiennej odbył się w dniu 16 września 1899, ustny pod przewodnictwem c. k. Inspektora szkół średnich J. W. P. Dr. Ludomila Germana w dniu 18 września 1899.

Dnia 4 października 1899 obchodziło gimnazjum imieniny Najjaśniejszego Pana uroczystem nabożeństwem w auli gimnazjalnej.

W wilej imienin ś. p. Najj. Cesarzowej Elżbiety dnia 18 listopada 1899 wzięło gimnazjum udział w nabożeństwie odprawionem w kościele OO. Franciszkanów.

W dniu 9 grudnia 1899 urządzili uczniowie ku uczczeniu pamięci Adama Mickiewicza wieczorek deklamacyjno-muzykalny w sali gimnastycznej.

Dnia 7 czerwca 1900 wzięło gimnazjum św. Anny razem z innymi szkołami średnimi udział w rzadkiej i wspaniałej uroczystości 500-letniego jubileuszu Uniwersytetu Jagiellońskiego. Uczniowie tworzyli szpaler podczas pochodu z Collegium No-

vum do kościoła N. Panny Maryi, a następnie wzięli udział w pochodzie od ulicy Ś. Anny do Wawelu.

Egzamin dojrzałości w terminie letnim odbył się w części piśmiennej od 7–14 maja, ustny z abiturientami tutejszego gimnazjum od 21. maja do 1. czerwca 1900 pod przewodnictwem c. k. Dyrektora gimnazjum Wadowickiego JWP. Seweryna Arzta. Po egzaminie przed rozdaniem świadectw dnia 2. czerwca przemówił do abiturientów dyrektor zakładu. Podziękował za naukę i wychowawczą opiekę profesorom i dyrektorowi abiturient Hipolit Wójcicki.

Bezpośrednio po tym egzaminie od d. 5—9 czerwca odbył się egzamin dojrzałości abiturientek pod przewodnictwem c. k. Krajowego Inspektora szkół średnich JWP. Dra Ludomila Germana. Po raz to pierwszy składała ich znaczniejsza liczba ten egzamin po przygotowaniu w szkole prywatnej pod kierownictwem em. dyrektora radcy szkolnego p. Bronisława Trzaskowskiego. Fakt ten i znaczenie jego dla kierunku wykształcenia kobiet w naszym społeczeństwie podniósł w przemówieniu swojem wobec licznie zgromadzonej publiczności JWP. Inspektor German przy rozdawaniu świadectw w d. 9. czerwca. Abiturientka pna Helena Wiśniewska wyraziła wdzięczność w imieniu koleżanek za uzyskanie patentu, zapewniając o zamiarach sumiennej i wytrwalej dalszej pracy.

W dniu 28. czerwca 1900 odbyło się szkolne nabożeństwo w auli gimnazjalnej za spokój duszy śp. Najj. Cesarza Ferdynanda.

Smutno zapisuje się kronika żałobna ubiegłego roku szkolnego z powodu licznych stosunkowo wypadków śmierci uczniów, nauczycieli i byłego dyrektora zakładu.

Zmarło w ciągu roku siedmiu młodzieńców, rokujących dobre nadzieje: Dubowski Jan z kl. VIII A w dniu 3. marca, Piechota Jan z V A w d. 16 czerwca, Piszczeł Michał z II D 20 maja, Najtel Ludwik z I A 8 marca, Wroneckowski Franciszek 18. kwietnia i b. uczeń III C Dec Michał 6. lutego 1900.

Z profesorów zmarł 13. lutego 1900 jeden z najlepszych kolegów, radca szkolny, nadzwyczajny profesor uniwersytetu i profesor gimnazjalny Dr Teofil Ziembicki. Szanowany przez wszystkich towarzyszów zawodu z powodu wytrwalej pracy

literackiej i naukowej, szerszego poglądu umysłowego, zawsze pogodnej myśli, uczynny i życzliwy dla wszystkich, dbały o dobro zakładu, zeszedł z tego świata jeszcze nie starcem, bo zaledwie w 53 roku życia.

W dniu 13. czerwca nieszczęśliwy wypadek pozbawił życia najmłodszego niemal z grona nauczycieli, Dra Kazimierza Janowskiego. Niespełna rok wśród nas pracował, a poważnym pojęciem obowiązku, dążnością naukową i taktem w postępowaniu umiał sobie zaskarbić sympatyę i miłość zarówno współuczestników w zawodzie, jak uczniów, o których dobro moralne i wykształcenie naukowe dbał całą gorącością młodej duszy. Rodem z Poznańskiego, zdobywszy piękne wykształcenie w uniwersytetach niemieckich, przybył do Galicji, aby tu, gdzie największą mamy swobodę myśli, pracować nad oświatą młodzieży — i przybył po to, aby po krótkiej działalności i rokuając najlepsze nadzieje, znaleźć śmierć nieszczęsną i zostawić po sobie ciężki żal i nieodżalowaną pamięć u wszystkich, którzy poznali jego zacny charakter i prawdziwą szczerą dobroć serca.

W dwa dni później zakończyły życie były dyrektor gimnazjum S. Anny, Ignacy Stawy Stawarski. Kierownictwo nad tem gimnazjum objął w r. 1862 i wytrwał na stanowisku swojem trudnem i pełnym odpowiedzialności przez lat 25. Działalność jego zaznaczyła się przez cały ten długi okres urzędowania w bardzo dodatnim kierunku, dbał o dobro i wykształcenie uczniów, troszczył się nieustannie i wytrwale o dobór jak najlepszych nauczycieli i kierował szkołą tak, że z epoki jego dyrektorstwa wyszli ludzie, którzy dziś zajmują bardzo wybitne stanowiska w kraju i kulturą swoją umysłową zaszczyt nam przynoszą. Jeszcze pełen żywotnych sił opuścił swoje stanowisko i ciągle, aż do ostatnich lat życia interesował się szkołą, którą przez tyle lat zarządzał, i otaczał ją życzliwem sercem i radą.

Cześć ich pamięci!

W ubiegłym roku szkolnym przybyła nowa ozdoba dla budynku; w auli mianowicie wymalował na suficie artysta malarz p. Stanisław Fabiański obraz przedstawiający Chrystusa, przyjmującego dzieci. Pozostałą zaś część sufitu i ściany ozdobil

złoceniem i malowaniem p. Antoni Tuch. Pan Tuch wykonał całą tę pracę żmudną, a nader gustowną zupełnie bezinteresownie, za co mu na tem miejscu najserdeczniejsze składamy podziękowanie.



### Sprawa fizycznego rozwoju młodzieży.

W myśl reskryptu c. k. Rady Szk. Kraj. z 17. października 1890 starano się pod każdym względem zadość uczynić woli c. k. Ministerstwa W. i O., wyrażonej w rozp. z 15. września 1890, aby popierać fizyczny rozwój młodzieży.

Uczniowie klas I—IV, umieszczonych w głównym budynku, pobierali obowiązkową naukę gimnastyki, każdy oddział po 2 godziny tygodniowo; wszystkie inne klasy pobierały naukę nieobowiązkową także po 2 godziny w tygodniu w 5 oddziałach.

Na ślimakę uczęszczali uczniowie częścią do parku Krakowskiego, częścią do «Sokola», albo na staw wojskowy na Błoniach. Kąpieli używali w stawie parku Krakowskiego i w Wiśle.

Pp. Gospodarze klas i inni nauczyciele zabierali młodzież na dalsze wycieczki, jak kopiec Kościuszki, Wolę Justowską, Panieńskie Skały i t. p.

Do parku Dra Jordana uczęszczała młodzież od początku maja do jesieni, biorąc udział w zabawach tam urządzanych 3 razy w tygodniu. Zresztą, ponieważ gimnazjum niema ani ogrodu, ani większego stosownego placu, korzystali uczniowie w czasie przestanków z obszernego podwórca szkolnego, na którym zaprowadzono systematyczne zabawy. W jednej części podwórca ustawiono kilka przyrządów gimnastycznych na wolnym powietrzu.



## Ważniejsze rozporządzenia Władz szkolnych.

---

C. k. Rada Szk. kraj. rozp. z 31. sierpnia 1899 r. l. 18.050 przypomina, że uczniowie szkół średnich w umundurowaniu mają się najściślej stosować do przepisów bez żadnych dowolnych zmian w szczegółach.

Rozporządzenie c. k. Rady Szk. Kraj. z dnia 15. września 1899. l. 571 zabrania wszelkich składek uczniom bez zezwolenia dyrektora.

C. k. Rada Szk. Kraj. rozp. z 10. czerwca 1900. l. 13.102 ogłosila, że począwszy od dnia 1. września 1900 będą wydawane nowe marki na opłatę szkolną.

---

# KLASYFIKACYA UCZNIÓW.

(Tłuściejšzy druk označza stopień pierwszy z odznaczeniem).

## Klasa I. A.

Uczniów klasyfikowanych 45.

Bąkowski Stanisław  
Bornstein Alfred  
Borowski Edward  
Fox Franciszek  
Homme Jan  
Łach Leon  
Rosenfeld Edwin  
Schmidt Stefan  
Żeleński Stefan  
Fränkel Aleksander  
Goetel Walery

Grabowiecki Roman  
Hoffman Wacław  
Holcberger Dolek  
Kałuża Ludwik  
Karpina Władysław  
Komornicki Brunon  
Kowalczyk Wawrzyniec  
Kowalówka Edward  
Kozień Franciszek  
Kräutler Henryk  
Kuźniar Czesław

Lewandowski Władysław  
Metallmann Joachim  
Mirocha Franciszek  
Pszczółka Józef  
Ślusarczyk Wojciech  
Wallas Edward  
Wikłacz Stanisław  
Wiśniewski Józef  
Wyrobisz Józef

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 7; do egzaminu poprawczego znaczone 4.

## Klasa I. B.

Uczniów klasyfikowanych 42.

Gąsiorowski Stanisław  
Kata Wincenty  
Kowalski Tadeusz  
Borkowski Adam  
Broniowski Stanisław  
Cudzich Paweł  
Dziob Franciszek  
Ferens Adam  
Francki Antoni  
Immerglück Józef  
Jeleń Antoni

Korzeń Walenty  
Kożłowski Józef  
Lebenheim Teofil  
Łopata Józef  
Maciołowski Bronisław  
Marcinkowski Bruno  
Miś Bolesław  
Nawojewski Jan  
Oleksy Michał  
Para Jan  
Pfau Aleksander

Rodziński Tadeusz  
Schenkel Maks  
Sosin Jan  
Sroka Leon  
Strycharczyk Jan  
Tobolak Jan  
Uziembło Stefan  
Weber Henryk  
Wojnar Wilhelm  
Rudich Aleksander

Stopień drugi otrzymało 5, stopień trzeci 1; do egzaminu poprawczego rzeznaczone 4.

### Klasa I. C.

Uczniów klasyfikowanych 44.

Gieszczykiewicz Maryan  
Kościelny Władysław  
Mazurkiewicz Jan  
Waga Franciszek  
Bieniasz Józef  
Bujakowski Jan  
Galos Sebastian  
Gawlikowski Romuald  
Gutman Manes  
Immerglück Marceli  
Karkoszka Wincenty

Knopf Adolf  
Knopp Ernest  
Konieczny Franciszek  
Liwicki Józef  
Loria Mieczysław  
Maciejny Jan  
Malinowski Stanisław  
Mańkowski Bronisław  
Mróz Stanisław  
Myszkowski Aleksander  
Nowiński Stefan

Pajak Wawrzyniec  
Piękoś Alojzy  
Sowa Jan  
Stieglitz Jakób  
Stupnicki Julian  
Wioch Zygmunt  
Wiśniewski Ferdynand  
Wojdyła Jan  
Wojnarowski Stanisław  
Zachorowski Mieczysław

Stopień drugi otrzymało 6, stopień trzeci 2; do egzaminu poprawczego przeznaczono 4.

### Klasa I. D.

Uczniów klasyfikowanych 37.

Figiel Wawrzyniec  
Styrylski Józef  
Burzyński Stanisław  
Ćwiżewicz Antoni  
Garfunkel Ludwik  
Glasner Józef  
Górka Jakób  
Jek Jan  
Kukuła Maksymilian  
Kulikowski Józef

Lenart Franciszek  
Maciąk Franciszek  
Maczek Józef  
Marski Zdzisław  
Maryan Edmund  
Mikułowski Edward  
Olszowski Piotr  
Skrudlik Mieczysław  
Sołtys Jan  
Spyt Józef

Strumiński Wincenty  
Stanecki Kazimierz  
Trzos Józef  
Walczak Adam  
Wieroński Tadeusz  
Wydro Wojciech  
Zajączkowski Franciszek  
Zakulski Władysław

Stopień drugi otrzymało 4, stopień trzeci 2; do egzaminu poprawczego przeznaczono 3.

### Klasa I. E.

Uczniów klasyfikowanych 36.

Fuk Marceli  
Kraj Jan  
Pokusa Wojciech  
Susuł Maciej  
Szybowski Jakób  
Brożek Wilhelm  
Czernecki Stanisław  
Czoponowski Maryan  
Felszyński Stefan  
Ferek Jerzy

Gorżut Wawrzyniec  
Iwanowicz Władysław  
Królowski Franciszek  
Lachowski Antoni  
Łojeck Władysław  
Malarz Karol  
Morański Stanisław  
Mroczkowski Stanisław  
Olkiszewski Julian  
Porębski Zygmunt

Schattanek Feliks  
Skalski Stanisław  
Skupień Józef  
Sobieniowski Antoni  
Swolkień Zygmunt  
Toffan Włodzimierz  
Tomiak Stanisław  
Zabłocki Stefan

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 2; do egzaminu poprawczego przeznaczono 3.

## Klasa II. A.

Uczniów klasyfikowanych 52.

### Kwiatkowski Mieczysław

Abstorski Artur  
Apte Henryk  
Bachner Leon  
Bartoszyński Kazimierz  
Beckmann Leib  
Birnbaum Alfred  
Bulwa Izrael  
Czajkowski Władysław  
Długocki Władysław  
Frist Juliusz  
Gedziow Aleksander  
Hammerschlag Izrael  
Hopcas Leon

Immerglück Efraim  
Kisielewski Adolf  
Klimczyk Jan  
Krówka Jan  
Lankau Teobald  
Loch Maryan  
Marynowski Artur  
Mikułowski Franciszek  
Mroczek Ferdynand  
Müller Oskar  
Oleś Andrzej  
Palusziewicz Stanisław  
Para Jan  
Piwowarczyk Tomasz

Południowski Kazimierz  
Popiołek Wojciech  
Rapacz Wawrzyniec  
Raźny Jan  
Sadowski Gustaw  
Schröder Antoni  
Spitzel Maksymilian  
Stadler Karol  
Steinfels Mieczysław  
Szarski Stanisław  
Thieberg Władysław  
Wierzejski Jan  
Wytrwał Mieczysław  
Zabrzeski Stanisław

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 3; do egzaminu poprawczego przeznaczono 4.

## Klasa II. B.

Uczniów klasyfikowanych 50.

Baczyński Julian  
Bryniczka Ludwik  
Dobrowolski Piotr  
Fuchs Stanisław  
Rettinger Józef  
Schwenk Fryderyk  
Baczyński Michał  
Benedyktowicz Zbigniew  
Celarek Józef  
Chilewski Stanisław  
Dąbrowski Jan  
Dobića Władysław  
Eimer Alfred

Jelski Jan  
Karbowiak Michał  
Kofin Jan  
Kowalik Feliks  
Koziół Feliks  
Krawczyński Stanisław  
Marie Adam  
Migo Jan  
Oraczewski Stanisław  
Pawełek Feliks  
Pietrzak Józef  
Ponikło Adam  
Popek Julian

Potkański Antoni  
Poźniak Bronisław  
Rekowski Roman  
Rożankowski Jan  
Sacha Kazimierz  
Stasiniewicz Stefan  
Szeligowski Stanisław  
Włodek Jan  
Zaczek Jan  
Załęski Stefan  
Żukrowski Zygmunt  
Żychowicz Władysław

Stopień drugi otrzymało 4, stopień trzeci 6; do egzaminu poprawczego przeznaczono 2.

## Klasa II. C.

Uczniów klasyfikowanych 47.

Kamiński Feliks  
Pająk Kazimierz  
Then Stefan  
Bulanda Leopold  
Czekaj Stanisław  
Drak Juliusz  
Fudali Stanisław  
Giżycki Franciszek  
Grabowski Tadeusz  
Grabczak Ludwik  
Grochowalski Karol

Grodyński Tadeusz  
Henoch Jan  
Heród Franciszek  
Kempler Ignacy  
Kozłowski Zygmunt  
Margulies Leopold  
Mazurkiewicz Roman  
Małdrała Karol  
Małdrała Stanisław  
Niedźwiedź Ludwik  
Piątkowski Czesław

Pilarski Mieczysław  
Pollak Michał  
Prochownik Kazimierz  
Rosenzweig Stanisław  
Rozpedzik Andrzej  
Rożen Michał  
Schönberg Emil  
Starzewski Stefan  
Waniecki Feliks  
Wiścio Bronisław  
Wiącek Antoni

Stopień drugi otrzymało 6, stopień trzeci 3; do egzaminu poprawczego przeznaczono 5.

### Klasa II. D.

Uczniów klasyfikowanych 40.

Masłowski Mieczysław  
Słowiński Józef  
Tobolewicz Ludwik  
Berski Adam  
Bielski Jan  
Bier Artur  
Chmielewski Kazimierz  
Grażyński Adam  
Kolarz Antoni

Kutryba Józef  
Ludwikowski Jan  
Mansky Emil  
Morawiecki Władysław  
Motak Jan  
Mozdyniewicz Władysław  
Palla Stanisław  
Petrzyk Stanisław  
Podmokły Józef

Rudnicki Józef  
Seegin Gustaw  
Słomka Julian  
Sobieniowski Feliks  
Stankiewicz Józef  
Wegrzynowski Wład.  
Wicher Stanisław  
Wojniak Jan  
Czerwiński Józef

Stopień drugi otrzymało 4, stopień trzeci 5, do egzaminu poprawczego przekazano 4.

### Klasa II. E.

Uczniów klasyfikowanych 37.

Gibas Mirosław  
Nalepa Tymoteusz  
Sobecki Michał  
Burmer Józef  
Cukrzyński Józef  
Czechowski Leon  
Dembowski Władysław  
Gądecki Stefan  
Grosser Ernest

Jachymiak Tomasz  
Juszczyk Stanisław  
Knapił Karol  
Koziół Jan  
Malinowski Tadeusz  
Morawski Ignacy  
Motyka Józef  
Pochwalski Zygmunt  
Pudlik Jacek

Radnicki Zygmunt  
Reising Wojciech  
Rospond Józef  
Sobolewski Adam  
Świątkowski Karol  
Wilczek Andrzej  
Wilezyński Stanisław  
Wróbel Jan  
Zaleski Walery

Stopień drugi otrzymało 4, stopień trzeci 2, do egzaminu poprawczego przekazano 4.

### Klasa III. A.

Uczniów klasyfikowanych 51.

Bazes Wilhelm  
Bloch Szyja  
Dadlez Zygmunt  
Domasiuk Stanisław  
Dudzik Jan  
Sternalski Stefan  
Wojtusiak Michał  
Żądło Stanisław  
Bażiński Aleksander  
Broder Izzydor  
Dessauer Stefan  
Goldman Artur  
Horak Antoni

Janicki Wacław  
Jawornicki Stanisław  
Karyłowski Stanisław  
Kasina Wojciech  
Kirsch Karol  
Kostecki Tadeusz  
Krengel Maksymilian  
Kroó Jan  
Kuhl Bronisław  
Lachowicz Włodzimierz  
Luraniec Wojciech  
Lux Aleksander  
Miller Bernard

Natkaniec Michał  
Oskwarek Jan  
Podoleński Stanisław  
Reichmann Stanisław  
Sahs Izayasz  
Schiller Leon  
Schinzel Zygmunt  
Seipelt Roman  
Soboń Karol  
Türschmidt Wilhelm  
Woźniak Maryan  
Zachorowski Kazimierz  
Żarnowitz Löbl

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 5, do egzaminu poprawczego przekazano 4.

### Klasa III. B.

Uczniów klasyfikowanych 45.

Dubas Władysław  
Epstein Henryk  
Chorowicz Izidor  
Comber August  
Gardziel Gustaw  
Gronner Zygmunt  
Guttman Zygmunt  
Jaworowski Czesław  
Kaczmarczyk Jan  
Kaszycki Ludwik

Kiec Franciszek  
Kośmider Wojciech  
Machocki Tadeusz  
Malarski Henryk  
Masiuk Witold  
Michalski Mieczysław  
Michalski Tadeusz  
Mydlarezyk Stanisław  
Niedziałkowski Olgierd  
Nowaczyński Zdzisław

Puder Nuchim  
Świerz Witold  
Szczęch Michał  
Waga Julian  
Weissenfeld Kazimierz  
Werner Jerzy  
Wiacek Franciszek  
Wójtowicz Ignacy  
Wójtowicz Sebastian  
Zapała Antoni

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 7, do egzaminu poprawczego przeznaczono 5.

### Klasa III. C.

Uczniów klasyfikowanych 42.

Lubertowicz Zygmunt  
Obrubański Aleksander  
Rudnicki Władysław  
Unger Jakób  
Brzycki Wit  
Chrzanowski Eugeniusz  
Ćwiżewicz Michał  
Dankowski Stanisław  
Dębski Jan  
Dziama Stefan  
Feltman Michał  
Figura Jan

Galus Karol  
Göttel Ryszard  
Guzik Teofil  
Kiliński Władysław  
Kondolewicz Adam  
Konopiński Franciszek  
Kowalski Aleksander  
Kubiński Roman  
Kukulak Jan  
Lipiński Witold  
Nehmer Bernard  
Pikulski Władysław

Profic Jan  
Rotter Tadeusz  
Ścigalski Michał  
Sowiński Kazimierz  
Staniejko Wojciech  
Stawowski Eugeniusz  
Sykutowski Franciszek  
Wodziczko Zygmunt  
Wohlfeiler Leib  
Zabża Feliks  
Zaus Władysław  
Zieleńiewski Zygmunt

Stopnia drugiego nie otrzymał żaden z uczniów, stopień trzeci 2, do egzaminu poprawczego przeznaczono 4.

### Klasa IV. A.

Uczniów klasyfikowanych 47.

Chrupek Wiktor  
Chyc Franciszek  
Kozubski Zygmunt  
Prochowniak Leonard  
Raj Jan  
Rotarski Stefan  
Tempka Tadeusz  
Tomaszkiewicz Jan  
Zabiński Albin  
Bartyzel Paweł  
Brummer Alfred  
Cyankiewicz Leon

Czerny-Schwarzenberg St.  
Ćmikiewicz Stanisław  
Gollenhofer Józef  
Grün Abraham  
Gucwa Edward  
Hołubowicz Stanisław  
Kędzior Wincenty  
Lisowski Antoni  
Mayer Karol  
Meus Stanisław  
Nodzyński Józef  
Para Stanisław

Pietraszek Jan  
Pineles Henryk  
Rączkowski Józef  
Sass Abraham  
Skibski Stanisław  
Szarski Adam  
Weber Markus  
Welser Ryszard  
Wimmer Stanisław  
Wójcik Wojciech  
Wyspiański Witold  
Zaczek Sianisław

Stopień drugi otrzymało 2, stopień trzeci 4, do egzaminu poprawczego przeznaczono 5.

### Klasa IV. B.

Uczniów klasyfikowanych 37.

Dittersdorf Leon  
Kukliński Józef  
Obrubański Włodzimierz  
Schramm Wiktor  
Stopka Aleksander  
Bełcikowski Stanisław  
Ciszek Zygmunt  
Drapella Kazimierz  
Drozdowski Edward  
Fiedor Jan

Gleisner Leon  
Goldman Naftali  
Kirch Szymon  
Korytowski Zygmunt  
Mandel Zygmunt  
Michno Władysław  
Mikułowski Włodzimierz  
Pilzer Samuel  
Pochwalski Tadeusz  
Skrzyniarz Franciszek

Spochniak Piotr  
Świątkowski Franciszek  
Szewczyk Apolonia  
Szewczyk Józef  
Wasik Franciszek  
Wilga Henryk  
Ziemska Józef  
Zygmuntowicz Stanisław

Stopień drugi otrzymało 2, stopień trzeci 1, do egzaminu poprawczego przeznaczono 6.

### Klasa IV. C.

Uczniów klasyfikowanych 36.

Dostalik Bohdan  
Fink Wilhelm  
Kaszycko Mieczysław  
Korotkiewicz Marcin  
Ajudkiewicz Zygmunt  
Andrysiak Teofil  
Białykowski Eugeniusz  
Boroński Lesław  
Chmielewski Zdzisław

Chytrós Franciszek  
Ekier Antoni  
Grosser Hugo  
Gruszecki Wojciech  
Leszko Władysław  
Lewkowicz Franciszek  
Lubasch Bernard  
Marciszewski Teofil  
Ostrowski Jan

Porebski Józef  
Poznański Kazimierz  
Reymann Stanisław  
Scheurich Henryk  
Skimina Stanisław  
Skurczyński Tadeusz  
Stolarzewicz Stanisław  
Zakulski Ludwik

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 3, do egzaminu poprawczego przeznaczono 4.

### Klasa V. A.

Uczniów klasyfikowanych 44.

Cygan Jan  
Czaputa Teodor  
Galas Maryan  
Nowak Piotr  
Slebodziński Władysław  
Baziński Stanisław  
Burmistrz Józef  
Freund Filip  
Głębocki Czesław  
Goldfinger Zygfryd  
Guzik Kazimierz  
Heumann Salomon

Jakubiec Jan  
Janikowski Tadeusz  
Jędrzejczyk Karol  
Jeż Jan  
Kamusiński Wojciech  
Kleja Stefan  
Krokowski Jan  
Kudzia Wincenty  
Kukliński Antoni  
Łodyński Maryan  
Masior Jan  
Nowakowski Jan

Piechota Franciszek  
Regiec Zygmunt  
Retinger Juliusz  
Sekowski Franciszek  
Skupień Jan  
Süsskind Henryk  
Türschmid Edward  
Węgrzynowski Lesław  
Wótek Ludwik  
Wysocki Henryk  
Zakrzewski Stanisław  
Zarzycki Edward

Stopień drugi otrzymało 2, stopień trzeci 4, do egzaminu poprawczego przeznaczono 2.

### Klasa V. B.

Uczniów klasyfikowanych 43.

Ostrowski Stanisław  
Romaszkan Zygmunt  
Bednarczyk Jan  
Bobek Aleksander  
Boczarski Franciszek  
Buczek Fryderyk  
Dattner Erwin  
Dąbrowski Mieczysław  
Günther Władysław  
Guzek Władysław

Kępka Franciszek  
Konkiewicz Henryk  
Kosches Ludwik  
Mikułowski Tadeusz  
Moskal Zygmunt  
Nowaczyński Jan  
Passowicz Zygmunt  
Patała Teofil  
Rajmann Feliks  
Rudnicki Mikołaj

Schächter Antoni  
Seidl Stanisław  
Silberfeld Józef  
Skabowski Maryan  
Sobieniowski Tytus  
Stupnicki Jan  
Treter January  
Wallner Jakób  
Zachorowski Stanisław

Stopień drugi otrzymało 8, stopień trzeci 5, do egzaminu poprawczego przeznaczono 1.

### Klasa VI.

Uczniów klasyfikowanych 45.

Balicki Antoni  
Kobzdaj Kazimierz  
Piekarczyk Stanisław  
Scherer Mieczysław  
Szeliiga Stanisław  
Adwentowski Karol  
Bross Jakób  
Bulanda Edmund  
Chmiel Teofil  
Cygnarowicz Zygmunt  
Epstein Maurycy  
Foelke Karol

Geissler Adolf  
Haber Piotr  
Immerglueck Maurycy  
Judkiewicz Witołd  
Kleczkowski Tadeusz  
Laberschek Władysław  
Matlak Stanisław  
Mazurkiewicz Stanisław  
Moźdzeń Jakób  
Oszacki Aleksander  
Pietraszko Władysław  
Schlesinger Leopold

Sklarczyk Wiktor  
Ślaski Władysław  
Spałke Maryan  
Splawiński Aleksander  
Staich Władysław  
Tousa Franciszek  
Walawski Stanisław  
Wodecki Jan  
Wowczak Jan  
Zegarliński Stanisław

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 1, do egzaminu poprawczego przeznaczono 7.

### Klasa VII. A.

Uczniów klasyfikowanych 31.

Cholewa Wojciech  
Hoscheck Józef  
Katana Leon  
Loria Stanisław  
Bartł Józef  
Benedyktołowicz Józef  
Buła Tomasz  
Dubas Franciszek

Flizak Sebastyan  
Griesswald Roman  
Hirsz Dawid  
Jamróz Antoni  
Kleczkowski Maryan  
Kwapiński Stanisław  
Münnich Adam  
Nawarski Mieczysław

Osński Maryan  
Prochowski Jozafat  
Rogalski Tadeusz  
Sare Zenon  
Štožek Włodzimierz  
Zak Józef

Stopień drugi otrzymało 3, do egzaminu poprawczego przeznaczono 6.

### Klasa VII. B.

Uczniów klasyfikowanych 28.

Bobek Michał
Gwizdala Zygmunt
Kreutz Stefan
Liszkowicz Piotr
Schlank Maksymilian
Budzyński Korneliusz
Fridiker Salomon
Horowicz Władysław

Jakobsohn Stanisław
Kluska Stanisław
Krengel Rudolf
Kunzek Antoni
Kwiatkowski Józef
Makowski Józef
Miernik Stanisław
Redyk Tadeusz

Ryzner Józef
Sienkiewicz Henryk
Sobolewski Juliusz
Szule Tadeusz
Targowski Józef
Zengteller Ludwik

Stopień drugi otrzymało 2, do egzaminu poprawczego przeznaczono 4.

### Klasa VIII. A.

**Wynik egzaminu dojrzałości.**

Do egzaminu dojrzałości przystąpiło 30 uczniów publicznych.

Braunfeld Szaja
Krengel Izidor
Richter Maryan
Rotter Józef
Suwada Aleksander
Cierpiąłek Aleksander
Dzieduszycki Juliusz
Dzieduszycki Piotr

Galas Henryk
Goldmann Henryk
Kowalczyk Józef
Lewicki Anatol
Probulski Władysław
Radwański Kazimierz
Rumiński Aleksander
Rychlik Jan

Sobienniowski Floryan
Sobienniowski Stanisław
Sosin Józef
Sowa Leon
Spiss Tadeusz
Żurawik Józef

Po feryach może poprawić cenzurę z jednego przedmiotu 6 uczniów publicznych, od egzaminu ustnego odstąpiło 2 uczniów publicznych.

### Klasa VIII. B.

Do egzaminu dojrzałości przystąpiło 23 uczniów publicznych i 4 eksternistów.

Barda Franciszek
Michalski Wilhelm (ekst.)
Sermak Karol
Włodek Adolf
Wójcicki Hipolit
Banachowski Zdzisław
Bromowicz Ferdynand

Cynk Stanisław
Gebhardt Jan
Henoch Teodor
Kowalski Janusz
Krudzielski Zdzisław
Łukasiuk Ignacy
Magiera Wawrzyniec

Michalski Konst. (ekst.).
Miś Władysław
Niemiec Józef (ekst.).
Piatek Jan
Pilarz Roman
Weissmann Jan (ekster.).

Po feryach może poprawić cenzurę z jednego przedmiotu 5 uczniów publicznych; reprobowano na rok 2 publicznych.

### Eksternistki.

Do egzaminu dojrzałości przystąpiło 21 ekstern.

Barańska Zofia
Meduska Anna
Opolska Karolina
Papieska Antonina
Szarłowska Maryja
Tatarówka Stefania

Bereźnicka Helena
Goldfingerówna Gizela
Hopcasówna Józefa
Horowitczówna Natalia
Kawecka Elwira
Radwańska Maryja

Roszkiewiczówna Zofia
Świderska Aniela
Truszkowska Romana
Wiśniewska Helena

Po feryach mogą poprawić cenzurę z jednego przedmiotu 4 eksternistki, 1 reprobowano na rok.

2998

## OGŁOSZENIE.

Wpisy uczniów na rok szkolny 1900/1901 odbędą się 30 i 31 sierpnia od godz 9—12 przed południem w głównym budynku, osobno, osobno na filii.

Uczniowie, którzy przez dwa półrocza ubiegłego roku szkolnego otrzymali III stopień, tudzież repetenci tutejsi, którzy otrzymali w II półroczu stopień trzeci, nie mogą nadal uczęszczać do tego samego gimnazjum.

Przy wpisie każdy uczeń ma przedłożyć świadectwo z ostatniego półrocza i złożyć datek 1 zlr. w. a. na zbiory naukowe; każdy uczeń nowo wступujący ma nadto wykazać się metryką i uiścić taksę wstępna 2 zlr. 10 ct. w. a.

Każdy uczeń, z wyjątkiem tych, u których niewątpliwie sprawdzić można, że przebyli ospę rodzinną, ma złożyć przy wpisie świadectwo rewakcynacyi.

Oplata szkolna w kwocie 20 zlr. w. a. na półrocze musi być złożona w pierwszych sześciu tygodniach każdego półrocza. Uczniowie klasy I. złożyć ją mają za pierwsze półrocze w ciągu trzech pierwszych miesięcy. Od 1 września 1900 zaprowadzone będą nowe marki na opłatę szkolną, dotychczasowe tracą ważność z dniem 31 sierpnia 1900.

O odroczenie opłaty szkolnej mają uczniowie klasy I. wnosić prośby w 8 dni po wpisie, a do prośby załączyć świadectwo ubóstwa, nie dawniej jak przed rokiem wystawione.

O uwolnienie od opłaty szkolnej winni uczniowie klas II—VIII przedłożyć prośby najpóźniej do 25 września, a załączyć do prośby świadectwo szkolne z ostatniego półrocza i świadectwo ubóstwa, nie dawniej jak przed rokiem wydane.

Egzamina wstępne do klasy I odbywać się będą w dniach 1 września, ewentualnie 2 i 3 września, a mogą się także odbywać 30 czerwca i 1, a ewentualnie i 2 lipca, egzamina poprawcze do wszystkich klas 2 września.

Egzamina wstępne do klas II—VIII. można składać w pierwszym półroczu tylko do połowy września; można je także składać na II. półroczu i to do każdej klasy (zatem i do pierwszej) w końcu stycznia lub z początku lutego aż do połowy tego miesiąca. Chęcią składać taki egzamin, zgłaszać się do dyrektora gimnazjum, przedkładając metrykę i świadectwo pobytu i moralności. Do klasy I. przyjęty może być uczeń, jeżeli w tym roku, w którym składa egzamin na pierwsze półrocze, kończy lat 10, do klasy II., jeżeli kończy lat 11 i t. d.

Po złożeniu egzaminu wstępniego może być uczeń wpisany tylko jako publiczny. Taksa od egzaminu wynosi 12 zlr. w. a. Egzamina do I klasy na I półrocze są bezpłatne.

Wyjątkowo tylko może być uczeń przyjęty na nadzwyczajnego, szczególnie jeżeli przybywa z gimnazjum zagranicznego; w takim razie składa egzamin próby i może uczęszczać albo na wszystkie przedmioty, albo tylko na niektóre.

Tak uczniowie prywatni, jak nadzwyczajni obowiązani są do składania opłaty szkolnej za każde półrocze.

Zakres wymagań przy egzaminie wstępnym do klasy I.

- a) **Z religii:** Wiadomości, których według teraźniejszego rozkładu nabyć powinien uczeń w pierwszych czterech latach obowiązkowej nauki szkolnej w szkołach czteroklasowych.
- b) **Z języka wykładowego:** Czytanie płynne i wyraziste, objaśnienie odczytanych ustępów pod względem treści i związku myśli; opowiadanie treści większymi ustępami, znajomość części mowy, odmiana imion i czasowników, znajomość zdania pojedynczego rozszerzonego i rozbiór jego części składowych pod względem składni i zgody rządu; poprawne napisanie dyktatu z zakresu pojęć znanych uczniom i piśmienny rozbiór jednego zdania pojedynczego z kilku zwykłymi określeniami.
- c) **Z języka niemieckiego:** Czytanie płynne i zrozumiale, znajomość odmiany rodzajników, rzeczowników, przynimotników i zaimków (osobistych, dzierżawczych, wskazujących i względnych), odmiany słów posilkowych i czasowników słabych we wszystkich formach strony czynnej i biernej, tudzież odmiana najwyklejszych czasowników mocnych; zasób wyrazów z zakresu pojęć uczniom znanych, poprawne napisanie łatwego dyktatu, którego treść poda się uczniom przed podyktowaniem w języku wykładowym.
- d) **Z rachunków:** Pisanie liczb do miliona włącznie; biegłość w czterech działaniach liczbami całkowitimi; pewność w tabliczce mnożenia, znajomość ważniejszych miar metrycznych.

Rok szkolny 1900/1901 rozpocznie się uroczystem nabożeństwem dnia 3 września; dnia 4 września zacząć się regularne lekcje szkolne.

**Uwaga.** Każdy uczeń jest obowiązany nosić przepisane ubranie mundurowe.

**Dr. Leon Kulczyński**  
c. k. radca rządu i dyrektor.